<36628884230014

d 73.



Volz inv.

Moranzo

furchtbares

Oberhaupt kühner spanischer Räuber

auf dem

Lande und zur See.

Eine

romantische Geschichte unsers Jahrhunderts

von

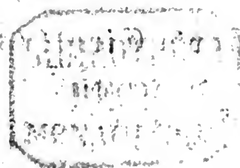
Burkhard Ciryllus,

Verfasser des Corando Corandini. Graf Meinolf von Wildenforst ꝛc. ꝛc.

Zweiter Band.

Mit einem Kupfer.

Nürnberg und Leipzig.
Im Verlage der C. H. Zeh'schen Buchhar
1 8 2 5.



Wenn ungestüm des Schicksals Wellen
Ergreifen deinen Lebenskahn,
Wenn sich kein Stern will erhellen,
Und wilde Stürme toben an;
So zage nicht! — Der ist ein wahrer Held,
Dem nie zum Zittern bringt die Welt.

Groß war der Schrecken unter allen Genossen von Moranzos Bande, als es hieß: der Hauptmann hat sich selbst eine tödtliche Wunde beigebracht. Aber durch Carelis entschlossenes Benehmen wurde bald die Furcht verscheucht, die im ersten Augenblick sich aller Herzen bemeisterte. Auf seine Veranstaltung wurde schnell bei allen Abtheilungen bekannt gemacht, daß Moranzo nur durch einen Streifschuß im ersten Moment die Besinnung verlohr, und dessen Rettung nicht dem geringsten Zweifel unterworfen sei.

Während des tragischen Vorgangs im Innern des Klosters, blieb Turno, vermög eines Befehls des Hauptmanns, mit einem starken Haufen Räuber auf der Heerstrasse stehen, die zu dem geistlichen Gebäude führte, um

auf die Begebnisse in den nächsten Umgebungen ein genaues Augenmerk zu richten. Er sandte, als die Nachricht vom Geschick des Hauptmanns auch zu ihm kam, sogleich einen jungen Räuber ab, um an Ort und Stelle alles genau zu erfahren, und ihm dann schnell solches mitzutheilen. Der junge Räuber erfüllte seinen Auftrag vollkommen; er kam bald zurück, erwartungsvoll stand Alles, und Turno fragte sogleich: Wie steht es mit dem Hauptmann?

Der junge Räuber. Er befindet sich unter Amaranthens Pflege. Ein guter Genius sandte dieses Mädchen gerade in dem Augenblick, als der Hauptmann die vernichtende Pistole an seinen Kopf setzte. Ihr Zuruf machte den Druck von dessen Hand schwankend, und so kam es, daß nur ein leichter Streifschuß ihn verletzte. Aber dieses Franziskanerkloster ist ein wahres Sündennest, und noch im Augenblick, als wir es schon im Besitz hatten, sind noch Dinge darinnen vorgegangen, die Schauder selbst in der festesten Brust erregen. Hört nur: Als der Schuß des Hauptmanns alles in eine Art von Betäubung ver-

setzte, da benützte diese Stimmung der schurkische Mönch Basilius, und schlich unversehens zum Gemache hinaus, um eine teuflische That auszuführen. Längst hatten die geistlichen Herrn eine Gefangene in ihren Mauern, die als eines der schönsten Geschöpfe von Jedem gepriesen wurde. Vergebens waren alle Versuche des Abts, sie zu seinen Absichten zu stimmen, sie versicherte mit hohem Muthe, eher das Leben als ihre Tugend aufzuopfern. Nach der beliebten Manier Brunos, wurde nun auch ihr ein unterirdischer Kerker angewiesen, um vielleicht durch die Schauder des Orts eine Sinnesänderung in ihr zu bewirken. Aber das feste, tugendhafte Gemüth der Gefangenen überwand alle Schrecken, und Basilius, dem auch ihre Versorgung anvertraut war, sah mit jedem Tage mehr ein, daß bei ihr alle Ueberredungskunst fruchtlos seyn würde. Das neue, sonderbare Verhältniß, in welches der Abt mit Rosauren gerieth, und das ihn eine Zeitlang für andre Abentheuer muthlos machte, gab dem Mönche Basilius freien Spielraum, um

seinen Plan mit der schönen Gefangenen selbst durchzuführen. Was der Schändliche begann, um der Armen qualvolle Stunden zu verschaffen, das werde mit einem Schleier bedeckt, und nur noch erwähnt, daß dessen Unternehmungen von der Art waren, daß bei deren Entdeckung ihm die ärgste Strafe bevorstand. Er hatte im Gemach vernommen, daß von den Räubern auch Laurens Gefängniß geöffnet worden war, und daß man nur noch eine gewisse Eugenia suche. Dies war der Name der Gefangenen, und er beschloß nun schnell eine ruchlose That auszuführen. Der Kerker, wo sich selbige befand, war sehr schwer zu entdecken, denn er befand sich in einem verborgenen Winkel des langen Ganges im Gebäude, und ein Heiligen-Bild verbarg noch überdies die Thüre in der Mauer, die nur durch einen geheimen Druck geöffnet werden konnte. Der Mönch erreichte ohne Anstoß den Kerker, eine Winde, die er mit Kraft bewegte, öffnete rasch den Theil des Bodens, auf welchem Eugeniens Lager stand, und die Unglückliche stürzte in eine Tiefe hinab, und die schroffen

Felssteine, auf welche sie fiel, raubten ihr augenblicklich Besinnung und Leben.

Wohl wollte der Bösewicht sich nach vollbrachter That sogleich entfernen, und das ihm bekannte kleine Pförtchen in dem heimlichen Theile des Klosters zur Flucht benützen. Aber so wie er durch das Gebüsch hervordrang, das am Ausgange desselben emporwuchs, da wurde er von zwei Räubern fest gehalten, die ihm schnell zu Careli brachten. Bei näherer Untersuchung wurde sein Verbrechen entdeckt, und er ohne Umstände an einem Pfeiler aufgehangen. Aber traurig ward Josephs Loos, der auf eine so schauderhafte Art seine geliebte Eugenia fand. Man hatte ihren zerschmetterten Leichnam aus dem tiefen Behältniß herauf gezogen. Mit qualvollem Schmerz umfing ihn Joseph, und mit hervorstürzenden Thränen rief er: O geliebte Eugenia, ich kann dich nicht überleben. Er wurde bald ruhiger, und die Trostgründe schienen ihn zu besänftigen, die seine Genossen ihm zuriefen. Durch dies täuschte er die ihm Umgebenden, man gab auf ihn nicht Acht, er

eilte darauf hinaus, und stürzte sich von der Mauer des Klosters im tiefen Graben. Augenblicklich verließ auch ihn das Leben, und dieser Vorfall hat, im Verein mit dem Geschick des Hauptmanns, große Bestürzung unter unsern Genossen verbreitet.

Eben als er seine Erzählung geendet hatte, da kam ein Mann von einem der Posten zurück, die Turno aus Vorsicht in den entferntesten Theilen des Waldes aufgestellt hatte. Er berichtete: daß man in den umliegenden Ortschaften eine große Bewegung verspüre, und verschiedene Zurückgekehrte sagen aus: daß in den benachbarten Dörfern rechts und links unaufhörlich die Glocken gezogen würden. Ha! rief Turno, das ist eine Aufforderung der geistlichen Herrn an das Landvolk, ihre Fäuste gegen uns zu kehren. Er machte nun sogleich die nöthigen Vorkehrungen, sandte an Careli einen Boten ab, um ihn, der nun an des Hauptmanns Stelle befahl, die bedenklichen Anzeigen zu offenbaren. Dann sandte er auch einen Trupp ins Thal hinunter, um vollständige Kunde sich zu

verschaffen. Diese brachten bald einen Landmann herbei, und von ihm erfuhren sie, daß ein Mönch, dem es gelang, aus dem Franziskanerkloster zu entkommen, den Lärm in der Gegend bewirkt hätte. Die Darstellung der Ereignisse im Kloster, sein Bericht von der Ermordung des Abts, hätte alles mit Wuth gegen die Räuber erfüllt. Schon seien Abgeordnete nach der nächsten Stadt abgegangen, um mit Vorstellungen den Commandanten zu bewegen, einen Theil seiner Krieger mit ihnen in Verbindung treten zu lassen. Aber mehrere Umstände verhinderten denselben, daß er diesen Vorschlag nicht sogleich vollziehen konnte.

Ein paar Tage gingen auf diese Weise ruhig vorüber, und Moranzo kam dies bei seiner Lage trefflich zu statten; er erholte sich immer mehr von seiner Verwundung, und war schon so weit wieder hergestellt, daß er selbst manche Anordnung ertheilen konnte.

Bedenkliche Anzeigen in der Gegend, welche Turno berichtete, bestimmten Careli, nach

seiner Einsicht die erforderlichen Vorkehrungen zu treffen, um ohne Verweilen das Kloster zu verlassen.

Noch an diesem Abende ließ er mit einem Theil der reichen Klosterschätze einige Maulthiere beladen, und unter Bedeckung eines starken Haufens der Genossen nach dem Gebirge abgehen. Er beredete seine Laura, ein sicheres Maulthier zu besteigen, und so gemächlich nach ihren Bergen zu entkommen. Gerne, fuhr er fort, würde ich sogleich mit Dir den Weg beginnen, aber die Pflicht gebeut, daß ich in der Nähe des Hauptmanns bleibe, und noch ist kein bequemer Wagen vorhanden, auf welchem man ihn weiter bringen kann.

Laura befolgte seinen Rath, und ging mit dem Trupp ab.

Am andern Tage kam man überein, so schnell als nur möglich die Gebirge aufzusuchen, und dann mit allen Genossen das Uebrige zu berathen. Ehe man abzog, wurden die übrigen Schätze der geistlichen Herrn, als eine Vergütung für die großen Anstrengungen,

unter die Genossen vertheilt, und dadurch die Liebe für ihr Gewerbe um ein Merkliches erhöht. Ein verborgener Wandschrank, den man noch am Morgen der Abreise in dem Zimmer des Abts entdeckte, verbreitete durch die vielen Papiere, welche man darinnen fand, ein großes Licht über manche Begebenheiten, die in jüngst vergangener Zeit vorgefallen waren. Ein Paquet der Schriften enthielt die Lebensgeschichte Brunos, und seufzend sagte Moranzo zu Amaranthen: Viel Schlimmes werden diese Blätter verkündigen; sobald wir einige ruhige Tage bekommen, wollen wir uns von deren Inhalt unterrichten. Dann will ich auch zugleich Dir, theure Amarantha, alles entdecken, was meiner Vergangenheit grelle und heitre Bilder gab. Nichts geheim will ich von nun an gegen Dich mehr halten, und mit jedem Wort, mit jedem Odemzug Dir zeigen, daß Du das theuerste Wesen mir auf Erden bist. Mit einem ihrer sprechenden Blicke, die ihr so sehr zu Gebot standen, sah sie ihm bedenklich an, und er faßte nun ihre Hand, und wollte in dem angefangenen zärtlichen Tone fortfahren,

als Careli eilig herein kam, und die Nachricht ertheilte, daß man nun keinen Augenblick mit dem Aufbruch länger zaudern dürfe, indem so eben die Nachricht eingetroffen sei, daß ein Theil von der Garnison der nächsten Stadt sich hierher in Bewegung gesetzt habe. Eilig wurde nun ein Wagen herbeigeschafft, und bequem für Moranzo und Amarantha eingerichtet. Noch mußte er einen Verband um seine Wunde legen, und Amaranthens zarte Hände besorgten die richtige Lage desselben. Eben als der Wagen im Begriff war abzugehen, und Careli die verschiedenen Abtheilungen ordnete, da begann in der Ferne auf einmal ein heftiges Schießen. Ha, rief Careli, das ist bei Turno's Truppe, vielleicht gelingt es ihm, dem andringenden Haufen der Feinde noch etwas zurück zu halten. Nur fort jetzt, eilig fort!

Schnell ging es nun auf der großen Heerstrasse einige Zeit fort. Aber nun trafen einige Flüchtlinge von Turnos Haufen ein. Sie berichteten, daß ein heftiger Andrang der bewaffneten Landleute in Verbin-

dung mit den Soldaten, dessen Haufen ganz zersprengt habe, und er selbst gefangen oder todt, in der Gewalt der Gegner sei. Diese Nachricht war für Careli nicht angenehm, und eben so wenig auch diejenige, die wenige Augenblicke darauf ein Reutender brachte, daß bei den Feinden ein äusserst starkes Corps Cavallerie sich befände, und in kurzer Zeit Carelis Haufen eingeholt haben würde. Auf diesen Bericht wurde nun noch mehr der eilfertigste Rückzug fortgesetzt, und wer von den Räubern beritten war, der mußte den Wagen schützend umgeben, auf welchem sich der Hauptmann befand. Careli war einer der Berittenen, und er folgte mit seinen Kameraden dem schnell fliehenden Wagen. Die andern Genossen folgten so rasch, als es nur immer möglich war, den Voraneilenden nach.

Aber die heftige Erschütterung hatte für Moranzo schlimme Wirkungen hervorgebracht. Amarantha bemerkte an seinen Gesichtszügen, daß er mit Mühe schmerzliche Empfindungen verbergen wollte, und zu ihrem nicht geringen Schrecken erblickte sie nun auch, als Fol-

ge der unsanften Stöße des Wagens, dessen Verband im Zustand der lockersten Verwirrung. Eben ging es im vollen Jagen eine ziemliche Anhöhe hinunter, und diese Bewegung vollendete den üblen Zustand des Verbandes auf den höchsten Grad. Sie sah nun auch Blut unter ihm hervordringen, ein Zeichen, daß Moranzos Wunde sich in einer Lage befand, die schnelle Aenderung dringend heischte. Der laute Zuruf Amaranthens gebot, des Wagens eiligen Lauf zu hemmen, und indem sie Careli herbei rief, gab auch dieser Befehl, in Betracht des Zustands Moranzos, stille zu halten, um Amaranthen Zeit zu gönnen, daß sie den Verband wieder gehörig ordnen könne. Eben als sie diesem Geschäft sich unterzog, da hörte man in einiger Entfernung anhaltendes Schießen. Ha! rief Careli, das ist der Haufen der uns folgenden Genossen; er muß im Handgemenge mit den Feinden seyn, bald werden auch wir solche erblicken. Er hatte kaum das letzte Wort vollendet, als fliehende Räuber herbei kamen, und die Nachricht brachten, daß die feindliche Reu-

terei ihrem Haufen überflügelt hätte, und eine starke Abtheilung von ihr zum Nachsetzen auf mehrere Wege sich vertheilt habe. Kaum war dieser Bericht erstattet, als kriegerischer Lärm sich auf allen Seiten erhob. Bald sah man rechts ein Korps Kavallerie, links einen großen Haufen Fußgänger andringen. Careli ließ den Wagen behutsam in ein Gehölz einlenken, damit Moranzo den Angriff der Reuterei nicht ausgesetzt würde. Wüßte ich nur, sagte er, Dich, Hauptmann, in Sicherheit, für mich und die Uebrigen wäre es mir nicht bange, wir wollten uns mit unsern scharfen Schwertern schon Bahn durch die Feinde machen. O! rief der Hauptmann, gebt mir auch ein Schwert, und laßt mich kämpfend zu Boden sinken. Nun hob auf allen Seiten der Kampf an, Careli hieb wüthend auf einen Trupp, der sich dem Wagen nahte, und mit Hülfe einiger Genossen drängte er ihn glücklich zurück. Amarantha athmete freier, aber nun geschah ein Schuß, und Careli stürzte zu Boden. Die Feinde drängten nun wieder rasch herbei, und für Moranzos Freiheit

war alles zu fürchten. Laß uns im dicksten Gebüsche des Waldes eine Zuflucht suchen, rief Amarantha, indem sie vom Wagen herab sprang, und kräftig sich bemühte, Moranzos gleiche Absicht hülfreich zu befördern. Zum Glück war auf dieser Seite der Wald mit dem wildesten Auswuchs vom Gesträuche bedeckt, und bald waren sie in Sicherheit, und das süße Glück der Freiheit war von ihnen im Sturm der drohendsten Gefahr glücklich errungen.

Besonnen hatte Amarantha, als sie vom Wagen herab stieg, ein kleines Kästchen, in dem ein reicher Schatz von Juwelen sich befand, zu sich genommen. Auch das Paquet, in welchem die wichtigen Blätter der Lebensgeschichte des Abts sich befanden, trug Moranzo gerettet auf seiner Brust bei sich, alles Uebrige mußten sie leider im Stich lassen, und es machte ihnen Freude, daß sie diese beiden Schätze gerettet hatten.

Der Abend näherte sich, und noch immer irrten sie im dichten Wald herum. Ihre Verlegenheit wurde noch vermehrt, als heftiges Wetterleuchten die Nähe eines Gewitters ankün-

kündigte. Bald rollte der Donner, und vergebens suchten sie in dem großen Walde eine schützende Hütte. Endlich fiel auch noch der Regen in Strömen herab, und unter einer majestätischen Eiche suchten beide eine zeitlang Schutz gegen diesen unfreundlichen Andrang. Ein heftiger Wind, der schon längst sich erhoben hatte, aber nun in diesem Augenblick mit erhöhter Wuth tobte, jagte die dunkle Wolkenmasse schnell von dannen. Beide verließen nun, nachdem der Regen sich gelegt hatte, ihren schützenden Baum, und Amarantha flehte mit einem ihrer schönen Blicke zum Himmel auf, um ihn zur Einwirkung in ihrer Noth zu vermögen. Ihre Besorgnisse vermehrten auch noch Moranzos Versicherung, daß seine Kraft ganz erschöpft sei, und daß, wenn nicht bald eine gastfreie Hütte sich zeige, er unter einem Baum hinsinken müßte. Amarantha sah forschend umher, und bald zeigte sich ihren Blicken ein Fußsteig; sie machte ihren Begleiter darauf aufmerksam, und bat ihn, eilig auf solchem mit ihr fort zu wandern. Er strengte seine letzten Kräfte

an, um ihr Begehren zu erfüllen. Bald rief Amarantha in froher Aufwallung: Horch, ich höre ein Rauschen in der Ferne, wir wollen die Ursache davon näher erforschen, vielleicht sind wir dann auch so glücklich, eine gastliche Hütte zu finden, die uns schützend diese Nacht aufnimmt. Nicht lange stand es an, als sie einen rauschenden Bergstrom entdeckten, der mit Ungestüm über einen jähen Abhang herabstürzte, und so sein Dasein schon in der Ferne verkündigte. Hoffend gingen sie beide an dessen Ufer aufwärts, ihr Wunsch war: bald einen Bewohner der Gegend zu finden, der ihnen Auskunft ertheilen könne, um wieder auf einen gebahnten Weg zu kommen. Seufzend beklagte Amarantha, daß mit jedem Augenblick die Dunkelheit stärker hernieder sänke, und sie beide vielleicht für diese Nacht doch noch genöthigt würden, das Nachtlager unter einem Baume zu nehmen. Aber bald zeigte zu ihrem Trost sich ein schwaches Licht in der Ferne, und eilig gingen sie dieser Erscheinung entgegen. Bald darauf hörten sie ein bekanntes Geklapper, das ihnen die Ge-

wißheit von der Nähe einer Mühle gab; ein gutes Nachtlager war für diesen Augenblick ihr größter Wunsch, und dort, glaubten sie, würde solcher erfüllt werden.

Sie erreichten das Gebäude, und bei ihrem ersten Klopfen wurde die Pforte eröffnet. Zu ihrer Freude fanden sie, daß der Besitzer der Mühle ein guter alter Mann sei, der mit seiner gleichgesinnten Gattin, der klagenden Amarantha willig Gehör schenkte. Diese berichtete mit geläufiger Zunge: „Daß sie mit ihrem Bruder das Gnadenbild in einer weit entfernten Kapelle besucht hätte, im dichten Walde vom rechten Wege abgekommen, und noch dazu von einem heftigen Ungewitter überfallen worden sei. Auch hätte, wie sie sehen, der Bruder sich am Haupte verletzt, indem er einen schrofen Felsen herabstürzte, auf einen unten liegenden scharfen Stein fiel, und dadurch eine tiefe Wunde erhielt.“ Die gute Müllerin bedauerte herzlich diesen Unfall, und holte sogleich eine Salbe herbei, Amaranthen ermahnend, einen Theil davon auf die Wunde zu legen. Diese machte schnell

Anstalt zu einem neuen Verbande, und Moranzos Aeusserung, daß durch dieses Mittel die Schmerzempfindung mächtig unterdrückt würde, machte der Müllerin viele Freude. Bald brachte sie auch für ihre Gäste ein gutes Nachtessen herbei, und während sie solches genossen, sagte sie: Nun will ich euch auch ein Lager bereiten. Ihr könnt dann ruhig hier schlafen, und wenn ihr es verlangt, so will ich euch am Morgen des kommenden Tages, durch einen treuen Burschen auf den Weg bringen lassen, der aus diesem großen Walde führt. Willig und dankbar nahm Moranzo dies Anerbieten an, und suchte zugleich noch mehr von der Beschaffenheit der Gegend zu erfahren. Er hörte nun mit Wohlgefallen, daß einige Stunden von hier, seitwärts über dem hohen Berge das feste Schloß Saltaro sei; dort, wußte er, haußten zwei Brüder, von denen Einer schon bei verschiedenen Gelegenheiten ihm seine Freundschaft zu erkennen gab. Als die Müllerin mit ihrem Manne sich entfernt hatte, da machte Moranzo Amaranthen diese neue Hoffnung, bald wieder unter Freun-

den zu seyn, kund, und gab dadurch ihrem Herzen eine nicht geringe Beruhigung. Unbesorgt streckte er sich nun auf sein Lager, um durch einen ruhigen Schlummer Kraft für den morgenden Tag zu sammeln. Mit mehr Scheu suchte Amarantha einige Zeit darauf im entgegengesetzter Ecke ihre Ruhestätte. Sie durfte, um die erste Darstellung ihrer Lage nicht zweifelhaft zu machen, den Anordnungen der Müllerin, in Ansehung der Lagerstätten, nicht widersprechen, die in der Nähe des Bruders für die Schwester nichts befürchtete. Die beste Beruhigung gab aber Amaranthen bei ihrem Schlafkameraden der Gedanke: daß dessen Wunde ihn für zärtliche Aufwallungen bewahren würde. Wirklich überzeugte sie auch bald darauf sein tieferes Athemholen, daß ihm fester Schlaf umfangen habe. Nun schloß auch sie ihre Augen, und bald gaukelten liebliche Bilder um die holde Schläferin.

Eine sorglose Stunde ging so vorüber, und ein leichtes Traumbild schwebte schon von Amaranthen hinweg, um einem andern Platz zu machen, als ein dumpfes Getöse sie aus den Schlummer erweckte.

Mit ängstlicher Empfindung hob sie nun horchend ihr Haupt empor. Bald überzeugte sie das laute Krachen einer aufspringenden Thüre von der Gewißheit, daß schlimme Auftritte sich schnell nahen würden. Rasch weckte sie Moranzo, und machte ihm ihre Befürchtungen kund. Augenblicklich ermuntert, sprang dieser vom Lager auf, und indem er sogleich nach seinem Schwert griff, sagte er zu Amaranthen: Befürchte nichts Schlimmes; ich bin gewohnt, mit solchen Männern zu sprechen, die um Mitternacht auf eine barsche Weise die stillen Hütten besuchen. Während dieser Worte hatte er ein Licht angezündet, und bebend rief Amarantha: O horch, welch ein lautes Weheklagen aussen auf dem Vorplatze ertönt. Moranzo öffnete die Thüre, um sich Aufklärung zu verschaffen, und jetzt stürzte halb angekleidet die Müllerin herbei, und rief mit kreischendem Tone: Mein Mann, mein armer Mann! Die Bösewichter haben ihn zu Boden gerissen, und drohen mit ihren scharfen Dolchen, ihm den Rest zu geben. Und warum? frug Moranzo rasch. Ach, entgegnete

sie, die Saudiebe wollen von ihm die lieben Piaster, die er seit einer Reihe von Jahren bei Seite gelegt hat. Einige rauhe Stimmen riefen jetzt vor der Thüre: Da hinein! Flehend hob die Müllerin ihre Hände empor, und Moranzo sagte: Beruhige Dich, und fürchte nicht zu viel. Eben traten ein paar wilde Männer in die Stube; als sie Moranzo erblickten, riefen sie zugleich: Ha, unser Hauptmann! Ja, sagte er, diese Hütte gab mir Schutz, darum darf in ihr nichts Ungebührliches unternommen werden. Einer von Euch eile sogleich hinaus zu den andern Genossen und gebiete in meinem Namen, daß keiner hier das Mindeste entwenden darf. Pünktlich wurde sein Befehl erfüllt, und er fragte den Zurückgebliebenen: Welcher Anführer hat euch hierher beschieden? Der Mann erwiederte darauf: Wir haben keinen Anführer, wir handeln auf unsere eigne Faust. Seit dem letzten Gefecht sind wir von den übrigen Kameraden abgekommen, und leben jetzt in einer Höhle des benachbarten Waldes. Um unser Gewerb nicht ganz zu vergessen,

machen wir zuweilen kleine Streifzüge; dies ist die Ursache unsers Zusammentreffens mit Dir. Wie stark ist euer Trupp? frug Moranzo ferner, und die Antwort war: Nur fünf Köpfe. Rufe sie hierher, ich will sie alle sehen; so gebot der Hauptmann, und der Räuber entfernte sich, um dessen Willen den Andern kund zu machen. Lächelnd sagte jetzt Moranzo zur Müllerin, die in einer Ecke der Stube stand, und mit scheuen Blicken ihren Gast anstarrte: Nicht wahr, meine Bekanntschaft mit diesen Männern kommt Dir unerwartet? Aber gut für Euch ist es, daß Ihr mir hier Herberge gabt, denn von nun an wird Eure Mühle von keinem meiner Genossen mehr beunruhigt werden; nimm diese Karte, sie wird bei einem ähnlichen Vorfall für Dich und Deinen Gatten nützlich seyn. Die Müllerin entfernte sich jetzt, und eben traten die Räuber ein, um ihres Hauptmanns Befehle zu hören. Ist einem von euch das feste Schloß Saltaro bekannt? so frug er nun, und Einer antwortete: daß er solches genau kenne, und schon ein paarmal im In-

nern desselben war. Gut, sagte der Hauptmann, Du und noch einer von euch sollen mich dorthin begleiten. Euch Andern liegt ob, den Aufenthalt der andern Genossen zu erforschen, und einem der Anführer den Ort anzuzeigen, wo ich lebe, er wird dann Mittel finden, um mich wieder im Kreis meiner Tapfern zu bringen. Kommt, ich mache mich mit meiner Freundin sogleich auf den Weg. Zwei Räuber folgten nun seinen und Amaranthens Fußstapfen, während die Uebrigen nach der rauhen Gebirgsgegend eilten, um dort nach den Brüdern zu forschen.

Ohne ein wiedriges Ereigniß kam Moranzo mit seiner Freundin auf dem festen Bergschloß Saltaro an. Der Besitzer davon, Graf Alphonso, empfing ihn traulich als einen alten bekannten Freund, und bat ihm nur um die einzige Gefälligkeit, so viel möglich seinen Aufenthalt geheim zu halten, weil für den Augenblick der Aufpasser gar viele in der Gegend sich befänden. Auch gab er ihm die Nachricht, daß er schon seit einiger Zeit das Schloß allein bewohne, indem sein Bru-

der in Familienangelegenheiten nach der nächsten Stadt abgegangen sei. Moranzo kam diese Nachricht erwünscht, er sehnte sich nach ruhigen Stunden, und je weniger Anlaß, solche zu unterbrechen, vorhanden war, desto lieber war es ihm.

In Amaranthens Gesellschaft brachte er die größte Zahl seiner Stunden hin. Sie zu sehen, mit ihr ein vertrautes Gespräch zu führen, dies gab ihm Freuden von der Art, wie er sie noch nie im Leben gefühlt hatte. Eines Morgens kam er mit verstörter Miene in ihr Zimmer, besorgt fragte die Holde sogleich, was ihm Mißbehagen mache? Seufzend antwortete er: O Amarantha, ich habe in das Paquet geblickt, das die Geschichte meines unglücklichen Vaters enthält; die gräßlichen Scenen in ihm haben meine Seelenstimmung getrübt, und mein Auge hat dem harten Schicksal meiner tugendhaften Mutter Thränen geweiht. Ein solcher Eingang machte der Freundin Theilnahme besonders rege; Moranzo wurde von ihr dringend gebeten, ihr seine und seiner Anverwandten Geschichte zu er-

öffnen. Er war dazu bereitwillig, und das, was er ihr erzählte, folgt hier in einer gedrängtem Zusammenreihung folgerecht aufeinander:

In einer der schönsten Provinzen Portugals lebte einige Zeit des Jahrs auf einen kleinen reizenden Landsitze ein Kaufmann mit Namen Ingnaz Almagro. Er lebte sehr eingezogen, ob man gleich in der ganzen Gegend wußte, daß er einer der reichsten Männer im Königreiche sei. Sein Haus in Lissabon glich einem fürstlichen Pallaste, und seine Schiffe segelten in jedem Meere. Er war ein guter Ehemann, der seine Gattin über alles liebte, ein liebevoller Vater, der für die einzige Tochter, die sie ihm gebar, die zärtlichsten Empfindungen hatte. Aber Isabella, dies war ihr Name, verdiente auch ganz diese Liebe, denn jede Tugend, die eine aufblühende Jungfrau lieblich zieren, besaß sie im höchsten Grade. Oft besuchte sie mit ihren Eltern das einsame Landgut, und in ländlicher Stille fand das schwärmerische, sechzehnjährige Mädchen Freuden, die an äch-

tem Werth jene übertrafen, welche die geräuschvolle Hauptstadt bot. Nur schade, daß ihren Vater längst ein Kummer quälte, den zu verscheuchen, selbst sein vieles Gold nicht die Macht hatte. Er sah nemlich seine gute Gattin an einer abzehrenden Krankheit leiden, und dieser Un and bewog ihn einst, sobald die neuen Blüt en den Reiz des Landes erhöhten, mit seiner Familie die Stadt wieder zu verlassen, um auf seiner lieblichen Villa der kranken Gattin die besten Erholungen zu verschaffen.

Isabella wetteiferte mit ihrem Vater in Erfindung dessen, was der Kranken angenehm und nützlich war. Aber ein kleiner Zufall vereitelte beider Bemühungen, und führte den Augenblick schnell herbei, den sie so lange fürchteten.

Eines Tages äusserte die Kranke den Wunsch, auf den anmuthigen Teich, der in der Mitte ihres Gartens sich befand, eine Wasserfahrt zu halten. Natürlich wurde sogleich zu diesem Vergnügen die nöthigen Anstalten getroffen, und sie bestieg mit Isabella den Kahn,

dessen Leitung zwei junge Bursche aus der Nachbarschaft übernahmen. Leicht schaukelte das Fahrzeug auf den Wellen umher, und eine vergnügte Stunde floß so vorüber. Aber jetzt, als die Frauenzimmer wieder ans Land verlangten, und die Ruderer ihr Begehren eilig erfüllen wollten, da stießen sie nahe am Ufer auf einem unter dem Wasser befindlichen Baumstamm; der Kahn schlug um, und mit einem Angstgeschrei lag sowohl die kranke Mutter, als auch Isabella in dem nicht verlangten Bade.

Die schnellsten Anstalten wurden getroffen, um Beide wieder ans Land zu bringen. Die Nähe des Ufers erleichterte dieses Unternehmen, und die Hülfsleistungen hatten den erwünschten Erfolg.

Aber der Schrecken und die Verkältung im Wasser, wirkten denn dochauf eine gefährliche Art, auf das schwache Nervensystem der Kranken. Noch in der Nacht erfolgte ein heftiger Fieberanfall, der, aller Mittel ohngeachtet, öfters wiederkehrte, und schon nach einigen Tagen ihr Herz zum Stillstand brachte.

Man kann denken, daß dieser Unfall traurige Tage den Zurückgebliebenen bereitete. Der Gatte wurde ernstlich krank, und man mußte, um ihn zu erhalten, die Kunst der Aerzte in Anspruch nehmen. Wichtige Veranlassungen in Bankangelegenheiten waren die Ursache, daß er nach seiner Wiederherstellung den stillen Landsitz verließ, und sich nach der Hauptstadt begab.

Isabellens Verlangen war, noch einige Zeit in stiller Einsamkeit zu bleiben. Gern gewährte ihr Vater diesen Wunsch, und sie blieb in ihrem kleinen Paradiese allein zurück.

Mehrere Wochen vergingen, und sie befand sich noch dort. Ihre liebste Beschäftigung war: öfters nach dem Grabe ihrer Mutter zu wallen, und es mit den schönsten Blumen zu kränzen. Auch lockte sie zuweilen ein lauer, duftender Abend in das romantische Wäldchen, das im Umfange ihrer Besitzungen lag. O hätte doch eine leise Ahnung ihr verkündet, daß diese Gänge für sie die Quelle des größten Unheils werden würden, viel-

leicht hätte sie ihre Neigung bekämpft, und das romantische Wäldchen unbesucht gelassen.

Einst sank ein herrlicher Abend nieder, die Sonne sandte, ehe sie verschwand, das reinste Gold auf die Blumenhügel und auf die grün belaubten Bäume. Alle Gewächse wetteiferten, ihre süßen Düfte rings umher zu verbreiten. Heiter sangen in den Lüften die Vögel, und selbst das Gemurmel der Quellen hatte einen eignen Reiz.

Mit frohem Muthe ging Isabella ihrem Wäldchen zu, und in ihm suchte sie bald ihr Lieblingsplätzchen auf, das umgeben von den schönsten Blumen war. Eben drang sie durch ein leichtes Gebüsch, als sie mit Erschrecken seitwärts einen jungen Mann auf sich zukommen sah. Sie wollte schnell ausbeugen, aber die ersten Worte des Fremden waren von der Art, daß sie gerne ihr Ohr ihnen lieh. Welch ein göttlicher Abend, begann der Unbekannte, wie unnachahmlich schön die Sonne sinkt! O seht, holde Donna, wie ihr reiner Purpur die Wipfel der Bäume verklärt; o horcht, wie sanft zärtlich ihr ein Vogel

seinen Abschiedsgruß zuruft. — Ja, begann mit glänzendem Auge Isabella, in manchem Augenblick ist sie himmlisch, diese Erde. Gewiß! so fuhr der Unbekannte fort, mir ist ein solcher Augenblick erschienen; ein Engelwesen sandte noch der Himmel in meine Nähe, und im Paradies der Schöpfung seid Ihr das höchste Meisterstück. Diese Schmeichelei war ihr zu stark, mit einem leichten Anflug von Unwillen machte sie eine kleine Verbeugung, und wollte sich entfernen. Doch der Unbekannte trat ganz nahe zu ihr, und indem er ihre Hand faßte, sagte er mit den sanftesten Worten: O Holde, Theure! entfernt Euch noch nicht von mir; denn wenn Ihr von mir scheidet, dann hat die Erde für mich nimmer das göttlichste Entzücken, denn nur im Auge eines solchen Wesens, wie Ihr seid, liegt das höchste Vortreffliche.

Isabella konnte dem schmeichlerischen Jüngling nicht widerstehen, sie blieb noch länger in seiner Nähe, und freute sich im Stillen, ein theilnehmendes Wesen gefunden zu haben, das mit immer erneuertem Entzücken die Naturschön-

hei

heiten der Gegend pries. Das schwärmerische Mädchen wurde getäuscht, sie nahm als ächtes Gefühl, was nur tückische Verstellung war. Der junge Mann, mit dem sie sprach, war aus einer sehr vornehmen Familie des Landes, die in einer entfernten Provinz des Königreichs die ansehnlichsten Besitzungen hatte. Aber die schlimme Neigung zum wollüstigen Umgang mit dem weiblichen Geschlecht beherrschte ihn ganz, und die öfteren Siege, die er über manche Unbehutsame errang, erweckten in ihm die leichtfertigsten Ansichten für Liebe und Treue. Eine Lustreise, die er in der Blüthenzeit unternahm, brachte ihn in Isabellens Nähe, und er sprach kaum einige Worte mit ihr, als er schon die Gewißheit hatte, daß sie eine vollendete Schwärmerin sei. Dieser Bemerkung gemäß, handelte er nun. Des schönen Mädchens Reize, die eben im Entfalten waren, zogen den Wollüstling magisch an, und er beschloß rasch, ein Abentheuer mit der Holden zu bestehen, die der Zufall an einem schönen Frühlingsabende ihm zeigte.

Er begleitete sie auf dem Wege, der zu ihrer Villa führte. Bei diesem Anlaß kam er mit ihr durch ein duftendes Pomeranzenwäldchen, worin eine Nachtigall mit süßem Wohllaut ihr Abendlied sang. Nun stieg auch noch der Vollmond am klaren Himmel empor, und blickte wohlgefällig auf das liebeathmende Paar.

Der schlaue Mann benützte diese willkommenen Zusammentreffungen von Dingen, welche die Brust des schwärmerischen Mädchens zu manchem seufzenden Ach! bewegten. Er sprach nun von Anbetung, von ewiger Liebe, von unerschütterlicher Treue, und erregte durch diese schönen Worte in Isabellens Herzen nie gefühlte Wonne. Sie gab das Versprechen, am folgenden Abend wieder zu kommen, und neue, köstliche Naturscenen mit ihm zu besuchen. Und als sie nun von ihm sich trennen mußte, da preßte er sie in seine Arme, als wollte er ewig die Liebliche umfassen. Es war das erstemal, daß um Isabellen ein Mann so kühn die Arme schlang, die ungewöhnliche Empfindung gab ihr ein süßes, trunkenes Gefühl, und sie verweigerte

ihm nicht die zarten Lippen, um heiße Abschiedsküße darauf zu drücken.

Er kam nun am andern Abend, er kam viele folgende Tage wieder; und sein Verhältniß mit Isabellen wurde das Innigste, das man sich denken kann. Sie liebte ihn mit schwärmerischem Feuer, aber bei ihm wurden die zärtlichen Empfindungen täglich lauer, und er faßte schon den Gedanken, das Mädchen, dessen Reize er nun zur Genüge kannte, heimlich zu verlassen.

Aber plötzlich änderte ein wichtiger Vorfall die ganze Lage der Dinge, und fesselte ihn noch lange an Isabellens Seite.

Der alte Almagro schrieb, während daß seine Tochter das gefährliche Verhältniß mit einem Manne begann und fortführte, öfters an sie, und sein Verlangen war: sie sollte das einsame Landgut verlassen, und wieder zu ihm zurückkehren. Aber immer schützte sie fortwährend Unpäßlichkeit vor, und bat dringend den guten Vater, ihr den Genuß der so wohlthuenden Landluft noch länger zu erlauben. Der alte Mann meinte, dieses

Verlangen wäre so billig, daß man nicht mit Strenge es ihr verwehren dürfe, und so blieb sie stets in naher Vereinigung mit Don Gabriel.

Diesen Namen gab sich ihr Geliebter, sein ächter aber war Don Diego de Remarqua. Dessen Onkel, der seit Kurzem einen sehr bedeutenden Posten am Hofe des Königs vorstand, hatte ihn bei seiner Abreise dringend ermahnt, seinen alten Familiennamen mit keinen Makel zu verunehren. Dieser Lehre eingedenk, nahm er stets, wenn er als Verführer eines Mädchens auftrat, einen falschen Namen an, und so glückte es ihm, wenn er die Getäuschte verließ, stets unentdeckt zu bleiben.

Eines Tages war er bei Isabellen, als diese von einer fremden Hand einen Brief bekam. Sie erblaßte während des Lesens, und nach Endigung desselben sank sie zitternd auf einen Sessel. Theilnehmend erkundigte er sich, was für eine Nachricht ihr so beunruhigende Gefühle gebe? Schon längst verheimlichte sie ihm nichts mehr, daher gab sie

ihm auf seine Frage sogleich den Brief, und er las Folgendes;

Donna Isabella!

„Als ein alter Freund Ihres Hauses eile ich, Sie mit den schrecklichen Begebenheiten bekannt zu machen, die in der Hauptstadt sich zugetragen haben. Eine Verschwörung wider die geheiligte Person unsers Königs ward angesponnen, man wollte ihn vom Throne verdrängen, und solchen seinem Bruder zuwenden. Leider ließ ihr unglücklicher Vater sich verleiten, eine Rolle in diesem unseligen Drama zu übernehmen, und große Summen herzuschießen, um mit dem Glanze des Goldes viele zu blenden. Aber alles ist entdeckt, und Ihr Vater schmachtet bereits mit schweren Ketten belästigt im Kerker. Sein ganzes Vermögen ist confiscirt, und Sie selbst, Donna, sind keinen Augenblick sicher vor einem dunkeln Gefängnisse. Eilboten sind schon abgesandt, um Sie vor das Tribunal der Inquisition zu bringen, denn man glaubt allgemein, daß Sie Wissenschaft vom Beginnen

Ihres Vaters gehabt haben. Darum retten Sie sich, nehmen Sie an Geld und Kostbarkeiten, was nur immer möglich ist, und suchen Sie die spanische Grenze zu erreichen, denn im Vaterlande erwarten Sie Verfolgungen ohne Maß."

„Eben als ich dieses Schreiben schließen wollte, vernahm ich einen großen Tumult auf der Strasse. Ich erkundigte mich nach der Ursache davon, und erfuhr, daß man einen Kammerherrn des Königs, mit Namen Juan de Remarqua zum Tode führe. Er hatte den stärksten Antheil an der Verschwörung, deswegen wurde noch gestern Abends Gericht über ihn gehalten, und schon heute verliert er sein Leben durch Henkershand."

„Des Unglücklichen Bruder, Alphonso, der einen entfernten Antheil an der Begebenheit nahm, und dessen Sohn Diego, von dem man ein verfängliches Schreiben aufgefangen, sind zu lebenslänglicher Galeerenstrafe verurtheilt. Zum Glück ist der junge Diego nicht hier, und nun wird er sich wohl hüten, zu kommen."

„Jetzt, Donna, wissen Sie alles; darum machen Sie Anstalt zu Ihrer Rettung; daß solche gelingen möchte, wünscht sehnlich

Der vieljährige Freund
Ihres Vaters.“

Beinahe noch heftiger als Isabella zitterte nach Lesung dieses Schreibens ihr Geliebter. Nun entdeckte er ihr, daß er wegen Familienrücksichten seinen Namen verheimlicht habe, und daß er Don Diego de Remarqua sei. Sie verzieh ihm diesen schlimmen Streich, denn nun war es ein Trost für sie, ihn auf der Flucht zum Begleiter zu haben. Schnell wurden nun Anstalten dazu getroffen, und zu Diegos großer Beruhigung war der Schatz an Juwelen, den Isabella besaß, nicht gering.

Ohne Unfall erreichten Beide die spanische Grenze, und nahmen bald darauf in einer der größern Städte des Reichs ihren bleibenden Aufenthalt. Dort gebahr Isabella einen Knaben, und ihr sehnlichster Wunsch war: durch die Bande der Kirche mit dem Gelieb-

sten vereinigt zu werden. Aber so oft sie solchen äusserte, wich Diego stets mit scheinbaren Gründen aus; denn leider war bei ihm das Gefühl vorherrschend: daß gänzliche Freiheit für ihn das Beste wäre. Nach einiger Zeit ging er mit Isabellen nach Madrid, und fing dort ein sehr wüstes Leben an; besonders ergab er sich dem Spiel mit wilder Leidenschaft, und der größte Theil vom Schatze der Geliebten ging auf diese schlechte Art verloren. Mißhelligkeiten zwischen Beiden fielen nun täglich vor, und drohten immer stärker zu werden, denn ohne große Anstrengung sah man den bleichen Mangel schon in der Ferne.

Aber auf einmal ging für Diego ein Stern des Glückes auf. Am Hofe des Königs kam ein Beichtvater an, mit dem er einst in Lissabon sehr vertraute Dinge ausführte. Er gab sich ihm zu erkennen, und sagte ihm sein ganzes leidiges Verhältniß. Der geistliche Herr versprach ihm Verschwiegenheit, und wenn es seyn könnte, die mächtigste Hülfe.

Der Beichtvater war ein gewissenloser Mann, der, wenn ihm etwas Vortheil ver-

sprach, kein Mittel scheute, um seinen Entzweck zu erreichen. Schon nach einigen Tagen erhielt Diego von ihm folgendes Schreiben:

Freund Diego!

„Ich habe mir vorgenommen, Deine Zukunft gut — und vielleicht gar noch glänzend zu machen. Sehr erwünscht ist es, daß beim Liebesabentheuer mit Isabellen Dir noch so viel Verstand blieb, um den Fesseln der Ehe auszuweichen, denn so wärst Du rettungslos verloren, und dazu bestimmt, Dein Leben bei einem kneifenden Eheweib zu verseufzen. Nun aber bist Du noch frei, und auf folgende Art kann Dir geholfen werden:

„Du mußt Dich ohne Zeitverlust dem geistlichen Stande weihen. Dein Alter kann man beinahe noch Jünglingsalter nennen, von dieser Seite ist also gar kein Anstand zu befürchten. Wenn Du mit ganzem Eifer Dich bestrebst, meinen Vorschlag auszuführen, so sind dabei folgende Punkte streng zu beobachten:

„Erstens: Muß es Dein ganzes Bestre-

ben Zeitlebens bleiben, Deinen Geschlechtsnamen gegen Jedermann zu verheimlichen, denn noch immer ist das Vergehen Deiner Familie im frischen Andenken, und es ist höchst nothwendig, daß der benachbarte Staat keine Kenntniß von Dir bekommt. Auch mußt Du, sobald wie möglich, auf die nächste geistliche Lehranstalt abgehen, ich gebe Dir Atteste mit, in denen Du als ein naher Anverwandter von mir bezeichnet bist.“

„Zweitens muß Isabella in ein geistliches Stift geschafft, und dort gleichsam als Gefangene behandelt werden. Von ihrer Seite wäre hauptsächlich Lärm zu befürchten, und der muß verhütet werden. Die Erziehung Deines Knabens will ich einem meiner Bekannten auf dem Lande anvertrauen, der schon mehreren solchen wilden Auswüchsen der Phantasie emporgeholfen hat.“

„Drittens mußt Du, ehe Du nach Deiner Bestimmung abgehst, eidlich in meine Hände geloben: daß, wenn Du einst eine geistliche Würde erlangt hast, Du auch zugleich ein thätiges Mitglied des Ordens werdest, an dessen Spitze ich stehe. Bist Du entschlossen,

alle diese Punkte genau zu erfüllen, so gebe ich Dir mein Wort, daß noch die Bischoffswürde Dich erfreuen soll.

Judas,
ausübender Beichtvater
des Königs."

Gerade am Morgen des Tages, an dem Diego obiges Schreiben erhielt, befand er sich in einer Stimmung, die ihn für solche Vorschläge empfänglich machte. Der Briefsteller, der für Isabellen schon einst einen Hiobsbericht verfertigte, schrieb noch einmal, und man erfuhr, daß Isabellens Vater auf die Folter gelegt wurde, um volle Aufklärung über solche Personen zu geben, die neuere Vorfälle als strafwürdig darstellten. Der unglückliche Almagro überstand aber nicht die grausame Behandlung, er starb unter den Händen seiner Peiniger. Als Nachsatz stand noch der Bericht, daß Diegos de Remarquas Vater, der bekanntlich als Ruendersklave auf eine Galeere verurtheilt ward, Gelegenheit gefunden habe, sich ins Meer zu stürzen.

Verzweifelnd rang Isabella, ob diesen Nachrichten, die Hände, sie eilte bald darauf in ihre einsame Kammer, und ließ ihren Thränen freien Lauf. Jetzt erhielt Diego des Beichtvaters hülfreiches Schreiben, und er eilte noch am nemlichen Tage zu ihm, um durch mündliche Mittheilung alle Punkte ins Reine zu bringen. Er überließ sich ganz der Leitung des falschen Judas. Isabellens Geschick ward im höchsten Grade mitleidswürdig. Einst in der Nacht wurde sie von ihrem geliebten Kinde getrennt. Sie konnte lange nicht enträthseln, warum man sie in ein Nonnenkloster gebracht, und gleich einer Gefangenen in einen festen Gemach verwahrte. Endlich hellten einige Zeilen von Diego das Dunkle auf; der furchtbare Ausbruch der Verzweiflung, den die Unglückliche nun zu bestehen hatte, löste sich endlich in einem wohlthätigen Wahnsinn auf, und der herbe Schmerz des Lebens konnte sie nicht mehr peinigen.

Dieser Zustand dauerte einige Jahre, jetzt schwand die finstre Wolke des Wahnsinns von ihr, und die reine Vernunft behauptete wie-

der ihr Recht. Nun flossen ihre heißen Thränen, denn oft gedachte sie ihres Knabens. Mit Wehmuthslauten verlangte sie nach ihm; die Versicherung, daß er sich wohlbefinde, beruhigte sie nicht, denn die mütterlichen Arme wollten ihn umfassen, und dieses wurde durchaus verweigert.

Nach einiger Zeit schien sie ganz beruhigt, ihre Worte bestättigten täglich dies, denn sie sprach bei jedem Anlaß vom Vergessen alles Vergangenen, und von dem Glücke, im stillen Kloster, gleich einer Nonne, abgeschieden von allem Argen der Welt zu seyn.

Sorgsam verbarg sie ihre wahren Empfindungen, sie wollte ihre Umgebung täuschen, und es gelang ihr. Man erleichterte in Manchem ihre strenge Haft, und sie benützte den ersten Augenblick, der es möglich zu machen schien, wieder in Freiheit zu kommen. Ein fürchterlicher Lärm erhob sich im Kloster, als die Nachricht sich verbreitete: Isabella sei entsprungen. Ein sonderbares Spiel des Zufalls erhöhte den Schrecken der Aebtißin noch mehr. Eben als die Bestürzung in ihrem Kloster am

stärksten war, da kam auch noch der Prälat Judas herbei, und erhielt so die neue Mähre aus der ersten Hand. Ohne Zeitverlust eilte er nun nach einem benachbarten Kloster, worinnen Diego sich schon als Mönch befand. Er hatte während der Zeit mit unermüdetem Eifer alles erfüllt, was Judas von ihm verlangte. Jetzt aber hatte das Glücksspiel seines Lieblings einen schlimmen Stand bekommen, denn viel war zu fürchten von Isabellens Beginnen. Mit trüber Miene hörte Mönch Bruno, so nannte Diego sich nun, den Bericht seines Beschützers an, und gab seinen Beifall zu dessen neuem Vorschlag, der das Aergste beabsichtigte. Die geistlichen Herrn erkauften jetzt mit schwerem Golde einige Banditen, mit der Weisung: die bezeichnete Person lebendig oder todt, nach dem ihnen bewußtem, Nonnenkloster zu schaffen. Ein wilder Bandit spürte bald darauf den Aufenthalt der Unglücklichen aus, und da es ihm zu langweilig schien, sie lebend nach dem Kloster zu bringen, so stieß er einen Dolch in ihr Herz, und schmunzelte freundlich, als er bald dar-

auf noch eine Rolle Dukaten für die That erhielt.

Isabellens Knabe hatte ein trübes Loos bei dem Manne, der seine Erziehung über sich genommen. Der Knabe hatte einen ausserordentlichen Hang zu leichtfertigen Streichen, und nichts war seinem Erzieher mehr verhaßt als dieses, denn er hatte die Weisung von dem geistlichen Herrn erhalten, dessen Seelenkräfte so viel möglich zu unterdrücken, und ihn höchstens zu einem Schaafsknecht brauchbar zu machen. Als der Knabe 13 Jahre alt war, da entfloh er seinem Erzieher, und die Bemühung desselben, seiner wieder habhaft zu werden, blieb ohne Erfolg. Er kam nach manchen Abentheuern in einem Seehafen an. Er war so glücklich, einem Marineoffizier einen Dienst leisten zu können, und dieser empfahl ihn einen Capitain, der ihn nun sogleich in seine Dienste nahm. Mit diesem Manne machte Moranzo, diesen Namen hatte er unter dem Schiffsvolke angenommen, verschiedene Seereisen, und zeigte bei vielen Gelegenheiten, daß er Verstand und Muth in

sich vereinigte. Endlich machte er mit erwähntem Capitain eine große Reise um die Welt, und erwarb sich dabei ausserordentliche Erfahrungen und Kenntnisse. Auch hatte er das Glück, bei verschiedenen Gelegenheiten sich blankes Gold eigen zu machen, und als er nach Jahren im Vaterlande wieder erschien, und mit Glanz und Anstand auftrat, da ahnete Niemand in ihm den Knaben zu sehen, der einst die Schaafe hütete. Aber ein äusserst unglücklicher Vorfall führte für ihn eine wichtige Entdeckung herbei, die ohne denselben nie hätte statt finden können.

Furchtlos durchreiste er einst eine einsame Gegend, und seine reiche Kleidung zog die Aufmerksamkeit einiger Buschklepper auf sich. Sie lauerten in einem Gebüsch auf ihn, und als er vorüber ging, da sprachen sie ihn um sein Gold an. Er zog den Säbel, die Räuber wurden wüthend, daß man ihr billiges Verlangen so erwiederte. Es kam zum Handgemenge, und Moranzo tödtete einen von ihnen. Aber in denselben Augenblick kamen noch ein paar der wilden Kerls herbei, und der kühne

Mann

Mann wurde zu Boden geschlagen, und beraubt. Moranzo hatte eine tiefe Kopfwunde, und der starke Blutverlust verursachte, daß er sinnlos am Wege liegen blieb. So fanden ihn mitleidige Landleute, und trugen ihn hinüber in das nächste Dorf, wo eine wohlhabende junge Wittwe lebte, die gerne die Unglücklichen mit Rath und Trost erfreute. Sie weigerte sich auch jetzt nicht, den Verwundeten aufzunehmen. Er nahm ihre ganze Aufmerksamkeit in Anspruch, denn schon am andern Tage zeigten sich Anfälle von Wahnsinn bei ihm, die durch die starke Verletzung am Haupte herbei geführt wurden. Der Kranke nannte nun Namen und Sachen unter einander, die er bei gesunder Vernunft sorgfältig verheimlichte. Die Wittwe wich auch bei der Nacht nicht von seinem Lager, und hörte mit Erstaunen, wie der Kranke eine Erzählung von seiner Kindheit machte. Er schilderte, die rauhen Männer, die ihn von seiner guten Mutter hinweg rissen und zu einem bösen Manne brachten. Er sagte: daß die gute Mutter Isabella hieß, und ihn ihren kleinen Benno nannte. Große

Sorgfalt mußte nun die Wittwe bei ihm anwenden, denn zuweilen kamen Anfälle von Raserei. Aber Moranzos kräftige Natur siegte, und nach einigen Wochen war er genesen.

Bald machte er Anstalt, um von dort weiter zu ziehen. Am letzten Abende vor seiner Abreise hörte er mit Befremdung von seiner Pflegerin, daß er im Krankheitszustande von sehr verfänglichen Dingen gesprochen habe, die an einem andern Orte ihm vielleicht geschadet hätten. Zu seinem Erstaunen sagte sie ihm: daß sie seine Mutter gekannt habe, daß dieselbe auf ihrer Flucht auch krank geworden, und bei ihr einige Tage ihren Aufenthalt genommen. Mit Thränen erzählte sie weiter: daß die gute Frau eines Morgens im nahen Walde ermordet gefunden worden sei.

Als Moranzo zweifelte, daß es seine Mutter gewesen, da rief die Wittwe: O es ist klar wie Sonnenschein. Diese Frau gab mir ein kleines niedlich gearbeitetes Kästchen in Verwahrung, mit dem Bedeuten: daß, wenn

der Himmel einst durch irgend einen wunderbaren Zufall einen Mann in meine Hütte brächte, der auf dem linken Augenlied ein braunes Mahl hätte, ich die Namen Isabella und Benno nennen sollte. In der Hitze des Fiebers habt ihr diese beiden Namen selbst genannt, und das Mahl fehlt auch nicht.

Moranzo ward überzeugt, und öffnete hastig das Kästchen, das die Wittwe gebracht hatte. Er fand darinnen einen Ring von sehr schöner Arbeit, und noch einige kleine Effekten, die sie gebraucht hatte, und die ihm in der Folge ausserordentlich theuer waren. Noch lag dabei ein kleines beschriebenes Blatt, das ihm aber wenig Aufklärung über das Dunkle seiner Herkunft gab. Daß sie am Throne des Königs Gerechtigkeit suchen wolle, daß aber eine leise Ahnung ihr verkündete: daß ihr Tod nicht ferne sei. Sie läge den Ring bei, mit dessen Hülfe er einst seinen Vater erkennen würde. Sie ließ errathen, daß es Diego de Remarqua wäre, aber mit Vorbedacht verschwieg sie die Abstammung seiner und ihrer Familie aus Portugal. Sie zit-

kerte bei dem Gedanken, daß dort ihr Sohn dann Nachforschungen beginnen, und so leicht höchst unglücklich werden könnte.

Gerührt trennte Moranzo sich nun von der guten Wittwe, und durchzog ein paar Provinzen des Reichs. Ueberall forschte er in den Städten nach der Familie de Remarqua, aber Niemand konnte ihn Auskunft geben, denn nie gab es in Spanien eine Familie gleiches Namens. Jetzt beschloß er, viel zu wagen, und den Mann aufzusuchen, der einige Jahre hindurch seine Erziehung leitete.

Er kam zu demselben, und wurde, als er sich entdeckte, mit falscher Freundlichkeit aufgenommen. Als er um Aufklärung seiner Herkunft bat, da versprach ihm sein ehemaliger Erzieher, morgen nach der benachbarten Stadt zu bringen, dort befände sich der Mann, der ihn zu ihm gebracht hätte. Er selbst könne keine Auflösung geben, weil man ihm sonst nichts als den Knaben anvertraut hätte.

Moranzo ward durch diese Erklärung beruhigt; und erwartete mit Verlangen den morgenden Tag, wo ihm das Dunkle erhellt

werden sollte. Verborgen war ihm aber, daß sein ehemaliger Erzieher vom geistlichen Judas schon längst das Versprechen erhielt, daß wenn irgend ein Zufall seinen ehemaligen Pflegling wieder in seine Hände brächte, er solchen fest halten, und nach dem nächsten Kloster liefern solle. Der Abt dort würde ihn dann 100 Goldstücke auszahlen.

Der geizige Mann sandte deswegen, sobald der Vogel im Bauer war, einen vertrauten Knecht nach dem geistlichen Stift ab, um Bewaffnete noch in der Nacht herbei zu bringen, mit deren Hülfe man seinen gefährlichen Gast weiter schaffen könnte.

Noch in der Nacht kam die verlangte Mannschaft an. Aber Moranzo war auf der Huth; als die Hausthüre mit ziemlichen Geräusch geöffnet wurde, da sprang er schnell aus seiner Kammer, woselbst er angekleidet auf dem Lager sich befunden hatte. Sein Erzieher wollte ihn im Nebengemache zurück halten, aber nun merkte er den ganzen Zusammenhang, wurde wüthend, und stieß einen scharfen Dolch dem alten Verräther durchs Herz.

Jetzt hörte er die Bewaffneten die Treppe herauf stürmen, und nun entschloß er sich schnell, öffnete das Fenster, und sprang eine ziemliche Höhe hinunter. Nun befand er sich im Garten, wo jeder Gegenstand ihm genau bekannt war. Eilig suchte er den niedrigsten Theil der Mauer auf, und mit Hülfe einer Leiter hatte er sie schnell überstiegen.

Ein großes Glück für ihn lag in dem Umstand, daß er die dortige Gegend genau kannte; diese Kenntniß benützte er auch trefflich, er entkam jedesmal den Verfolgern, die ihn oft nahe genug umringten. Bald erreichte er eine andere Provinz, und ein sonderbarer Wurf des Schicksals brachte wieder für ihn eine Wittwe herbei, die in seiner hülflosen Lage ihm sehr willkommen war. Sie war noch in Trauer, als er sie auf ihrem einsamen Landsitz traf. Gelbina, so hieß die Schöne, entbrannte in den paar Tagen, die er in Verborgenheit dort lebte, aus unbekannten Ursachen so sehr in Liebe für ihn, daß sie ihm Hand und Vermögen anbot. Wohl drängte ein schmerzhaftes: Ach! bei diesem Vorschlage sich aus

Moranzos Brust, denn er verglich die Geliebte mit dem Ideal in seinem Innern, und fand leider, daß die Vergleichung zu ihrem Nachtheil ausfiel. Aber seine hilflose Lage machte ihn dennoch für ihre Vorschläge empfänglich, und bald kam die süße Hochzeitnacht herbei. Aber schon im Laufe der sogenannten Flitterwochen, machte er in der Gallerie der traurigen Ehemänner eine Hauptfigur. Noch war kein volles Jahr seines Ehestandes verstrichen, als er die Gewißheit hatte, daß seine werthe Gattin in naher Verwandtschaft mit dem höllischen Satan stand, und Dinge unternahm, die offenbar nur von dessen Einwirkung entstehen konnten. Moranzo entschloß sich daher am Abend eines Tages, der an Erzeugnissen des Hasses und der Zwietracht überreich war, ihr den Scheidebrief selbst zu schreiben, und wenn sie schlief, ihr denselben in die Hand zu geben. Er führte diesen Plan aus, und begab sich in finstrer Nacht auf die neue Wanderschaft. Gelbina tobte, als sie sich mit dem Inhalt des Schreibens bekannt machte, aber der Aus-

bruch ihres Zorns machte nichts besser; denn schon war ihr Gatte, wie man zu sagen pflegt, über alle Berge.

Moranzo legte in kurzer Zeit einen beträchtlichen Weg zurück; sein Vorsatz war, in einer Seestadt sich auf ein Schiff zu begeben, und nochmals die Luft der neuen Welt zu athmen.

Gerade um diese Zeit war in der Gegend, die er durchzog, Corando, der kühne Räuberhauptmann, der Gegenstand jedes Gesprächs. Auch Moranzo hörte oft in den Herbergen, wo er Abends einkehrte, dessen Thaten rühmen, und die ganze Handlungsweise dieses Mannes hatte seinen vollen Beifall. Ein plötzlicher Gedanke kam in seine Seele, er faßte den Entschluß, mit Corando selbst zu sprechen, und vielleicht im waldigen Theater als Mitspieler aufzutreten. Es gelang ihm bald, mit einigen Genossen von dessen Bande zusammen zu treffen, und nach Eröffnung seiner Absicht, brachten sie ihn ohne Aufschub zu ihrem Hauptmann. Schon bei der ersten Unterredung gewannen Beide einander lieb; die

Folgezeit befestigte dieses Verhältniß immer mehr, und bald ward Moranzo einer der innigsten Freunde Corandos.

Mit großer Theilnahme hatte Amarantha die Schicksale Moranzos und seiner Familie vernommen. Bedeutend blickte er sie nach Endigung der Vorlesung und mündlichen Erzählung an. Verlegenheit zeigte sich in ihrer Miene, und mit einer leichten Entschuldigung wollte sie sich entfernen. Aber er ergriff ihre Hand, und preßte dieselbe fest an seine Brust. Im leidenschaftlichsten Tone rief er: Nun kennst Du mich ganz; aber alles Unglück, das ich schon erdulden mußte, wäre Kinderspiel gegen dasjenige, wenn diese Kenntniß einen Abscheu gegen mich in Deiner Brust erzeigte. Amarantha! sprich, o sprich, was habe ich zu hoffen oder zu fürchten? Ich darf Dir es nicht mit Worten sagen, daß ich Dich unaussprechlich liebe; meine Blicke, mein unwillkührliches Seufzen, wenn Dein holdes Auge dem meinigen begegnete, das mußte dir schon

längst den wahren Zustand meines Herzens entdeckt haben.

Amarantha. Moranzo, ich sagte Dir schon einmal, bei einem ähnlichen Veranlaß, daß ich den festen Vorsatz gefaßt habe, mich mit keinem Manne je mehr in ein Liebesbündniß einzulassen. Unvergeßlich bleibt mir mein Corando, und ich will als seine treue Geliebte jenseits ihm einst entgegen gehen.

Moranzo. Das ist ein schwärmerisches Gefühl, durchaus unstatthaft in der wirklichen Welt. Was geht Deinen herrlichen Formen ein todtes Gerippe an? Dein Rosenroth der Wangen, das muß bewundert werden; Dein süßer Mund darf nicht umsonst verblühen. (Er will sie in seine Arme schließen, sie verweigert es, und er fährt mit unwilligem Tone fort:) Du konntest schon einmal einen Mann zärtlich umfassen, warum entwindest Du Dich meinen Armen? Wohnt ein verächtlich Gefühl in Deiner Brust für mich?

Amarantha. Welch ungerechter Wahn! Moranzo, hüte Dich vor Ansichten, die nur die blindeste Leidenschaft erzeigen kann. Ich

sagte Dir den wahren Anlaß meines Benehmens, mit diesem beruhige Dich.

Moranzo. Beruhigen, ohne Deine Liebe? Ha, nimmermehr! Ich schwieg lange, aber nun muß ich wissen, ob Liebe oder Haß in Deiner Brust sich für mich findet.

Amarantha. Sonderbarer Mann! in meiner Brust wohnt die freundschaftsvollste Zuneigung für Dich; laß Dir damit genügen, und wir können schönen Augenblicken des innigsten Vertrauens auch in der Zukunft entgegen sehen.

Moranzo. Ich wünsche das innigste Vertrauen der hingebenden Liebe; was ist gegen dies die kalte Theilnahme der Freundschaft? Das Geschick brachte mich zu sehr in Deine Nähe, und mancher glückliche Augenblick zeigte mir Reize, die mich zur Anbetung entflammten; mit Freundschaft paarte sich die Liebe, und herrschte zuletzt über sie.

Amarantha. Auf solchen leichten sinnlichen Gründen ruht Deine Liebe?

Moranzo. Das ist kein leichter Grund, wenn ich als eine Göttin Dich verehre! Der

Zauber hoher Schönheit setzte von jeher Herzen in Flammen. Doch glaube darum nicht, daß nur allein Deine reichen Formen mich fesseln. O gewiß! auch das Gediegene Deines innern Werthes ist mir unaussprechlich theuer. Dich zieren alle ächten weiblichen Tugenden, bei manchem Anlaß habe ich Dich beobachtet, stets bewundert, und oft hochverehrt.

Amarantha. Dies ist die Gesinnung eines Freundes, der ein wenig den Schmeichler macht.

Moranzo. Es ist die Sprache des Liebenden, der nur allein für die Geliebte athmet.

Amarantha. Moranzo, muß ich Dich an Klärchen erinnern? Sie ist Deine Geliebte, und ihr trauriges Geschick gibt Dir kein Recht zur Untreue. Wohl blieb, ohngeachtet aller Nachforschung, ihr Aufenthalt unentdeckt, und man weiß nicht, ob sie noch athmet. Aber sie kann doch noch leben, und morgen, ja heute noch vor Dir erscheinen. Soll dies der Lohn für ihr vieles Dulden seyn, Dich in den Armen einer Andern zu erblicken?

Moranzo. Mein Verhältniß mit Klärchen wurde nur durch sonderbare Verwicklungen des Geschicks herbeigeführt, aber nie war das Gefühl der ächten Liebe in meiner Brust für sie. Die Erkaltung meiner Neigung hat nicht allein die lange Entfernung gegründet, dieselbe war schon stark im Anzuge, als Klärchen noch in meiner Nähe sich befand. O Amarantha, nur Dein Engelreiz hat wahre Liebesglut in mir erweckt, und ich fühle es mit jedem Augenblick mehr, daß dies Empfinden unvergänglich ist. Ach wie glücklich wäre ich, wenn Dein Herz harmonisch mit dem meinen übereinstimmte.

In diesem Augenblicke erhob sich aussen im Schlosse ein großer Tumult, ängstlich rief Amarantha: Was ist das?

Hier herein, hier ist er! hörte man jetzt aussen den Herrn des Schlosses rufen. Um Gotteswillen! rief Amarantha, indem sie erbleichte und die Hände rang. Moranzo zog den Säbel, und mit dem Tone des Unwillens sagte er: Ist das Verrath?

Jetzt öffnete sich die Thüre, und welche

Ueberraschung empfand Moranzo, als viele seiner alten Genossen hereinstürzten, und Cladro ihn froh in die Arme schloß.

Es kam zu Erklärungen, und der Hauptmann erfuhr, daß die Räuber, die er auf dem Wege abgesendet hatte, redlich ihres Auftrags sich entledigt hatten. So bald wir wußten, fuhr Cladro fort, wo Du warst, da machte ich mich mit einem tapfern Trupp sogleich auf den Weg, um Dich aufzusuchen. — Jetzt, Hauptmann, säume nicht, um aus dieser Gegend fort zu kommen. Zahlreich sind die feindlichen Haufen noch immer, die unser Verderben zur Absicht haben. Nur dein Aufenthalt in diesem einsamen Schlosse, gab Dir seit einiger Zeit die Ruhe, die Du in Ansehung Deiner körperlichen Beschaffenheit so sehr bedurftest.

Im Laufe der fernern Unterredung erfuhr der Hauptmann noch Dinge, die sein Erstaunen im hohen Grade aufregten. Sein Freund Careli, den er in dem unglücklichen Gefecht noch stürzen sah, und den er todt, oder schwer verwundet in den Händen der Feinde sich

dachte, dieser wurde wenige Augenblicke nach dem unglücklichen Sturz gerettet; und zwar auf folgende Art:

Vor längerer Zeit befand sich bei Moranzos Haufen ein kühner junger Mann, mit Namen Nikosa, der, stolz im höchsten Grade, einst durch eine kleine Zurücksetzung des Hauptmanns schwer gekränkt wurde. Er trennte sich einige Zeit darauf ganz von Moranzos Bande, und stand bald in einer andern Provinz, an der Spitze eines Haufens von Abentheurern, als Anführer da. Aber die Anhänglichkeit an seine alten Genossen erlöschte dennoch nicht in dessen Brust, und eine Aussöhnung mit Moranzo, gehörte unter seine liebsten Wünsche. Er näherte sich mit seinem Haufen der Gegend, worinnen, wie er wußte, der Hauptmann sich befand, und hoffte, so Gelegenheit zu finden, um freundlich von ihm wieder aufgenommen zu werden.

Gerade in dem unglücklichen Augenblick als im Gefecht Careli zu Boden stürzte, drang Nikosa seitwärts durch einen Hohlweg

herauf. Kaum erkannte er seine alten Freunde, als er mit allen Kräften ihnen nützlich zu seyn strebte. Er drängte vor allem die Anzahl Soldaten zurück, die den besinnungslosen Careli umringten, und so gelang es einigen Räubern ihn aufzuheben, und eilig rückwärts zu schaffen. Wüthend umzingelten nun einige Abtheilungen der Soldaten, Nikolas Haufen, allein sein hoher Muth erweckte in den Herzen seiner Untergebenen ein gleiches Gefühl; sie durchbrachen den Wall der feindlichen Bajonette, und schlugen rasch den Weg ein, den der kleine Haufen der Räuber mit dem verwundeten Careli genommen hatte. Bald erreichten sie ihn, und auf den wildesten Waldwegen, über felsige Anhöhen und tiefe Abgründe, ging es nun der Gebirgsgegend zu, wo die andern Genossen ihren Aufenthalt hatten.

Nach einiger Zeit ward Carelis Kopfverletzung, die durch einen Streifschuß entstand, vollkommen wieder geheilt, und er sann nun mit den andern Genossen darauf, den Hauptmann aufzusuchen, der an jenem unglücklichen

Tage, mit Amaranthen von seinen Getreuen so schnell getrennt wurde.

Alle Anstalten dazu waren getroffen, Carest, Cladro, Carlos und Nikosa wollten an der Spitze ihrer Abtheilungen mit Waffengewalt in jene Provinz vordringen, in der, wie sie glaubten, der Hauptmann sich verborgen hielt. Aber ein ungeheures Ereigniß vereitelte diesen Plan, und erfüllte die Herzen Aller mit Entsetzen.

Ein furchtbares Erdbeben bewegte gewaltig den Strich Landes, worin die Felsenhöhle von Moranzos Genossen war. Einige krachende Balken verkündeten die Gefahr. Zamo, der noch immer im Innern der Höhle befehligte, schrie gewaltsam: Eine Erderschütterung; sie droht Zersprengung unserm Gewölbe. Rette, wer sich retten kann! Ein Ausruf des Entsetzens erschallte in diesem Augenblick von einem Ende der Höhle zum andern; denn ein grausenerregender Donner rollte, die zwei stärksten Pfeiler, von Granitfelsen, brachen wie dünne Stäbe entzwei,

und die eine Seite der Höhle war augenblicklich eine Ruine.

Ein großes Glück bei dem Unfall war: daß die Zerstörung so ziemlich den Theil verschont hatte, woselbst der Ausgang sich befand. Alles, was sich noch regen konnte, wogte nun dorthin, um das höchste Gut hienieden, das Leben, zu retten.

Aber die größte Anzahl der Anwesenden fand ihr Grab unter den Trümmern des Felsen. Auch Zamo ward von einem rollenden Quaderstein zerquetscht, und die meisten Frauen hatten das gleiche Geschick, denn gerade unter der weichenden Felsenmasse befanden sich ihre Gemächer.

Mit der größten Anstrengung suchte man nun den Unglücklichen zu helfen, deren qualvolles Aechzen man noch vernahm. Cladro, der mit noch Einigen beim ersten Zeichen der Gefahr sich rettete, sorgte sorgfältig und besonnen dafür. Bedeutend war die Anzahl der Verwundeten, die man unter Schutt und Gebälk hervorzog. Auch Carlos und Violanta waren unter dieser Anzahl, ihm war der ei-

ne Fuß, ihr das Haupt bedeutend verletzt. Die unglückliche Laura fand man leider unter Todten; ihre Brust, die im Leben so vielfältig sich seufzend erhob, wurde von einem Felsstücke zerschmettert.

Zum Glück war gerade an diesem unseligen Tage der größte Theil der Räuber nicht in der Höhle. Careli und Nikosa waren am Morgen vorher mit zwei verschiedenen Abtheilungen ausgezogen, um in der Gegend manche Dinge sich zu verschaffen, die man bedurfte, um auf dem Marsche, den man wegen dem Hauptmann unternehmen wollte, keinem Hinderniß ausgesetzt zu seyn.

Staunendes Erschrecken ergriff die Zurückkehrenden, als sie ihre Wohnung in so schlechtem Zustand fanden. Am furchtbarsten ward Carelis Zustand; das grausame Ende seiner Gattin erweckte bei ihm einen Anfall von Raserei. Cladro, der fortwährend bemüht war, alles in Ordnung zu halten, mußte ein paar der Genossen den Befehl ertheilen, eine Zeitlang die schärfste Aufsicht auf ihn zu richten.

Eilig wurden in der Nähe der Höhle Zelte

aufgerichtet, und die Verwundeten darin so viel als möglich verpflegt. Man hoffte, mit anstrengendem Fleiß, die alte Bewohnung bald wieder in brauchbaren Stand zu setzen. Allein nach einigen Tagen stürzte ein Theil der Felsenwand zusammen, und vollendete so die Zerstörung ganz.

Nun berieth Cladro sich mit Careli, Nikosa und noch einigen Andern, was in diesen Umständen zu thun wäre. Man faßte allgemein den Entschluß, auf einige Zeit den Aufenthalt in dem dichten, verborgenen Wald zu nehmen, wo der Einsiedler Martin haußte. Die Gründe, weswegen man diesen Ort wählte, waren vorzüglich folgende: Zur Heilung der Verwundeten den einsichtsvollen Einsiedler bei der Hand zu haben, und dann die Nähe des Meers daselbst, das sogleich bei einem widrigen Zufall eine schützende Aufnahme gewähren konnte.

Man führte diesen Vorsatz schnell aus. Bruder Martin machte große Augen, als es in seiner Einöde auf einmal so lebendig wur-

de. Nur ein paar Räuber blieben bei der zerstörten Höhle zurück, um denen Genossen, die auf verschiedenen Plätzen ihre Handthierung trieben, bei ihrer Zurückkunft zu sagen, wo sich die Cameraden aufhielten. Diese Vorsicht war sehr gut, denn auf diese Art wußten die Abgesandten des Hauptmanns alsbald, wohin sie sich wenden sollten. Als der treue Cladro hörte, wo sein Hauptmann sei, da übergab er in Carelis Hände die ganze Aufsicht, und zog mit einigen der verschlagensten und tapfersten Genossen nach dem Schlosse, wo er sich befand.

Moranzo zeigte, während dem daß Cladro obigen Bericht abstattete, die lebhafteste Theilnahme, ob dem traurigen Geschick, das seine Freunde erdulden mußten.

Der Abzug vom Schlosse Saltaro wurde sogleich beschlossen, und Moranzo dankte dem Eigenthümer desselben herzlich für den Schutz, den er ihm in seiner verlassenen Lage angedeihen ließ. Amarantha erklärte jetzt muthig: daß ihr das unruhvolle Leben ein Abscheu sei.

Ihr Wunsch war: bei dem edlen Besitzer des Schlosses Saltaro zu bleiben, und hier in stiller Abgeschiedenheit fortzuleben.

Moranzo sah bei dieser Erklärung finster vor sich nieder, und schwieg ganz stille. Aber Cladro nahm das Wort, und zerstörte schnell Amaranthens Vorsatz. Euer Geschick, so sagte er, ist unzertrennlich an das unsrige gekettet. Noch vor einigen Tagen sagten uns einige unserer Genossen, die auf eine wunderbare Weise aus der Gefangenschaft entkamen, daß in allen Kirchspielen Eurer vaterländischen Provinz bekannt gemacht wurde: daß, wer Euch Obdach gibt, bei der Entdeckung auf die Galeere wandern muß, und bei Eurer Habhaftwerdung ein ewiges Gefängniß Euch bestimmt sei. Aber, rief Amarantha schmerzlich, was habe ich verbrochen? Je nun, war Cladros Erwiederung, man weiß, daß Ihr wieder in unsrer Mitte seid, und giebt Euch Schuld, die Zerstörung so manches geistlichen Stifts bewirkt zu haben. Ob das Vorgeben Grund hat, darnach fragt man in Spanien nicht viel; ein Pfaffe ruft: schuldig! und

Galgen sind bereit, um die edelsten Personen aufzunehmen.

Entschlossen rief jetzt Moranzo: Siehst Du, Amarantha, welche Winke Dir das Geschick giebt? Nein, unverzeihlich wäre es, Dich in einem solchen Lande zu lassen, wo Bosheit und Dummheit sich brüderlich vereinigt haben, um die Rechte des Menschen mit dem Strick des Henkers zu vertilgen. So wie mir Clabro vorhin schon sagte, so sind Anstalten getroffen worden, um in dieser Gegend genaue Nachforschung nach unsern Genossen anzustellen. Dies könnte dann sehr leicht auch Dir gefährlich werden. Darum folge uns, und denke im Schattenwald einer entfernten Insel: Auch ich war einst in Spanien! — Denn ich bin fest entschlossen, dieses Land zu verlassen, und mit meinen Gefährten zu Schiffe zu gehen.

Amarantha sah ein, daß, wenn sie blieb, der edle Saltaro vieles zu befürchten hatte, dieser Gedanke bewirkte vorzüglich, daß sie ihren Plan entsagte, und unverweilt mit Moranzo und den Seinen abging.

Mit Eile trachteten sie Alle, den dichten Wald bald zu erreichen, in dessen Schutz sich die größte Anzahl der Räuber befand. Ein Tag und eine Nacht waren vorübergegangen, ohne daß irgend ein Vorfall störend eintrat. Aber im Laufe der zweiten Nacht kam etwas herbei, das Moranzos Aufmerksamkeit in Anspruch nahm. Sie fuhren eben eine Anhöhe herab, und wollten in ein tiefes Thal einlenken, da sahen sie seitwärts den Horizont sich röthen. Sie hielten einige Augenblicke still, um ihr Vermuthen über dies Ereigniß einander mitzutheilen. Ohnfern dem Orte, wo dies geschah, lief die Strasse durch einen Hohlweg, und aus ihm kam jetzt schnell ein Wagen herauf, den einige Bewaffnete umgaben. Das greift in unser Handwerk! rief Moranzo, und schnell versperrte er mit Cladro und noch einigen Andern den rasch fahrenden Wagen den Weg. Er frug mit Ungestüm: Ob die Eile, mit der sie fliehen, mit der Röthe dort am Himmel in Verbindung stände? Der Anführer rief trotzig: Die Schärfe unserer Schwerter steht mit ihr in Ver-

bindung, indem er das seine kraftvoll schwang, und damit einen Räuber, der an Moranzos Seite stand, sehr stark verletzte. Nun war das Zeichen zum Angriff gegeben, und Moranzo hieb selbst denjenigen, der den Streich vollführte, vom Pferde herab, und seine Freunde jagten die Andern mit tiefen Wunden von dannen. Schnell wurde jetzt beim Scheine einiger Fackeln der Wagen in Augenschein genommen, und ein alter Mann und ein junges Mädchen lagen fest gebunden und geknebelt darauf. Man nahm ihnen sogleich all das Fesselnde ab, und das Mädchen rief sogleich: Vater, dankt mit mir den Himmel, wir sind gerettet! Der edle Moranzo ist's, der schützend uns nun zur Seite steht. Der Hauptmann staunte, er blickte der Sprechenden ins Auge, und erkannte Melora. Das Dein Vater? frug er, indem er auf den alten Mann zeigte, den stark das Blut aus einer Halswunde floß. Er ist es, erwiederte sie, und weinend fuhr sie fort: und dort das Roth am Himmel, das kommt von unserer brennenden Hütte, welche die Bösewichter über

unsern Häuptern anzündeten. Sie wollte noch mehrere Erklärungen geben, doch Moranzo rief: Melora, es scheint nicht rathsam zu seyn, uns mit Gesprächen hier aufzuhalten. Es könnten die Feinde aus mehreren Orten zugleich vorbrechen, und uns den Weg tüchtig abkürzen. Also sogleich eilig weiter! Schnell wurde nur noch die Wunde des alten Mannes verbunden, und dann schloß sich der Wagen, worauf er mit Melora sich befand, an Moranzos Gefolge an.

Auf dem Wege kam es in den Stunden der Ruhe, zu Erörterungen mit Melora, und der Hauptmann erfuhr Folgendes:

Als sie sich mit Genehmigung Moranzos auf dem Wege von ihm trennte, wie er im Begriff war, einen Angriff auf das Franziskanerkloster zu machen, eilte sie die Sehnsucht zu befriedigen, um ihren alten, kranken Vater recht bald wieder zu sehen. In Begleitung von zweien seiner Genossen, die der Hauptmann ihr mitgab, um sie vor Gefahren auf dem Wege zu schützen, war sie wohlbe-

halten in ihrer Hütte angekommen, und hatte ihren Vater hergestellt angetroffen, der sie mit Wonnethränen empfing. Jetzt, nachdem ihre Begleiter sich wieder entfernt hatten, lebten sie Beide einsam und stille eine geraume Zeit wieder in der Hütte. Die große Unruhe, die ringsumher herrschte, hatte ihr schon längst Anlaß gegeben, ihren Vater zu ersuchen, eine andere Gegend zum künftigen Wohnsitz auszuwählen. Nach vielen Bedenklichkeiten wäre endlich seine Einwilligung erfolgt, und alles sei dazu vorbereitet gewesen, als zu ihrem Schrecken in dunkler Nacht einige Bewaffnete in die Hütte stürzten, alles darinnen zusammenschlugen, und Feuerbrände umher schleuderten. Ihren Vater hatte ein Knecht erkannt, den er, als sie entfernt war, eine Nacht in seiner Hütte aufgenommen; er schalt ihn einen Verräther, und der Rohe hieb mit dem Schwert nach ihm. Gebunden wären sie Beide nun fortgeschafft worden, und auf dem Wege hätte sie gehört, daß ein Knecht zum Anführer sagte: Es ist das Mädchen, das ich im Brigittenkloster an der Seite der Mord-

brenner saß, und da mein Kamerad ihren Vater als den Feind des seligen Abts Bruno erkannt hat, so haben wir einen guten Fang gemacht. Das haben wir! erwiederte mit rauher Stimme der Anführer. In der Folterkammer der Inquisition sollen sie nun Rechnung ablegen, und die ganze Sippschaft nennen, die sie die Ehre haben, zu kennen. O Moranzo, welch eine furchtbare Empfindung ergriff mich, als ich diese Worte hörte; doch der Himmel sandte mir tapfere Retter, und die elenden Bösewichter mußten fliehen.

Sie nahm bei den letzten Worten Moranzos Hand, und küßte solche mit der vollen Inbrunst der Dankbarkeit. Laß das, sagte er, meine Pflicht ist es, jeden beizustehen, der unschuldig verfolgt wird. Siehst Du, sagte er zu Cladro, wie umsichtig die geistlichen Herrn sind, und wie sie treffliche Spürhunde haben, die auswittern, wo unsere Freunde wohnen. Ja, ja, sagte Cladro, es sind feine Herrn! Gott verhüte nur, daß sie die Oberhand über uns nicht erhalten.

Sie eilten nun wieder mit großer Anstren-

gung ihrem Ziele entgegen, denn zu ihrer Bestürzung hörten sie öfters von den Landleuten, daß eine starke Anzahl Soldaten Ordre erhielten, diese Gegend genau zu durchforschen; stündlich sehe man daher ihrer Ankunft entgegen. Man kann denken, daß diese Nachricht ganz dazu geeignet war, um den Eifer Moranzos noch zu erhöhen: so schnell als möglich weiter zu kommen.

Zum Glück kannten ein paar der Genossen die Schleichwege in der Gegend vollkommen, und diese Kenntniß erleichterte die Absicht des Hauptmanns ungemein. Ohne weitere Störung kam er mit seinen Begleitern im dichten Walde an.

Der Jubel der Genossen war unaussprechlich, als sie den Hauptmann wieder sahen. Aber schon in den ersten Minuten, als er in ihrer Mitte war, verdrängte ein gräßlicher Auftritt die laute Freude, und versetzte dem Hauptmann und seine Umgebung in Schrecken, Entsetzen und endlich im hohen Grade, zu einem furchtbaren Rachgefühl.

Der alte Bruder Martin wurde schwer ver-

wundet herbei gebracht. Einige Räuber vollführten dies Geschäft. Moranzo sah mit Schrecken, daß der Verwundete nur noch schwache Lebenszeichen äusserte. Auf wessen Betrieb, schrie Moranzo, geschah diese Frevelthat? Wer könnte so alles menschliche Gefühl verläugnen, und den alten, ehrwürdigen Mann in diese Lage bringen? Der Anführer des Trupps trat vor, und gab folgenden Bescheid:

Als wir unsern Rückweg von einem Streifzug wieder hierher nahmen, und ohnfern des großen Thalgrundes heraufzogen, da hörten wir seitwärts ein Wehgeschrei ertönen. Schnell das dichte Gebüsch durchdringend, standen wir vor einer traurigen Gruppe. Der alte Martin lag am Wege, aus einer Hals- und Brustwunde quoll das Blut hervor. Neben ihm lag der junge Ferdinand, einer unserer bravsten Genossen. Dieser war vollkommen todt, ein Dolchstich hatte sein Herz geöffnet. In der Ferne sah ich noch einige Männer, die auf der Flucht begriffen waren. Da noch Leben im Einsiedler war, so ließ ich ein paar von den unsrigen bei ihm, und mit

den andern folgte ich nun den flüchtigen Verbrechern nach. Sie hatten wohl einen tüchtigen Vorsprung, doch sahen wir sie immer noch in der Ferne; und da wir auf verschiedenen Seitenwegen schnell vorwärts drangen, so erreichten wir sie bald darauf am Fuße eines Berges. Wir begrüßten sie mit Schwerthieben. Aber die Kerls fochten gut, und wir erhielten für unsere Hiebe manchen sehr braven wieder zurück. Doch die Absicht, weswegen ich das Gefecht anfing, ward erreicht; wir machten einen Gefangenen, und zwangen die andern, mit blutigen Köpfen zu entweichen. Jetzt giengen wir wieder zurück, flochten eilig eine Trage aus Baumzweigen, und schafften behutsam den Verwundeten hierher. Hier endete der Bericht des Räubers, und der Hauptmann gab Befehl, den unglücklichen Einsiedler in eine Hütte zu bringen, und mit allen Nöthigen zu versorgen.

Der gefangene Knecht hatte ein strenges Examen auszuhalten. Seine Antworten erläuterten den Vorfall folgendermassen:

Sein Herr, der Baron Bortano, hatte

vor einiger Zeit in Madrid gelebt. Dort machte er mit den Häuptern des Bundes, der gegen den Räuberhauptmann Moranzo und seine Freunde gerichtet war, eine vertraute Freundschaft. Als nun in der jüngst vergangenen Zeit dieser durch den Tod Usamos und des Abts Bruno einen so empfindlichen Verlust erlitt, und Moranzos Bande durch alle Anstrengungen der geistlichen Herrn und ihrer Freunde nicht vernichtet werden konnte, da stieg ihre Erbitterung gegen alle Anhänger derselben aufs Höchste. Durch ihre gut besoldeten Spione erfuhren sie nun, daß die Räuber nach dem großen Unfall in der Höhle, den sie als eine gerechte Unterstützung des Himmels für ihre Sache ansahen, den großen Wald in der Provinz Etrulo zum Aufenthalt gewählt hatten, und daß der Heilkünstler Martin alle seine Kräfte aufbiete, um die Verwundeten zu heilen.

Dies Beginnen konnten die Pfaffen nicht gleichgültig ansehen, und streng sollte dafür der Einsiedler büßen. In der genannten Provinz lag nun das Schloß des Barons Bortano,

no, dessen bigotte Seele alle Beschlüsse hoch verehrte, welche die geistlichen Herrn faßten. Er ward daher von ihnen erkohren, das Werkzeug zur Ausführung ihrer Rache zu werden. Der Tod des alten Martins wurde beschlossen, und es Bortanos eigener Ansicht überlassen, auf welche Art er diesen Beschluß ausführen wolle.

Der Oberste der Geistlichkeit versprach ihm, daß, wenn die schöne That nach Wunsch gelänge, er einen Ablaßbrief erhalten sollte, der einzig in seiner Art wäre, und mittelst dessen er die heillosesten Dinge vollbringen könnte, ohne einst dafür bestraft zu werden. Bortano kam so ein Freipaß sehr gelegen, denn er war willens, noch viel zu sündigen. Ihm kam es daher auf einige Duzend Goldstücke nicht an, mit denen er unter seinen Insassen eine Anzahl schlechter Kerls besoldete, um bei Gelegenheit den bezeichneten Einsiedler zu ermorden.

Eines Tages entschloß sich dieser, einen entfernten Freund zu besuchen, und ihm in seinem krankhaften Zustand zweckmäßigen Rath

zu ertheilen. Wohl warnte ihn Careli, sich nicht zu weit von der sichern Heimath zu entfernen, aber der alte Mann sagte lächelnd: Der arme Bruder Martin kommt überall durch. Nun gab ihm Careli einen Begleiter mit, der nebenbei den Auftrag hatte, auf dies und jenes in der Gegend seine Aufmerksamkeit zu richten, welches um so mehr sich thun ließ, weil der junge Räuber auch in einer Eremitenkutte steckte, und sich für einen Lehrling des alten Martins ausgab.

Beide vollführten ihre Aufträge nach Wunsch; und traten mit fröhlichen Herzen die Rückreise an, auf der sie das bekannte traurige Schicksal hatten.

Furchtbare Erbitterung erfüllte Moranzos Brust, als er nun wußte, weswegen der gute Martin bluten mußte. Knirschend rief er seinen Freunden zu: Seht ihrs, wie sehr besorgt man in der Gegend ist, um uns jede Hülfe zu entreissen. Die Verruchten, sie wußten, daß Martin uns in körperlichen Uebeln thätig beistand, und sie gaben sich Mühe, uns den Arzt zu tödten. Freunde, dieser

Vorfall sei euch ein warnendes Zeichen, mit Vorsicht auch das kleinste Geschäft zu vollbringen; denn um uns zu vernichten, scheuen unsere Widersacher die schändlichsten Mittel nicht.

Er befahl jetzt, den Gefangenen in einen sichern Gewahrsam zu schaffen. Dann wieß er Meloren und ihrem Vater eine Wohnung an. Jetzt kam ein Räuber aus der Hütte herbei, worin der Einsiedler lag. Er meldete den Hauptmann: daß der Verwundete sich etwas besser fühle. Freudig sagte dieser, indem er zu seiner Umgebung sich wandte: Vielleicht können wir noch hoffen, den braven Mann uns zu erhalten. Ich will mich jetzt behutsam ihm nähern; ich habe wichtige Dinge mit ihm zu sprechen, und will bei meiner wieder angetretenen Stelle den alten Grundsatz nicht verläugnen: rasch bei jeder Sache den günstigen Augenblick zu ergreifen.

Er entfernte sich, und sagte zu dem ihn begleitenden Careli: Laß es Deine Sorge seyn, alles zu einem schnellen Aufbruch zu veranstalten. Dieser versicherte ihn, daß auf

seinen Wink Alles in Bereitschaft seyn werde. Beim Eingang in Martins Hütte entfernte er sich, um sein Versprechen in Vollzug zu setzen.

Der Hauptmann fand den Einsiedler sehr schwach, zu seiner Beruhigung aber hatte er seine volle Besinnung. Nachdem ihm Moranzo die herzlichste Theilnahme bezeigt hatte, sagte der alte Martin in abgebrochenen Worten: Das eiserne Geschick beherrscht die Sterblichen, mir hat es auf eine rauhe Weise das Ziel gesteckt.

Mit Mühe eröffnete er ihm noch: daß in dem verborgenen Wandschrank seiner Hütte, ein von ihm geschriebenes Blatt läge, das die vollständigste Aufklärung geben würde, an welchem Ort die Kisten mit Gold- und Silberstücken verborgen seien, welche er ihm vor längerer Zeit zur Verwahrung übergab. Erwünscht war für den Hauptmann diese Nachricht; er ging, nachdem er den Schlüssel zur Eröffnung des Wandschrankes erhalten hatte, sogleich nach der bezeichneten Hütte, suchte und fand das Blatt, und las darauf Folgendes:

„Moranzo! Du weißt, daß ich jederzeit Dein Freund war, und meine Handlungen so viel als möglich Deinen Vortheil bezweckten. Der Schatz, den Deine Genossen auf dem Rückzuge einst im Walde verbergen mußten, kam, wie Du weißt, doch noch in meine Verwahrung, und ich habe ihn vor einiger Zeit, bei Veranlassung unruhiger Auftritte in der Gegend, im dunkelsten Theil des Waldes verborgen. Eine Viertelstunde von hier, bei der sogenannten Eichenkuppe, befindet sich ein verfallenes Gemäuer. Oberhalb desselben zeigt sich ein wildes Gebüsch, und verdeckt den Theil der Felsenwand, in der sich eine runde Oeffnung befindet, die den Eingang bildet, der zu einer tiefen Höhle führt. Dort befindet sich dieser ansehnliche Schatz; möge solcher Dir von vielem Nutzen seyn, wenn Du ihn der Verborgenheit entziehst, dies wünscht herzlich der alte Einsiedler.“

Moranzo zeigte einigen Vertrauten dies Blatt, und schon am andern Morgen wurde Nachsuchung wegen des Schatzes angestellt. Das Resultat derselben war so, daß Moranzo Ur-

sache hatte, im hohen Grade zufrieden zu seyn, denn die Summe, welche sich vorfand, war sehr bedeutend.

Jetzt, sagte der Hauptmann, kann mein Entschluß, den ich schon längst faßte, schnell ausgeführt werden. Nun wollen wir ernstlich nach einem Schiffe trachten, das uns nach einem stillen Eilande führt. Jetzt dürfen wir beim Handel nicht kargen, und leicht und gut kann jede Sache zum Ziele kommen, wenn das Gold im Ueberfluß sich findet. Er entfernte sich mit denen, die bei ihm waren, von dem Orte, und begab sich wieder in den Kreis seiner Genossen. Das Erste, was er da vernahm, war: daß der Einsiedler vor einer Stunde verschieden sei. Erschüttert rief Moranzo: Meine Freundschaft hat ihm den Tod gebracht; aber beim Himmel! ich will das unverdiente Schicksal des braven Mannes blutig rächen; diese That sei die letzte, wobei auf dem Boden meines Vaterlandes mein Name genannt wird.

Noch am nämlichen Tage versammelte er die vorzüglichsten Räuber um sich, um mit

ihnen über die Mittel zu berathschlagen, die man ergreifen müsse, um folgende Unternehmungen ausführen zu können.

Erstens: An dem Baron Bortano volle Rache zu nehmen.

Zweitens: Vorkehrungen zu treffen, um bald auf dem freien Meere ohne Hindernisse segeln zu können.

Nach Anhörung der verschiedenen Meinungen setzte der Hauptmann Folgendes fest:

Careli und Faltor sollten als reisende Kaufleute nächster Tage von hier abziehen, und ohne Verzug einen Seehafen zu erreichen suchen. Vielleicht wäre der Zufall günstig, daß es sogleich gelänge, dort einen amerikanischen Freibeuter zu treffen, der für eine bedeutende Summe blinkender Goldstücke sein Schiff ihnen überließ. Zur Sicherheit müßte aber der Capitain und einer seiner Offiziers es sich gefallen lassen, mit ihnen die Reise hierher zu machen, wo sodann schnell die ganze Bande mit ihnen am Ort der Bestimmung abgehen würde. Zwei junge Räuber sollten als Bediente in Begleitung der Beiden seyn,

und die Maulthiere sollten mit einer ansehnlichen Summe Piaster beladen werden, um die Abgesandten in den Stand zu setzen, aller Orten prunkend aufzutreten.

Carelli und Faltor versprachen mit Hand und Mund, dies leichte Gesetz zur vollen Zufriedenheit des Hauptmanns zu beobachten, und die Gold- und Silberstücke wie Schneeflocken umher fliegen zu lassen.

Moranzo lächelte, als sie diese Versicherung gaben, aber sogleich wurde er wieder ernst, wandte sich z[illegible]bern, und be- sprach sich über das Unte[illegible] Baron Bortano.

Er selbst wollte mit Nikosa und einer Anzahl der kühnsten Genossen gegen dessen Schloß vorrücken, und mit Feuer und Schwert ihm die Traueranzeige machen, daß der alte Bruder Martin verschieden sei.

Der Räuber Brulant, der erst am Morgen im waldigen Revier angekommen war, und vor Kurzem einen Streifzug in der Ge-

gend von Bortanes Schloß gemacht hatte, trat jetzt vor, und sagte: Aber Hauptmann, bedenke, in der Nähe von des Barons Wohnsitze steht ein Kavallerie-Regiment; und Du und Deine Untergebenen könnten leicht in einen blinkenden Kreis von Schwertern kommen.

Majestätisch erwiederte der Hauptmann: Nie hat bei irgend einer Unternehmung mich die Gefahr zurückgeschreckt; auch bei der letzten auf diesen Boden will ich nach der gewohnten Weise handeln. Ich gelobte meinem alten Freund Martin volle Rache, und kein kleinmüthiges Berechnen von schlimmen Dingen, die da kommen könnten, soll meinen Vorsatz ändern.

Die Versammelten gingen nun auseinander, und alles beeiferte sich, zu den bevorstehenden Unternehmungen die nöthigen Anstalten zu treffen. Mit frohem Muthe trennten sich vorerst Careli und Faltor von den Genossen, um ihrer neuen Bestimmung entgegen zu gehen. Und als nun auch der Hauptmann seinen Haufen in Ordnung hatte, und nur des letzten Winks zum Abmarsch es noch be-

durfte, da ließ er den jungen Carlos herbei rufen, und sagte zu ihm:

Freund, mit freudigem Gefühle habe ich gestern von Dir vernommen, daß der Schaden Deiner Verletzung vollkommen geheilt sei, und daß Du mir Dienstleistungen wie zuvor weihen willst. Du bist unterrichtet von allem was wir beginnen wollen, und nun vernimm den Auftrag, den ich Dir ertheilen will. Ich lasse eine starke Anzahl Genossen in unserm Waldrevier zurück, und übergebe Dir bis zu meiner Zurückkunft den vollen Befehl über sie. Sei auf Deiner Huth, damit kein gefährlicher Anschlag unserer Feinde, uns Nachtheil bringen kann. Ich werde eilig mein Unternehmen vollbringen, und bald wieder in Deiner Nähe seyn.

Er reichte ihm jetzt die Hand, und Carlos rief mit Wärme: Ich werde Deinen Auftrag redlich erfüllen. Beide umarmten sich jetzt, und: Adje, auf Wiedersehen! riefen sie fast zugleich. Jetzt wandte sich der Hauptmann ab, und trat an die Spitze seiner muthigen Schaar. Er winkte nun mit seiner Rechten,

alsbald erklangen die Hörner, und unter dem Ruf: Es lebe der Hauptmann! zogen die braven Genossen die Höhe hinauf.

Am ersten Tag störte ihren Marsch kein widriger Vorfall. Aber am Morgen des zweiten Tages stieß unvermuthet der Vortrapp auf eine Cavallerie-Abtheilung, und sogleich begann auch das Gefecht auf beiden Seiten. Schnell drang nach den ersten Schüßen, der Hauptmann aus einem Wäldchen mit den andern Genossen herbei. Die Soldaten stutzten, ob der überlegenen Anzahl der Feinde; nach wenig Augenblicken wandten sie ihre Pferde, und im Galopp ging es von dannen. Besonnen rief nun der Hauptmann: Es ist wahrscheinlich, daß dieses Detaschement zu einem stärkern Korps gehört, und daß dieses nun bald in der Ferne verschiedene Pikets aufstellen wird, um uns zu beobachten. Wir müssen sie also irre führen und schnell uns statt links, rechts wenden, damit ihnen mein Plan verborgen bleibt. In ein paar Stunden erreichen wir auf diese Art das Dorf Alxuro, dort gibt es zur Seite felsige Ab-

gründe, wo keine Cavallerie agiren kann, und wo wir wieder auf den Weg kommen können, der nach dem Schloße Bortano führt. Mit Eile ging es nun auf dem vom Hauptmann bezeichneten Weg fort. Als man das Dorf Alruro erreicht hatte, da war Moranzos erstes Beginnen, von den Einwohnern einen Wegweiser zu verlangen, der schnell und sicher durch die rauhe Felsengegend den Weg zeigen könne. Er trat zu dem Ende in eine Hütte, wo mehrere Leute beisammen waren. Als er sein Begehren vorgebracht hatte, da rief vorlaut ein Weib: Ach dort wohnt ja der schlimme Burgherr, der den Bruder des armen kranken Mannes, der dort am Ende des Dorfes wohnt, so grausam ermorden ließ, und dann auch dessen Schloß in Brand steckte. Hu! das war ein Feuer! Das Gebäude stand doch ziemlich weit von hier entfernt, und doch sahen wir dort auf der Anhöhe, wie auf einmal um Mitternach der ganze Himmel blutroth wurde. Und wer hatte dies Feuerwerk veranstaltet? Der gnädige Herr Baron Bortano. Ihr Mann

winkte ihr während dieser Worte öfters mit den Augen, und versuchte selbst durch ein leises Husten die redselige Frau zum Still= schweigen zu bringen. Doch vergebens war sein Flankenangriff auf ihre Zunge, sie vollendete ihren Satz, und erregte mit ihm Moranzos Neugierde auf eine ungewöhn= liche Weise. Er frug sogleich: Nun, liebe Frau, sagt mir auch noch, wie der Mann hieß, dessen Schloß ihr brennen saht? Ihr dürft unbedenklich alles mir berichten, denn ich bin ein Feind des Barons Bortano. Die= se Worte ermuthigten das Weib, sie sagte mit einer höflichen Freundlichkeit: Nun, wenns erlaubt ist, so will ich den Baron Saltaro nennen. Jetzt rollten Moranzos Augen fürch= terlich, und ausserordentlich heftig frug er: Wie, Saltaro? Dieser Saltaro, dessen Schloß nahe am Wallfahrtsort zur Magdalenen=Reue steht? Fürchte nichts! sagte er mit gemilder= tem Tone zum Weibe, die zitternd sich in ei= ne Ecke des Gemachs zurückgezogen hatte, mein Ausbruch des Zorns soll nur für Bor= tano furchtbar seyn. Nur beantworte meine

Frage: Ist es dieser Saltaro, den ich vorhin bezeichnete? Beinahe leise antwortete die Frau: Ja, ja, ganz der nämliche. Nun dann, rief mit Extase der Hauptmann, jetzt Leute, schafft mir den sichern Wegweiser zu Bortanos Schloß, dann sollt ihr morgen Nachts den Himmel auch auf der entgegengesetzten Seite sich röthen sehen. Wehmüthig rief er nun, indem er sein Gesicht mit einer Hand bedeckte: O mein Freund, mein redlicher Saltaro; Du schütztest mich einst, und ich konnte Dich nicht schützen. Ha, dieser Bösewicht, dieser Bortano, er tödtete mir zwei Freunde, die öfters hülfreich mir ihre Rechte boten, wenn ich an einem Abgrund stand. Furien der Hölle! ihr sollt seine Seele bald empfangen. Auf, Brüder! rief er nun Nikosa und einigen andern Räubern zu, die während seiner Unterredung in der Hütte, sich auch in selbige begeben hatten, auf! wir wollen mit eiligen Schritten uns auf dem Weg machen, und jeder von uns soll für Bortano ein Rachengel seyn. — Er dachte einen Augenblick nach, und zu Nikosa sich wendend, sprach er:

Freund, es ist nothwendig, daß ich noch mit Saltaros Bruder einige Worte spreche, der, wie die Frau dort sagte, im Dorfe sich befindet. Bereite Du indessen alles zum Abzuge vor, und suche unter den Landleuten denjenigen aus, der uns genau den kürzesten Weg durch die Felsschluchten angeben kann.

Im Gefolge einiger Räuber begab er sich nun in die genannte Hütte.

Er trat in ein Gemach derselben, und fand dort einen Mann, dessen ganzes Ansehen den Kranken verrieth. Moranzo frug ihn sogleich: Seid Ihr der jüngere Graf Saltaro? Eben als der Mann antwortete: Ich bin es; da kam aus einem Nebengemache ein Mädchen hervor, und rufte erstaunend: Moranzo! Ueberrascht stand der Hauptmann und war einen Augenblick einem Marmorbilde ähnlich. Es war Klärchen, die er so unvermuthet fand, und eine nie gefühlte Verlegenheit drückte sich in seinen Gesichtszügen aus. Jetzt nahm der Graf Klärchens Hand, und sagte mit Zärtlichkeit: Ich traf vor ein paar Monaten dies Mädchen am

Rand der Verzweiflung; ich rettete sie, und verlieh ihrem Herzen wieder Trost und Hoffnung. Sie hat mir diesen Dienst redlich vergolten, denn ohne sie wäre ich vor einigen Wochen ein Raub des Todes geworden. Diese Bande, die das gewaltige Schicksal flocht, haben ein inniges Verhältniß zwischen ihr und mir gegründet; wer kann es tadeln, wenn ich meine Retterin liebe? Diese wenigen Worte, die so viel erklärten, lösten schnell Moranzos Spannung. Er lächelte ein wenig, und wünschte dem Grafen Glück, daß er in banger Noth eine treue Seele fand. Klärchen, die ihn genau beobachtete, sah deutlich, daß ihre Untreue ihm erwünscht war, darum athmete auch sie freier, und die Erklärungen auf beiden Seiten begannen ohne große Verlegenheit.

Als der Hauptmann in gedrängter Kürze die Ursache angegeben hatte, weswegen er hier sei, und welchen Plan er noch ausführen wolle, da nahm Klärchen das Wort, und verband mit ihrer Geschichte zugleich auch die des Grafen. Sie begann:

„Der

„Der einst'ge Ueberfall der Algierer brachte bekanntlich auch mich in ihre Gewalt. In verschiedenen Abtheilungen zogen selbige ihren Schiffen wieder entgegen. Diejenigen Türken, in deren Mitte ich mich befand, bekamen auf dem Rückwege durch ein Dorf, Anfälle ihrer gewöhnlichen Raubbegierde. Sie plünderten; und versäumten auf diese Art kostbare Augenblicke. Bald darauf umzingelte sie ein starker Haufen spanischer Soldaten, es kam zum Handgemenge; ich benützte die Verwirrung, und entsprang. Aber noch am nämlichen Tage fiel ich einer andern Miliz-Abtheilung in die Hände, und wurde, da der Commandant davon mich als Moranzos Geliebte erkannte, sogleich in das Hauptquartier des Grafen von Usamo gesendet.

Dieser Mann wollte Dir auf alle erdenkliche Art schaden, deswegen wurde auch ich einstweilen in einem Kerker des Brigittenklosters aufbewahrt. Lange Zeit bekümmerte sich kein Mensch um mich, so daß ich zuweilen dachte: die Lebenden alle hätten vergessen, daß ein Klärchen in der Welt sei. Auf einmal aber

wurde ich in der Nacht von dort fortgebracht, und nach einiger Zeit in einem andern Gefängniß eingesperrt. Ein sonderbarer Zufall war es, daß einer der Knechte des Kerkermeisters aus dem Dorfe gebürtig war, worinnen ich aufwuchs. Der Mensch kannte mich noch, und obschon er nichts hauptsächliches für meine Rettung thun konnte, so sagte er mir doch manche Worte des Trostes. Von ihm erfuhr ich auch, daß ich im Franziskanerkloster mich befände. Er sagte mir ferner: daß, wegen den gräulichen Unruhen in der Gegend, alle umliegenden Klöster ihre Gefangenen hierher gesendet hätten, weil man glaubt, daß sie da am sichersten verwahrt seien. Ich mußte lächeln, denn ich wußte aus Erfahrung, daß man in diesem Kloster gerade am wenigsten sicher war. Eines Tages sagte mir der Knecht: daß der Abt in einem Anfall von Furcht und übler Laune, beschlossen habe, mich mit mehreren Gefangenen nach der nächsten Vestung abzusenden, und daß wir wohl beim dortigen Bau gebraucht werden würden. Ich bebte, denn auf diese

Art Beschäftigung zu bekommen, war durchaus nicht nach meinem Sinne.

Die Absendung fand statt, und ich war auch wirklich unter den transportablen Gefangenen. Zum Glück war auf meinem Wagen der mir gewogene Knecht zur Bedeckung bestimmt. Es gelang mir, den guten Kerl zu vermögen, mit mir die Flucht zu ergreifen, ihn reizte der große Lohn, den ich ihm versprach, wenn wir glücklich das Gebirge erreichten; und dann auch — Ach es war ein guter Kerl! Aber gerade um diese Zeit wurde die größte Verwirrung in der ganzen Gegend herrschend, und wir waren oft genöthigt, uns in Wäldern und Gebüschen zu verbergen. Stets hoffte ich vergebens, auf einen Trupp unserer Genossen zu stoßen, statt dessen erblickten wir eines Tages eine Anzahl Soldaten, die auf uns zueilten. Ich und mein Begleiter suchten schnell in ein Gebüsch hinein zu dringen, aber — o all' ihr Heiligen! die Feinde sendeten uns einige Flintenschüsse nach, und mein Begleiter sank mit einem dumpfen Schrei zu Boden. Ich blickte noch auf ihn,

und sah leider, daß er mitten durchs Herz geschossen, und also ausser Stand ward, mir ferner schützend beizustehen. Besonnen eilte ich weiter, denn ich hatte das Aergste zu befürchten, wenn die Soldaten mich in ihre Gewalt bekommen hätten. Erwünscht war es mir jetzt, daß ein felsiger Abgrund vor mir lag, der durch seine zackigten Aussprünge mich bald den Augen der Nachfolgenden verbarg. Mit vieler Mühe eilte ich auf dem beschwerlichen Wege weiter, hatte aber noch das Unglück, daß ein ziemlich großer Stein, der von der Höhe herab rollte, mich bedeutend am Kopf verletzte. Ich stürzte sinnlos nieder, und als ich mich wieder besann, da sah ich mich in einem ärmlichen Gemache, ein altes Weib stand vor mir, und erzählte, daß ihr Mann und ihr Sohn mich blutend im Walde gefunden, und menschenfreundlich in diese Hütte getragen hätten. Schon acht Tage lang wäre ich von ihr gepflegt worden, und sie hätte täglich beim Umschlag der Kräuter um mein Haupt, auch die lieben Heiligen angerufen, sich über ein so junges Blut zu

erbarmen, und ihm wieder auf die Beine zu helfen. Die Alte fragte und erzählte viel. So erfuhr ich, daß Mann und Sohn durch Holzfällen, sich das liebe Brod erwürben, und daß Armuth und Mangel bei ihnen allen einheimisch sei. Hier konnte ich also nicht bleiben, und eine Nachricht, die noch an diesem Abende der heimkehrende Mann verkündigte, bestimmte mich, sobald als nur möglich, weiter zu wandern. Er erzählte nämlich, daß die königlichen Soldaten seit Kurzem in der Gegend tüchtig gearbeitet, und man da und dort im Walde todte Räuber liegen sähe. Mit besonderer Freude erwähnte er, daß die Miliz die furchtbare Bande des bekannten Moranzo ganz zerstreut, und ihn selbst mit seinen vornehmsten Helfershelfern nach Madrid geschleppt hätten.

Ein paar Tage darauf kam der Sohn in die Hütte, und sagte aus: daß er in dem benachbarten Wald viele Soldaten gesehen, die auf die hie und da noch verborgenen Räuber Jagd machten, und vielleicht morgen auch hier erscheinen würden.

Schon zuvor hatte ich seiner Mutter gesagt: daß in einem Dorfe, das ich nannte, eine Anverwandte von mir lebe, die ich zu besuchen, im Begriff war, als der widrige Zufall mich im Walde betroffen habe. Jetzt nahm ich meine Geschichte wieder vor, und bat dringend, am Morgen des andern Tages mir den Ausgang aus diesem Walde zu zeigen. Ich gab vor, es sei eine Gewissenssache für mich, bald bei dieser Freundin zu seyn, indem ich mit ihr an dem bestimmten Tage einen heiligen Wallfahrtsort besuchen wolle. Die Leute glaubten mir, und für eine geringe Erkenntlichkeit ging, als kaum der Morgen graute, der Sohn ein Stück Weges mit mir. Er leitete mich auf den Pfad, der, wie er sagte, mich schnurgerade nach dem verlangten Dorfe führen würde. Sobald aber mein Begleiter mich verlassen hatte, schlug ich den entgegengesetzten Weg ein, um bald aus dieser gefährlichen Provinz heraus zu kommen.

Ich irrte nun ein paar Wochen im Lande umher, und überall, wo ich behutsam nach dem Schicksale der Genossen forschte, hörte

ich leider die niederschlagende Nachricht, daß die ganze Bande vernichtet sei. Dies bekümmerte mich sehr; besonders da mit jedem Tage mein Zustand trauriger würde, indem ich ganz von Geld entblößt war, und schon zuweilen mich die furchtbare Noth zwang, als Bettlerin zu erscheinen. Eines Tages war ich in die traurigste Stimmung versunken, denn harte Menschen hatten mich hülflos von ihrer Thüre hinweg gewiesen, und einer hatte die Unbarmherzigkeit so weit getrieben, mich, die Hungrige und Matte, durch Hunde fortzuhetzen zu lassen.

Ich wankte mit ungewissen Schritten weiter, und brennende Thränen fielen auf den Jammerpfad nieder, den ich trostlos wandeln mußte. Die Abendsonne verbarg sich jetzt hinter die dunkelsten Wolkenmassen, und ein dumpfer Donner tönte fernher vom Gebirge. Ich sah ein furchtbares Gewitter im Anzuge, und nirgends eine Hütte, die mich schützend aufnahm. Jetzt ging ich gerade am Abhange eines Berges vorüber, und in der Tiefe sah ich einen ziemlich großen Teich sich ausbreiten.

Plötzlich kam mir der Gedanke: mit einem raschen Sprunge hinein, all meinen Jammer zu endigen. Ich stand auf einem abschüssigen Erdreich, und rief, indem ich mein Gesicht in beide Hände verbarg: Ihr Heiligen! erbarmt euch meiner Seele! Nun bog ich mich vorwärts, um meinen Entschluß auszuführen. Aber in diesem Augenblick ergriff mich eine starke Hand, und ich vernahm die Worte: Unglückliches Mädchen, was willst Du thun? Mein Retter war hier der Graf Saltaro, und als ich ihm die Beweggründe meines verzweifelten Entschlusses bekannt machte, da wurde sein Herz zum innigsten Mitleid bewegt. Er versprach mir Schutz für diese Nacht, und ermahnte mich, ihn sogleich zu folgen, damit wir noch, ehe das Gewitter zum vollen Ausbruch käme, die Hütte erreichten, wo gütige Freunde von ihm haußten. Ein paar Seitenpfade, die nun der Graf mit mir einschlug, brachten uns bald in die schützende Wohnung. Verhältnisse nöthigten den Grafen, noch einige Tage in der abgelegenen Hütte zu bleiben. Während der Zeit

entdeckte ich mich ihm ganz, denn Saltaro ist einer von denjenigen guten Menschen, zu denen man schon im ersten Augenblick des Kennens das vollste Zutrauen faßt. Er versprach mir nun, redlich für mich zu sorgen, und nimmermehr mich der Verzweiflung preiß zu geben. Bald darauf mußte er aber aus dieser Gegend sich entfernen, und da meine Sicherheit in selbiger nicht ganz gesichert war, so schlug er mir vor, in Mannskleidung ihm zu folgen, und so als einer seiner Diener keine Nachforschung weiter fürchten zu dürfen. Dieser Vorschlag schien mir in meiner Lage so ganz passend zu seyn, daß ohne weiteres Bedenken ich ihn sogleich annahm. Ich reiste nun mit dem Grafen ab, aber leider erkohr auch ihn das unselige Geschick zu seinem Balle.

Klärchen sah bei diesen Worten den Grafen bedenklich an, als ob sie fragen wollte: „Darf ich auch Dein Geschick verkünden.“ Saltaro verstand den Blick, denn er sagte: „Entdecke ohne Rückhalt Moranzo alles; er wird dann am Besten wissen, was zu thun

sei." Klärchen nahm also wieder das Wort, und begann: „Der revolutionaire Geist, der in neuerer Zeit die Mehrzahl der Spanien so gewaltig faßte, und den bisher, weder Drohungen noch Gewalt zum Weichen bringen konnten, berührte kräftig mit seinem Wehen, auch den jüngern Saltaro. Er trennte sich deßwegen vor längerer Zeit von seinem ältern Bruder, und besuchte in mehreren Provinzen solche Gutsbesitzer, deren Gesinnungen mit den seinigen übereinstimmten. Aber ein unglücklicher Zufall verrieth ihre Absichten zu früh, und Saltaro sollte mit noch einigen andern durch eine Militär-Abtheilung aufgehoben, und nach Madrid zum Tode geführt werden. Zum Glück erfuhr der Graf die Absichten seiner Feinde noch bei Zeiten, und er machte sich mit mir und noch einen Diener auf die Flucht. Eine Zeitlang ging alles gut von statten, aber vor einigen Wochen, als wir eben in einem waldigen Gebüsche nach einem angestrengten Marsch ausruhten, umringte uns auf einmal eine Militair-Patrouille von 5 Mann. Saltaro wehr-

te sich mit dem festen Muthe, den die Verzweiflung oft verleiht. Er streckte einen Feind zn Boden, erhielt aber von einen andern eine starke Verletzung in die Seite. Er ließ nnn kraftlos seine Rechte sinken, und ein Soldat packte ihn schon mit starker Faust, um ihn auf den bereit stehenden Wagen zu werfen. Aber jetzt kam ein ausserordentliches Gefühl des Muthes in meine Brust; ihn wollte ich retten oder sterben. Ich entflammte mit einigen Worten den Diener des Grafen, der schon mit mir einige Schritte vom Kampfplatz gewichen war, um für seinen guten Herrn in dem entscheidenden Augenblick, Leib und Leben zu wagen. Der Bursche sagte mir alles zu, und das schöne Gefühl des Muthes blitzte auch in seinem Auge. Rasch zog ich und er eine geladene Pistole aus dem Gürtel, sprangen einige Schritte vor, und schossen zu gleicher Zeit auf die Soldaten. Ein günstig Geschick lenkte erwünscht den Lauf der beiden Kugeln, eine davon nahm das Herz, die andere das Gehirn eines Soldaten im Besitz. Jetzt waren noch zwei Fein-

de übrig, die aber, erschreckt durch den schnellen Fall ihrer Kameraden, die Flucht ergriffen, als ich und der Bediente mit hoher Begeisterung unsere Seitengewehre zogen, und drohend auf sie hinstürzten. Saltaro war jetzt gerettet, und mit eiligen Schritten suchten wir aus der schlimmen Gegend weg zu kommen. Wohl wäre alles gut gegangen, wenn der Graf nicht verwundet gewesen wäre. Dieser Umstand verdarb vieles; denn nach einigen Tagen entzündete sich die Wunde auf eine beunruhigende Weise, und wir waren genöthigt, oft nur kleine Märsche zu machen. Wir dankten dem Himmel, als wir die Gegend erreichten, wo der ältere Saltaro seinen Wohnsitz hatte. Dort wollte mein Gebieter sich erholen, und nach Mitteln trachten, nach einiger Zeit in einem Seehafen zu entkommen. Wir begannen, wegen mehrerer Sicherheit, meistens im Dunkel der Nacht unsere Märsche, und ruhten bei Tage in den Wäldern, Gebüschen und auch zuweilen in einer einsamen Hütte. Eines Abends, als schon die Sonne gesunken war, und wir eben

am Ausgang eines Waldes uns befanden, sagte der Graf: Nun strengt eure Kräfte zum leztenmal für mich an. Ich bin nun in meiner heimischen Gegend, bis Mitternacht hoffe ich das Schloß meines Bruders erreichen zu können. Freudig folgten wir ihn nun auf den beschwerlichen Seitenpfaden, die er, als der Gegend ganz kundig, uns leitete. Ein paar Stunden gingen so vorüber, und der bessere Pfad, den wir jezt vor uns hatten, gestattete schnellere Schritte. Bald aber sahen wir in der Ferne daß der Horizont sich immer mehr erhellte. Wir staunten über diesen Anblick, und theilten einander unsere Vermuthungen mit, daß nur ein starker Brand diese Helle erzeugen könne. Eilig drangen wir einen beträchtlichen Berg hinauf, und sahen nun wie die Flammensäulen sich in die Höhe hoben.

Ausser sich rief jezt Saltaro: Das ist mein väterliches Schloß, das diese glühende Lava bildet. Ich kann mich nicht täuschen, denn in dem ganzen Revier ist dasselbe das einzige große Gebäude. Er wollte mit Rasch-

heit sich dem schrecklichen Ereigniß nahen, aber ich machte ihn aufmerksam auf das Gefährliche, das dieser Entschluß erzeugen könne. Ich beredete ihn, ein dichtes Gebüsch einstweilen zum Aufenthalt zu machen, und mir und den Diener es zu überlassen, an Ort und Stelle Erkundigungen einzuziehen. Er bewilligte es, und wir eilten dem Flammenmeere zu. Bald mischten wir uns unter die Haufen der Landleute, die nah und fern zu Hülfe herbeigeeilt waren; aber was wir hörten und sahen, erfüllte uns mit Entsetzen. Eine starke Abtheilung Militz stand nahe am brennenden Schloße, und verwehrte es Jeden mit Schwertstreichen, wenn er helfend einen Arm emporheben wollte. Ich forschte emsig bei Alt und Jung nach der Ursache der Begebenheit, und was aus den Bewohnern des Schlosses geworden sei?

Uebereinstimmend lauteten alle Berichte: Ein treuloser Diener hatte den Grafen verrathen. Er machte in der nächsten großen Stadt bekannt: daß vor einiger Zeit der berüchtigte Räuberhauptmann Moranzo bei Sal-

taro Schutz gefunden habe. Das Tribunal in Madrid, das die Freiheit mit sammt der Wurzel aus dem spanischen Boden herausheben will, gab nun einen gewissen Baron Bortano den Auftrag, Saltaros Schloß anzuzünden, und Alles, was sich darin zur Wehre setzte, mit dem Bajonett niederstoßen zu lassen. Der Baron bekam zu diesem Endzwecke ein starkes Commando Soldaten unter seinen Befehl, und im Dunkel der Nacht vollzog er pünktlich seinen Auftrag.

Um seine Soldaten zu Canibalen zu umstalten, ließ er ihnen, ehe der Angriff begann, berauschende Getränke reichen, und so kam es, daß der unglückliche Saltaro mit sammt den wenigen Dienern, grausam niedergemetzelt wurde.

Der heillose Auftritt empörte mein Innerstes. In unbedachtsamen Eifer schimpfte ich auf die Urheber desselben, und bejammerte laut das Schicksal des edlen Saltaro. Doch ach! unter dem Haufen der Landleute waren auch Spione des edlen Madrider Tribunals. Ein paar von ihnen schrieen: Es sind Freun-

de des Grafen hier! umstellt dieselben, daß sie nicht entwischen können. Sie machten, als ich und mein Kamerad uns gegen sie zur Wehre setzten, Jeden verantwortlich, uns zu greifen. Aber die braven Landleute dankten für die Ehre, mit Häschern gemeinschaftliche Sache zu machen, sie öffneten den Kreis, und wir Beide flohen schnell davon.

Zum Unglück befanden sich aber unter den Soldaten auch einige Reuter. Bald merkten wir, daß auf der Landstrasse hinter uns Pferdegetrappel tönte. Jetzt, rief ich meinen Gefährten zu, ist es Zeit, den gebahnten Weg zu verlassen, und über Gräben, Hecken und Felder zu dringen. Uns links zur Seite befand sich gerade ein breiter Graben, ich nahm einen Anlauf, und sprang rasch hinüber. Der Diener wollte auch nicht zurückbleiben, sprang aber zu kurz, und fiel hinein. Jetzt erst merkte ich, daß der Graben ziemlich tief war. Ich suchte dem Unglücklichen zu helfen, aber da er auf mein Rufen nicht antwortete, sondern nur erbärmlich stöhnte, so vermuthete ich mit Recht, daß er sich sehr gefährlich ver-

letzt

letzt haben müsse. Er konnte nun mir, ich ihm nicht helfen, und da mein Ohr auch wieder das Nahen der Rosse hörte, so empfahl ich ihn der Aufsicht des heiligen Rupertus, und drang in ein volles Kornfeld hinein. Ich arbeitete mich durch, kam wieder auf den Weg, der mir etwas bekannt war, und erreichte nach kurzer Zeit das Gebüsch, das meinen Gebieter verbarg.

Eilig gab ich ihm die unglückselige Kunde meines Forschens, und unter Weheklagen befolgte er meinen Rath, und verließ mit mir, so schnell es nur seyn konnte, die verruchte Gegend.

Wir drangen ein paar Tage behutsam weiter, aber hier in der Nähe dieses Dorfes wurde Saltaro sehr krank. Ich merkte deutlich, daß dessen Ende gewiß nahen würde, wenn er nicht Erholung in einer gastlichen Hütte fände. Erwünscht war es auch, daß dieses Dorf schon im District einer andern Provinz liegt, und die Gesinnung der Einwohner ganz verschieden von derjenigen ist, wo der unglückliche Saltaro lebte. Man be-

merkt hier in der Gegend ein gewisses Glimmen in den Gemüthern von Alt und Jung, und ein kleiner Zufall wird hinreichend seyn, um es in Flammen zu setzen. Darum sind wir auch vorerst hier noch sicher, da von der Miliz, die in der benachbarten Provinz zerstreut liegt, keine Abtheilung hierher kommen wird. Der Commandant kennt die hiesige Stimmung gar gut, und weiß, daß unsere Provinz und noch ein paar andere, die gegen das Gebirg zu liegen, bei solch einem Anlasse ein Liedchen anstimmen würden, wovon die Melodie ihm verhaßt ist. Ohne Bedenken konnte also hier mein Gebieter bleiben; und noch ein Umstand verbürgte seine Sicherheit. Sein Bruder kam nemlich einst in einem Mißjahr durch dieses Dorf. Der Jammer der Einwohner rührte ihn, und er vertheilte eine ansehnliche Summe Geldes unter dieselben. Diese That hat aller Herzen ihnen verpflichtet, und Alles würde den Bruder dieses Mannes, falls er hier thätlich angegriffen würde, aufs kräftigste vertheidigen.

Schon sind uns jetzt ein paar Wochen

hier verflossen. Oefter als einmal bestimmten wir den Morgen, an dem wir weiter ziehen wollten; aber ein fieberischer Anfall, der besonders gern bei Nacht, den Grafen befällt, macht ihn stets matt und kraftlos; und so wurden unsere Vorsätze schon oft vereitelt. Ich pflegte ihn seither unermüdet, und in einem Augenblick zärtlicher Dankbarkeit, versicherte er mir seine ewige Liebe. Auch wolle er mir, wenn wir in eine ganz sichere Lage wieder kommen, ohne Anstand seine Hand reichen; denn — eine solche Pflegerin möchte er bis zum Grabe haben.

Sie endigte hier ihre Erzählung, und Moranzo versicherte: daß ihre Gründe unwiderlegbar wären. Ich will dafür sorgen, sagte er, daß Du in der Folge in eine sorglose Lage kommen sollst. Ich habe schon Erkundigungen vom Vermögen des Barons Bortano eingezogen, und alle stimmten darin überein, daß er auf seinem Schlosse einen großen Schatz an Gold- und Silbermünzen besitzt. Die Veranstaltung ist getroffen, den Bösewicht unversehens zu überfallen, und er wird keine Zeit

haben, seinen Mammon in Sicherheit zu bringen. Du und der Graf sollen einen reichen Theil davon bekommen, denn es ist billig, daß der Verlust seines Familiengutes, ihm einigermassen wieder ersetzt wird.

Moranzo eilte jetzt hinaus. Nikosa hatte alles zum schnellsten Abmarsch eingerichtet. Alle Einwohner wünschten ihm Glück zur neuen Unternehmung, und unter Musik und Gesang ging es nahe am Dorfe in die Felsgruppen hinein.

Der Baron Bortano spielte lange Zeit eine ärmlich traurige Figur. Stets ging seine Absicht dahin, viel Geld zu bekommen, aber immer scheiterten die Pläne, die er entwarf, um vom lieblich klingenden Metall der Erde auch seinen vollen Theil zu bekommen. Er huldigte der Venus und dem Bachus, und diese Götter machen bekanntlich dem armen Erdensohn eine saure Miene, und lächeln nur denjenigen wohlgefällig an, der in ihren Tempeln reichlich opfert.

Endlich aber gingen für Bortano zwei Glückssterne auf einmal auf. Das Tribunal in M*** brauchte in allen Provinzen Mitglieder die Verrath und Mord nicht scheuten, wenn es darauf ankam, die gerechte Sache zu unterstützen. Sie wurden sehr gut besoldet, deswegen suchte auch Bortano eingereiht zu werden. Sein Gesuch wurde von der obersten Behörde in M*** bewilligt, und bald ward er einer ihrer ersten Spione.

Er mußte sich nun öfters nach der Hauptstadt begeben, um manche wichtige Verrätherei mündlich vorzutragen. Auf einer dieser Reisen kam er zufällig auf den einsamen Landsitz, wo Moranzos holde Gattin Gelbina lebte. Er erkundigte sich näher, und erfuhr, daß sie sehr reich sei, und zwei Männer schon gehabt habe, wovon der eine im Reich der Todten, der andere aber noch in demjenigen der Lebenden wäre.

Bortano besuchte die interessante Dame noch am nemlichen Abende. Verwandte Seelen lernen sich bald kennen. Gelbina wußte schon beim ersten Besuch, daß er gern trank,

er dagegen von ihr, daß eine feurige Umarmung ihr über alles ging.

Er blieb ein paar Tage in dem angenehmen Dörfchen, wo die liebliche Dame wohnte, die so eine herrlich gefüllte Kassa hatte. Er besuchte sie nun Morgens, Mittags und Nachts, und die übrigen freien Augenblicke brauchte er zum Spioniren in der Gegend umher.

Bald sagte er der freundlich schielenden Gelbina, welch einen edeln Posten er begleitete, und daß er noch einer der wichtigsten Männer werden würde.

Sie glaubte dies; und auch noch das, als er ihr mit einem thurmhohen Eid versicherte: daß ihr linkes Auge, mit dem sie ihm so zärtlich, so schelmisch seitwärts anblicke, einen ungeheuern Vorrath von Liebe in seinem Herzen angehäuft hätte.

Er behauptete, damit fürs ganze Leben auszureichen! und machte der Dukatenschönen nun im vollen Ernst den Vorschlag, dies einsame Dörfchen hier auf immer zu verlassen, und mit ihm auf das herrliche Schloß zu zie-

hen, das die oberste Behörde in M*** ihm vor Kurzem geschenkt habe, weil eine wichtige Verrätherei ihr Millionen eintrug. Selbina konnte der reizenden Aussicht, auf einem großen Schloße die Dame zu spielen, nicht widerstehen, und Bortano herrschte bald unumschränkt über alles was sie hatte.

Jetzt, da es dem Herrn Baron nicht an Geld mangelte, verdunkelte er bald alle seine Collegen, er wurde der Liebling des Präsidenten im Tribunal, und wenn irgendwo eine wichtige Unternehmung auszuführen war, dann hieß es immer: der edle Bortano wird auch hier sich wieder mit Ruhm bedecken.

Eines Abends kam der edle Herr Baron mit einer ausserordentlich frohen Laune aufs Schloß zurück. Es war ihm gelungen, wieder einen der reichsten Gutsbesitzer als einen Freiheitsfreund darzustellen, und da so eben der Auftrag kam, daß er unverzüglich die Güter desselben confisciren solle, so machte er den Ueberschlag schon im Stillen, wie viel Tausende von dessen Piastern in seinen Sack fallen würden. Wenn so seine Aspekten stan-

hen, dann war er gewohnt den kostbarsten Wein im Ueberfluß zu trinken. Dieß war auch an diesem Abend der Fall. Aufs höchste benebelt, verlachte er die Befürchtungen seiner Gelbina, welche die Nachricht besprach, die er am Morgen erzählt hatte. Er sagte ihr nemlich: daß in einer benachbarten Provinz ein heftiger Aufstand ausgebrochen, und alles Militair, das zeither in dieser Gegend stand, eiligst dorthin berufen worden sei. Gelbina sagte seufzend: Aber wenn es nun in unserer Umgebung spuckt, wer hilft dann uns? Wie kann es hier spucken? sagte lachend Bortano; nach diesen Worten leerte er ein volles Glas, und während er es sogleich wieder füllte, fuhr er fort: Ich bin ja zugegen, und wenn ich zugegen bin, dann ist auch die Furcht nicht weit entfernt; und wo diese ist, da wird nicht rebellirt. Ich sage Dir: wir brauchen keine Soldaten, ich bin da, und meine Häscher sind da; das ist genug, um alles fest zu halten. — Ein deliciöser Wein! wahrhaftig, ich habe im Sinn, noch eine Bouteille von dieser Sorte auszu-

leeren, und dann erst jene zu probiren, von der mir mein Freund, der geistliche Herr gesagt hat, und wovon er mir ein volles Flaschenfutter sandte. — Er trank während dieser Rede öfters, und sang jetzt, indem er schäkernd Gelbina umfaßte:

Bei meinem Weibchen, bei meinem Wein,
Da kann ich froh und zufrieden stets seyn.

Ein kostbarer Abend! fuhr er fort, ach! alles ist köstlich, was meine Hand berührt. — — Sein schweres Haupt lehnte sich jetzt an ihren Busen, und seine Augen schlossen sich unwillkührlich. Einige Minuten gingen so vorüber, und jetzt horchte ängstlich Gelbina; denn in der Ferne vernahm man ein dumpfes Gewühl von Stimmen. Auf einmal wurde es auch im Schlosse unruhig; sie hörte, wie alles tobend untereinander lief, und jetzt erschreckte ein furchtbares Wort sie auf das Heftigste. Laut rief sie: Bortano, ermuntere Dich! die Leute rufen: Feuer! Trunken von Wein und Schlaf, rief er nun mit grinzenden Lächeln: Feuer? — Ja, Alles steht im Feuer! In diesem Augenblick stürzten aber Bedienten

in das Zimmer, und schrieen furchtbar! Im Dorfe stehen schon zwei Häuser im vollen Brand. Man sieht auch eine Menge wilder Männer darinnen; die Leute sagen, es sei Moranzo und seine Bande. Bortanos Taumel entfloh nun schnell, als er diesen Bericht vernahm. Zitternd rief er: Meine Häscher sollen rasch die Pforte besetzen; man soll im Dorfe die Sturmglocke ziehen; man soll — In diesem Augenblick sprang klirrend ein Fenster, und ein Feuerbrand flog ins Zimmer herein. Die Weibsleute schrieen jetzt alle wie besessen, und bald fingen sie an die Hände zu ringen, und unter heftigem Weinen alle Heiligen um Beistand zu bitten. Man hörte nämlich deutlich, wie eine Rotte wilder Männer am Fuße des Schlosses lärmte, und wie einige bemüht waren, die feste Pforte desselben zu sprengen. O gerechter Himmel! rief jetzt eine Kammer-Zofe, die an das Fenster getreten war, welch ein Feuer! das ganze Dorf brennt lichterlohe. Gelbina trat an ihre Seite, und gegen Bortano sich wendend, rief sie: Entsetzlich! schau hinaus und über-

zeuge Dich vom Gräßlichen. Jetzt hörte man ein dumpfes Krachen, und einige riefen: Ach! nun ist die Pforte geöffnet. Mit furchtsamen Tone fragte nun Bortano: Gelbina, ist es so? Diese öffnete ein Fenster, um bestimmte Nachricht geben zu können, aber kaum blickte sie hinaus, da geschah ein Schuß, und sie fiel rücklings zu Boden. Unter Jammerausrufungen sprangen einige herbei, um ihr zu helfen, aber Einer sagte sogleich: Hier kommt die Hülfe zu spät, die Kugel ist gerade durch den Kopf gegangen; da schaut das schöne runde Loch, mitten in der Stirne. Ach du mein Gott! da kommt schon mit dem Blut auch das Gehirn heraus.

Ein paar alte Diener stürzten jetzt weinend in das Zimmer. Ist die Pforte offen? frug mit der höchsten Angst Bortano. Die Antwort war: Leider ja! Eben metzeln die Räuber die Häscher unten im Schlosse zusammen, die ihnen den Eingang verwehren wollten. O horcht! jetzt gehts mit wildem Toben die Treppe herauf. Verzweifelnd schrie nun Bortano: Ach meine vollen Geldkisten! Die sind verloren; Herr Baron, sagte ein

Bedienter, jetzt gilts, nur das bischen Leben festzuhalten, denn dem Anscheine nach wollen die Kerls alles in Stücken hauen. Ein Anderer rief nun: Hört den furchtbaren Lärm aussen! Ach, und dies Zimmer hat keine Seitenthüre, durch die man in die Halle des Schlosses kommen könnte, um auf die dunkle Treppe zu kommen, welche in den Garten hinunter führt. Das wäre das Beste! riefen einige, ohne Verzug laßt uns die Treppe zu erreichen suchen. Jetzt hörte man Moranzo aussen rufen: Besetzt alle Ausgänge; und nun in den großen Saal dort hinein. Todtenbleich sagte Bortano zu einigen: Ach, wenn wir nur die Treppe noch erreichen könnten; ach, wenn wir nur im Freien wären. Zwei Bedienten machten den Versuch, öffneten die Thüre und drangen hinaus. Aber in demselben Augenblick hörte man aussen eine wilde Stimme rufen: Zurück, oder wir schießen euch nieder. Zitternd kamen die zwei Bedienten wieder herein und berichteten: daß mehrere Räuber mit bloßen Schwertern aussen auf dem Vorplatz ständen, an ihren Gewändern klebe Blut und

man sehe es Jedem an, daß er noch mehr Lust zum Morden habe. — Jetzt in dies Zimmer hinein! schrie im heftigsten Grimm aussen der Hauptmann; ich muß ihn noch finden, den Heillosen, und ihm nach seinen Thaten lohnen. Bortano faltete die Hände, und mit Zähnklappern murmelte er: O Herr, gedenke nicht der Sünden meiner Jugend, noch meiner Uebertretungen im Alter; — indeß wurde die Thüre geöffnet, und Moranzo mit vielen andern seiner Genossen trat in das Zimmer. Er blickte ernst auf die Anwesenden in solchem, die Alle mit Zeichen der Angst sich im Hintergrunde drängten. Der Hauptmann wandte sich jetzt zu Nikosa, und sagte: Dieser dort, der sich so zagend in die Ecke birgt, ist gewiß der elende Bortano. Wohl hat mein Auge ihn zuvor noch nicht erblickt, aber meine Vermuthung täuscht mich gewißlich nicht; denn das Siegel der Schlechtigkeit ist zu vollendet auf diese Stirn gedrückt. Er packte jetzt den Baron heftig bei der Brust, schwang das Schwert über ihn, und frug mit blitzenden Augen: Nicht wahr, Du bist Bortano? Mit

ausserordentlichem Beben antwortete dieser sehr leise: Ich bin so glücklich, den grosen Räuberhauptmann auf meinem Schlosse zu bewillkommen. Der Hauptmann schleppte, ohne dies Kompliment zu erwiedern, ihn an ein offnes Fenster, und mit furchtbarem Ernste sagte er: Ich habe erfahren, daß Du mit teuflischem Hohne meinem Freunde Saltaro, ehe Du ihn mordetest, erst dessen brennendes Dorf zeigtest. Ich zahle Dir mit gleicher Münze; siehst Du, wie Dein Dorf in Flammen steht? Es ist das letzte, was Du auf Erden siehst, denn das Blutgericht wird in diesem Augenblicke an Dir vollzogen werden. Dein Wimmern hilft Dir nichts, denn die Schaale Deiner Verbrechen zieht zu stark. Auf Dein Geheiß wurde der fromme Einsiedler Martin gemordet, schon diese einzige That bricht Dir den Stab. Zweifacher Mörder, Du bist nicht werth, von meiner Hand zu sterben. Nikosa, laß ihn von einigen Räubern in den Hofraum hinunter schleppen, und sein schlechtes Herz durch ein paar Kugeln zum Stillstand zwingen.

Einige Räuber umringten jetzt Bortano, um ihn hinweg zu führen. Knieend flehte er den Hauptmann an, ihm alles — alles zu nehmen, und nur das Leben zu lassen. Ha, erwiederte Moranzo, auch Du bestättigest, was irgendwo ein großer Mann sagt: Das Leben ist das einzige Gut des Schlechten. Aber nein, begnadigen kann ich Dich nicht; ich habe geschworen, meine Freunde zu rächen, und ich halte Wort!

Mit strengem Ernst befahl er nun Nikosa, das Urtheil augenblicklich vollziehen zu lassen. Bortano flehte nochmals, aber die Räuber schleppten ihn mit Gewalt hinaus.

Moranzo wandte sich jetzt zu der Dienerschaft des Barons, und sagte: Ihr könnt alle ungehindert abziehen; ich bestrafe nur den Schuldigen.

Einige traten aus einer Ecke vor, um von diesem Anerbieten Gebrauch zu machen.

Durch die Veränderung in der Stellung der Anwesenden zeigte sich jetzt oben am Fenster Gelbinens Leichnam, vor dem einige der Zeit gestanden und ihn so für den Anblick

verborgen hatten. Ein Räuber rief sogleich, dort liegt ein todtes Weib. Ein Diener des Schlosses gab mit wenig Worten eine Erläuterung des Vorfalls. Der Hauptmann trat näher hinzu, und faßte die Verblichne scharf ins Auge. Er trat einen Schritt zurück, und rief heftig: Was ist das? Diese Hingesunkene war einst meine Gattin, wie kam sie hierher? Ein alter Diener berichtete nun, daß solche schon seit geraumer Zeit die Concoubine des Barons war, und daß vorzüglich sie ihn bewog, bei dem geistlichen Gericht in M*** sich beliebt zu machen, um bald eine Dispensation zu erlangen, wodurch ihre zweite Ehe vernichtet, und so der Weg zur dritten frei gemacht würde. Er sagte auch noch, daß sie ein Weib von der schlimmsten Sorte gewesen war, und daß viel böse Dinge, die Bortano ausgeübt, auf ihre Rechnung kämen. Unaufgefordert trat die ganze Dienerschaft hinzu, und bezeugte: daß dies die reine Wahrheit sei. In diesem Augenblick fielen ein paar Schüsse, und ein Räuber rief trocken: Nun hat dem Weibe ihr zeitheriger Liebhaber auch

ein

ein Loch im Kopfe; nun können sie Beide dort Oben Anstalt machen, um von irgend einem Apostel eine Dispensation zur neuen Ehe zu erhalten. Jetzt Hauptmann bist du auch ein Wittwer, und ich freue mich herzlich, Dir meinen Glückwunsch zum neuen Stande abstatten zu können. Eben kam Nikosa zurück und berichtete: daß Bortand seinen Lohn bekommen habe. Der Kerl, fuhr er fort, starb wie eine ächte Memme, wir mußten ihn an einen Pfahl binden, sonst hätte jede Kugel auf die zitternde Kanaille gefehlt. Sein Blick fiel nun auf Gelbinens Hülle, und er rief verwundernd: Was Teufel! ihr habt hier Oben auch einen Leichnam? Man machte ihm den ganzen Vorfall kund, und er sagte: Nun der Schaden ist so groß nicht, und dem Wittwer wird der Himmel auch wieder Trost verleihen. Jetzt, Hauptmann, sage, was soll man mit den zwei todten Liebenden beginnen? Ernst erwiederte Moranzo: Schafft Beide im Garten des Schlosses, und deckt sie mit Erde zu. Ein paar Räuber machten Anstalt, um diesen Befehl zu erfüllen, und einige aus der Dienerschaft

des Schlosses halfen ihnen bei diesem Geschäfte.

Nun wurden Verfügungen getroffen, um die Schätze aus dem Schlosse heraus zu schaffen. Die Summe an baarem Gelde war ausserordentlich groß, und erregte selbst Moranzos Erstaunen. Er ließ einen ansehnlichen Theil davon an die Dorfbewohner austheilen, denen ihre Hütten niedergebrannt wurden, um sie in Stand zu setzen, wieder neue zu bauen. Denn, sagte er, nicht euch wollte ich züchtigen, es war nur auf Bortanos Eigenthum abgesehen. Auch die Dienerschaft des Schlosses erhielt einen Theil, und er ließ unter sie und die Dorfbewohner, auch noch viele andere Effekten austheilen, die man nicht bequem weiter schaffen konnte.

Er gönnte jetzt seinen Genossen einige Ruhe, und ertheilte ihnen die Zusage: daß Jeder von ihnen eine Rolle Goldstücke erhalten solle.

Bald darauf wurde der Abzug begonnen, und wenig Augenblicke vorher das Schloß an allen vier Ecken angezündet.

Mit großer Eile ging es nun wieder dem Aufenthalt im Walde zu, und ohne Störung wurde derselbe bald darauf von Moranzo und seinen Genossen erreicht. Noch auf dem Wege sandte er einen Räuber, den er schon längst als sehr redlich denkend kannte, an den Grafen Saltaro und Klärchen ab. Er gab ihm eine große Summe in Banknoten mit, um Beiden solche einzuhändigen. Zugleich ließ er sie dringend ermahnen, so schleunig als nur möglich, ihren Aufenthaltsort zu verlassen und in England eine Freistätte zu suchen. Dort, wußte er, hatte Saltaro einen der mächtigsten Lords zum Freunde, und konnte so mit Klärchen einer sichern Zukunft entgegen sehen.

Eine frohe Empfindung hatte Moranzo, als er bei seiner Zurückkunft sogleich auf Faltor stieß, und dieser ihn mit der Nachricht empfing, daß ihm und Careli alles nach Wunsch gegangen wäre. Denke nur, fuhr er fort, welch ein ungemein günstiger Zufall uns beglückte. Wir trafen im Seehafen den alten Capitain, mit dem Du die Reise um die Welt

einst machtest. Er trieb schon seit lange das Freibeuterhandwerk, und nennt zwei schöne große Kriegsfahrzeuge sein. Er war, als wir ihm Deinen Auftrag eröffneten, sogleich bereit, Dir eines davon zu überlassen. Erfreut rief Moranzo: Mein alter ehrlicher Valkonsa; wie freue ich mich, ihn wieder zu sehen. Ist er hier? Ist er mit euch gekommen? Als Faltor erwiederte: daß er und noch ein Schiffsoffizier dort in der nächsten Hütte sich befänden, da eilte der Hauptmann sogleich hin, um seinen alten Freund zu bewillkommen.

Nach den ersten Augenblicken des freundlichen Empfangs sagte der Capitain Valkonsa den Hauptmann: daß er amerikanische Pässe bei sich habe, daß eines von seinen Schiffen im nächsten Hafen seegelfertig läge, und daß bei Befolgung einiger Vorsichtsmaßregeln seine und der Seinigen Aufnahme in solchem ohne Schwierigkeit vollzogen werden könnte.

Der Hauptmann erfuhr ferner, daß das andere Schiff in einiger Entfernung vom Hafen seine Station habe, und daß Valkonsa gesonnen sei, dasselbe auch einem andern zu

überlassen. Ich bin, sagte er mit einem derben Fluche, nun schon ein zu alter Kerl, um gehörig das wilde Volk auf den Schiffen in Zaum halten zu können. Und überdies macht mir eine Wunde, die ich jüngst in einem Gefecht am Schenkel erhielt, viel zu schaffen. Der sapermentische Leck will sich nicht schließen, und so eine invalide Kanaille, als ich nun bin, ist nicht mehr werth, als daß sie der Teufel je eher, je lieber über Bord wirft.

Alter Kamerad, sagte Moranzo lächelnd, werde nicht zu böse über Dich selbst. Eine gute Pflege kann das Uebel, woran Du leidest, wo nicht ganz heben, doch gewiß sehr mindern. Der Aufenthalt auf einem schwankenden Schiffe ist freilich für Dich jetzt sehr zweckwidrig; ein angenehmes, stilles Landgut wäre für Dich sehr passend. Ich will das andere Schiff auch Dir abkaufen, und mit der ansehnlichen Summe, die dann in Deine Hände kommt, kannst Du ein reizendes Revier auf dem festen Lande aussuchen.

Der Capitain schüttelte den grauen Kopf, und meinte: daß denn doch seine zwei gros-

sen Schiffe viel werth seien, und daß bei den vielen andern Bedürfnissen, die Moranzo für seine zahlreichen Genossen anschaffen müßte, ihm ein solcher Kauf beschwerlich fallen würde. Lachend erwiederte Moranzo: Du denkst wohl, nur die Freibeuterei auf dem Wasser würfe etwas Bedeutendes ab? Alter Knabe, ich will Dir zeigen, daß wir auf dem Lande auch das Fangen verstehen, und daß es vielleicht der Mühe werth sei, auch von meinen Schätzen zu reden.

Er nahm ihn jetzt bei der Hand, und bat ihn, ein kleines Stück Weges mit ihm zu machen. Er führte ihn nun in die Felsenhalle, und zeigte ihm die Fässer voll Gold und Silber. Der Capitain machte große Augen beim Anblick dieses Mammons. Alle Teufel! sagte er nun, was ich für ein Seekalb war, als ich glaubte: Du könntest die zwei lumpigen Fregatten nicht kaufen. Schwerer Kaliber! Du kannst ja dem Könige von Spanien seine ganze Flotte abkaufen, und es bleibt Dir noch Geld genug übrig. Moranzo erkundigte sich nun nach dem Preis der Fregatten, und als

Valkonsa solchem sagte, da zog der Hauptmann seine Brieftasche hervor, und gab ihm die verlangte Summe in Banknoten. Nu, nu, meinte der Capitain, Dein Handwerk trug etwas ein; schade, daß der Feierabend herbei gekommen ist. Er ist noch nicht da, erwiederte Moranzo, meine Feinde sollen mich auch auf dem Meere kennen lernen.

Er machte Valkonsa nun mit seinem Plan bekannt, der darin bestand, die Insel Lunazetta zum künftigen Aufenthalt zu wählen. Er meinte: die hohen Felsen, mit denen sie rings umgeben sei, könnten mit etwas Mühe und Geduld zu respektablen Vertheidigungs-Werken umgeschaffen werden, und so alles Eigenthum dort in voller Sicherheit seyn. Man könnte auch dort noch mehrere Kriegsfahrzeuge bauen, und so auf eine bequeme Art manches reich beladene Schiff kapern, das auf der Rückreise von Westindien sei.

Herrlich! rief der alte Capitain; Sturm und Wetter! warum habe ich nicht schon längst diese Insel zu meinem Stationsplatz gemacht! O ich peruanischer Esel, habe die Nase so

oft auf die Karte gesteckt, und niemals das herrliche Plätzchen bemerkt. Dort liegen die Schiffe so sicher und ruhig im Hafen, wie auf dem festen Lande. Höre, Moranzo, ich kaufe mir kein Landgut auf dem Continent, ich ziehe mit Dir auf die schöne Insel Lunazetta, lasse mir dort ein hübsches Häuschen bauen, und wenn die verdammte Wunde am Schenkel sich schließt, so suche ich mir vielleicht auch noch eine hübsche Insulanerin zum Weibe.

Sie waren jetzt Beide vor der Hütte angelangt, in welcher sich ein großes Gemach befand, das zu den gemeinschaftlichen Zusammenkünften bestimmt war. Der Hauptmann hatte schon zuvor Befehl gegeben, daß einige der vorzüglichsten Genossen sich dort versammeln sollten, um den bevorstehe[illegible] [illegible]ch zu berathen. Die bestimmte [illegible]nde war da, und er bat Walkonsa, mit ihm einzutreten, und an den Berathungen Theil zu nehmen.

Viele Genossen waren schon beisammen, nur wenige fehlten. Der Hauptmann frug sogleich nach Carlos und es wurde ihm berichtet: daß

Carlos schon wieder seit einigen Tagen einen Rückfall von Unpäßlichkeit gehabt, und Brulant seitdem das Commando führte. Verdrüßlich sagte der Hauptmann: Schon wieder krank? Das ist ja ein ewiger Kranker. Mir ist es im höchsten Grade fatal, wenn der Stoff des Mannes so leicht zu beunruhigen ist. Lächelnd sagte Cladro: Je nu, Carlos hat gegründete Ursache, krank zu werden. Wie so? fragte Moranzo. Er hat, berichtete Jener, eine Ehehälfte an der Seite, die von Morgen bis an den Abend sich im Zanken übt, und in dieser Kunst schon eine große Fertigkeit erlangt hat. Mit dem Tone des Staunens hub der Hauptmann an: Wie kommt das, die schöne, sanfte Violanta eine Zänkerin? Cladro fuhr fort, erklärende Noten zu machen. Er lächelte wieder und begann: Schöne Violanta? Ja, da sitzt der Knoten, schön ist sie eben nicht mehr. Der stürzende Balken in der Höhle hat ihr einen schlimmen Streich gespielt. Er hat den Knorpel von ihrer schönen, griechischen Nase ganz zerquetscht. Sehr zu beklagen ist dieser Unfall, denn ich muß es

selbst sagen, daß die breite Nase, die sie jetzt hat, gar keinen guten Effekt macht. Carlos empfindet dies stärker, als irgend ein anderer, und da zum Unglück — oder zum Glück, man kann es nehmen, wie man will, Melora hierher kam, deren Nase gerade die Form hat, wie er sie wünscht, so hat er derzeit manche geheime Unterredung mit ihr veranstaltet, um ihre Nase genugsam betrachten zu können. Violanta hat von seiner Neugierde Kenntniß bekommen, und da sie schon längst bemerkt hat, daß, seit ihre Schönheit entflohen, auch seine Liebe sich aus den Staub machen will, so machte die Eifersucht alle Sinne in ihr ungewöhnlich reizbar. Sie überraschte ihren Ehegatten mit Melora, und dieser Vorfall hat einen entsetzlichen Lärm verursacht. Hm! sagte Moranzo, nicht recht ist es von Carlos, Violantens moralischen Werth so ganz zu verkennen, und sogleich bei einem Verlust, des ohnedem so flüchtigen Schönheitsreizes, ihr untreu zu werden. Wer wahrhaft liebt, dem ist der Seelenreiz der Geliebten das Höchste. Cladro fuhr fort: Hauptmann,

das ist wohl bald gesagt, aber in der Anwendung schrumpft der schöne Vorsatz gewaltig zusammen. Gott verhüte, daß, wenn du je eine Geliebte hast, ihre Nasenknorpel nicht zerdrückt wird. Ich wenigstens, wenn ich mich anders noch verehelichte, würde den Himmel tagtäglich anflehen, meinem Weibe alle ihre Reize im schönsten Flor zu erhalten, bis an ihr seliges Ende. Denn zu meiner Beschämung muß ich es gestehen, ich bin gerade so ein Narr für schöne Formen, wie Carlos, oder irgend ein anderer es seyn kann.

In diesem Augenblick kamen noch mehrere Genossen herbei, um an den Verhandlungen Theil zu nehmen. Moranzo sagte ihnen, daß 2 Fregatten sein Eigenthum nun wären. Er nannte die Insel, wo künftig ihr Wohnplatz seyn würde. Auch wurde ihnen kund gethan, daß die vortrefflich geübten Matrosen von beiden Fahrzeugen, wohl künftig Genossen von ihnen werden würden.

Man kam jetzt überein, alles so zu veranstalten, daß nach Verlauf von 10 Tagen, man das Schiff besteigen könne. Jubelnd

wurden von den Anwesenden alle Punkte aufgenommen, und die Zusicherung erfolgte von Allen, des Hauptmanns Willen stets als den ihrigen zu ehren.

Valkonsa legte nun seine Ansichten vor, die vorzüglich zum Zweck hatten, auf welche Art, und unter welchem Vorwande die Leute auf das Schiff kommen würden. Die Mehrzahl der Genossen sollte sich als Handwerksleute hin in den Seehafen begeben, und überall kund machen, daß das Elend in der Heimath sie nöthige, in einem fernen Welttheil Nahrung und Lebensluft zu suchen. Da bekanntlich, er amerikanische Päße bei sich habe, so könnte er auf seinem Schiffe, einen Mischmasch von allen Nationen aufnehmen, ohne daß die Behörde Maßregeln dagegen treffen dürfte.

Der Hauptmann und alle andern, versprachen diesen wohlgemeinten Vorschlag getreu zu befolgen, und Moranzo ertheilte beim Schluß der Versammlung, den anwesenden Genossen die Vollmacht, all' den Uebrigen, in seinen Namen, zu erklären:

Daß, wenn irgend Einer Lust hätte, auf dem festen Lande zu bleiben, er seinen Vorsatz ausführen dürfe, ohne Verdruß davon zu haben; im Gegentheil sichre ihm der Hauptmann ein Reisegeld von 500 Piastern zu.

Man trennte sich jetzt, und ein Jeder begab sich in seine Hütte. Am folgenden Tage machten einige Genossen, im Namen all' der übrigen, den Hauptmann kund: daß sie alle an seiner Seite bleiben wollten, und daß auch nicht ein Einziger von der dargebotenen Erlaubniß, auf dem festen Lande zu bleiben, Gebrauch machen wolle.

Eine frohe Empfindung regte sich in Moranzos Brust, daß alle Glieder seiner Genossenschaft so eine Anhänglichkeit an ihm zeigten. Er erklärte dies den Abgesandten, und ersuchte selbige, den Andern zu sagen: daß er nichts Angelegentlichers kenne, als in der Folge das Glück seiner Freunde immer fester zu gründen.

Eine große Regsamkeit begann nun, um den bevorstehenden Abmarsch zu ordnen, und wurde noch um vieles erhöht, als der Räu-

der zurückkam, den der Hauptmann an Saltaro und Klärchen abgesendet hatte. Er überreichte seinem Gebieter ein Schreiben des Grafen, worin dieser ihm dankte für die große Summe, die er ihm übersandte. Zugleich gab er ihm Nachricht, daß er Gelegenheit gefunden habe, mit einem Kaufmanne nach England abzugehen, und daß zur mehreren Sicherheit er und Klärchen als Handlungsdiener sich auf den Weg machen würden. Mündlich gab der Räuber noch folgenden Bericht: daß der Vorfall auf Bortanos Schlosse einen ungeheuern Lärm in der Gegend verbreitet habe, und daß das Kavallerieregiment, das vor einiger Zeit in der dortigen Umgebung sich befand, eilig zur Verfolgung der Räuber beordnet worden sei. Doch gerade, als das Regiment durch die benachbarte Provinz zog, brach ein Aufstand in selbiger zu Gunsten der Freiheitsfreunde aus. Glücklicher Weise strömte in den Herzen der meisten Soldaten konstitutionelles Blut, der größte Theil von ihnen gehorchte nicht mehr ihren Anführern und ging zu den sogenannten Rebellen über. Dies

Ereigniß hat die Herzen der geistlichen Herrn und ihrer Freunde sehr betrübt, aber deswegen haben sie ihren Plan, den schurkischen Bortano zu rächen, noch keineswegs aufgegeben. Zwei royalistische Regimenter seien eiligst von ein paar Städten herbeigezogen worden. Große Versprechungen wurden ihnen gemacht, wenn sie die fluchwürdigen Räuber bezwingen würden. Der Erzbischoff in Madrid hat ihnen Brief und Siegel darüber gegeben: daß Moranzos und seiner Genossen ganzes Vermögen ihre seyn solle, und wenn es Millionen beträge.

So? sagte der Hauptmann lachend. Also es liegt nur blos den Soldaten ob, das schöne Geld zu nehmen? Der Räuber erwiederte: Das glauben wenigstens die Kerls. Aber Hauptmann, es könnte denn doch in der Folge der Auftritt, der durch dieselben herbeigeführt wird, nicht so ganz spaßhaft seyn. Ihr Vortrapp ist schon unserm Walde ziemlich nahe. Mit großer Gefahr habe ich vor ein paar Tagen in der nächsten Provinz unter dem Landvolke spionirt. Du weißt, daß unter

den dortigen Bauern eine Menge bigotter Köpfe sich befinden, die für die Pfaffen eine große Verehrung haben. Nun habe ich die Entdeckung gemacht, daß einige feine geistliche Herrn diese Leute auffordern, um ihres Seelenheils willen mit den Soldaten gemeinschaftliche Sache zu machen. Auch habe ich selbst gehört, daß so ein frommer Musje ihnen versprochen hat: daß, wenn die großen Schätze der Räuber erobert seien, die Mönche die Vertheilung derselben übernehmen würden, und dann das liebe Landvolk Gold und Silber in Ueberfluß bekommen sollten. Natürlich wirkt dies Versprechen nun mächtig auf ihre Handlungen, und spornt sie an, die Vortheile unserer Feinde zu befördern.

Moranzo sagte jetzt: Deine Nachrichten sind von der Art, daß wir unsere Eile beim Abzug nun verdoppeln werden. Die Miethlinge sollen bei ihrem Erscheinen nur das leere Nest, und statt den vollen Geldkisten nur den Schutt von unsern Hütten finden.

Er änderte nun den ersten Plan des Abzugs sogleich ab, und bestimmte: daß schon

am

am folgenden Tage die erste Abtheilung, unter Carelis Anführung den Marsch beginnen solle.

Auch wurde von ihm eine starke Anzahl Freiwilliger aufgerufen. Sie sollten, unter Nikosas Leitung, den Engpaß des Waldes besetzen, um gegen einen etwanigen Ueberfall gesichert zu seyn.

Bald war ein Haufen Räuber um Nikosa versammelt, und er machte sich fertig, mit demselben den neuen Auftrag zu vollziehen. Bevor er abzog, gab der Hauptmann ihm noch einige Verhaltungsbefehle. Der muthige Nikosa erwiederte darauf: An dem Engpaße, wohin Du uns beordnest, kann eine kleine Anzahl muthiger Männer ein paar Tausende der Feinde zurückhalten. Das ist Wahrheit! versetzte der Hauptmann, ich bin daher ganz ruhig; denn ich sehe in euern Blicken, daß der feurigste Muth euch Alle belebet. So zieht dann hin! und wenn ich den Boten mit der Nachricht sende, daß der letzte Trupp hier abgezogen sei, dann folge sogleich mit den tapfern Brüdern nach, und decke im

Nothfalle mit Feuerröhren und Schwertern unsern Zug. Darauf verlasse Dich, sagte Nikosa; und der ganze Haufen versicherte: daß bei der Wiedervereinigung Moranzo sie Alle loben würde.

Nachdem dieser Haufen abgezogen war, folgte bald darauf in einer andern Richtung Careli mit den Seinen. Unter seine Obhut waren alle weiblichen Glieder der Genossenschaft gegeben worden. Auch der alte Capitain Valkonsa befand sich bei ihm, um sogleich sein Schiffsvolk mit der neuen Lage der Dinge bekannt zu machen. Die eine Hälfte der Geldkisten wurden ebenfalls ihm überlassen; und für die übrigen wollte der Hauptmann Sorge tragen. Zuvor hatte man schon die Vorsicht getroffen, und den obern Theil von allen Fässern mit eisernen Geräthschaften, als Zangen, Hämmern, Beile u. dergl. gefüllt. Die Ursache dieses Beginnens war: Daß, wenn ein Beamter Anstand an den vielen, schwergefüllten Fässern nehme, man kek ein Paar davon öffnen, und dreist sprechen solle: daß die Handwerksleute, die nach der neuen

Welt auswandern, die verschiedenen Geräthschaften, deren sie dort bedürften, noch in der alten Welt eingekauft hätten. Bald kam auch der Augenblick herbei, wo der Hauptmann mit allen übrigen Genossen fortzog. Kurz vorher ließ er alle Hütten und mit ihnen mehrere Effekten verbrennen, die man nicht bequem fortschaffen konnte. Er wollte durchaus, daß nichts von seinem Eigenthum in feindliche Hände fallen sollte. Abgeredetermassen ließ er seinen Abzug sogleich Nikosa kund machen, der mittlerweile mit einer Abtheilung feindlicher Jäger einen Strauß zu bestehen gehabt hatte. Zum Glück war ihre Anzahl nicht sehr bedeutend, und die Räuber wiesen sie bald mit blutigen Köpfen zurück. Aber die Kundschafter, welche Nikosa nun eine Strecke weit in die Gegend vorsandte, kamen bald mit der Nachricht zurück, daß ein bedeutendes Korps der Feinde sich nähere. Gerade als Moranzos Bote ankam, erhielt Nikosa diesen Bericht. Sogleich gab er ihm den Auftrag, schnell zum Hauptmann zurückzueilen, und ihm zu verkünden: daß er, der

Weisung zu Folge, sich ungesäumt zurückziehen werde, daß er aber, wenn ein feindliches Korps sich schnell nahen würde, dasselbe irre zu leiten suchen werde. Seitwärts in die felsige Gegend wolle er die Feinde locken, und so dem Hauptmann einen ungestörten Marsch sichern.

Der Bote trennte sich jetzt von ihm, und brachte bald Moranzo diesen Bericht. Brav — sehr brav! rief der Hauptmann, aber gefährlich. Nikosa kann leicht mit den andern Genossen ein Opfer des kühnen Muthes werden. Doch das ist Pflicht unsers Standes, und für seine Freunde zu sterben, ist der schönste Tod der Erde.

Ohne Aufschub zog er mit seiner Abtheilung weiter, und bald hörten sie alle seitwärts in der Ferne ein anhaltendes Schießen, das dumpf in den Felsenmassen wiederhallte. Jetzt wußten sie, daß der wackere Nikosa mit den Seinen in voller Arbeit mit dem Feinde sei, und Alle wünschten sehnlich, daß seine Schlauheit ihm die Mittel zeigen möchte, um auf irgend einen Schleichweg mit den Seinen

zu entkommen. Bald verlor sich der Hall des Gewehrfeuers, und mit angestrengter Eile zog Moranzo mit seinen Genossen dem rettenden Seehafen zu.

Immer näher kamen sie dem genannten Orte, und ihre Besorgnisse für Nikosa und die Seinen, wurden stets lebhafter. Endlich, als sie durch ein tiefes Thal zogen, dessen eine Seite steile Felsmassen begrenzten, erblickten sie in der Ferne, auf einer Anhöhe, einen Trupp Bewaffneter. Die beträchtliche Weite machte, daß man lange nicht unterscheiden konnte, ob es die Freunde wären, die man längst sehnlich erwartet hätte.

Moranzo sandte ein paar Räuber ab, um Erkundigung einzuziehen. Bald entdeckte man, daß die Abgesandten sich ganz dem Trupp näherten, und die Hoffnung, daß es die erwarteten Genossen wären, wurde immer mehr Gewißheit.

Aber nur sehr langsam bewegte sich der Haufen vorwärts. Bedenklich rief nun der Hauptmann: Diese ausserordentliche Langsamkeit macht mir neue Besorgnisse, und ich be-

greife nicht, warum meine Abgeordneten nicht mit schnellen Schritten zurückeilen, und mir Nachricht bringen.

Er sandte jetzt noch einen Räuber ab, mit dem Befehl, auf das Schleunigste ihm Nachricht zu bringen, was die Ursache ihres Zögerns sei. Dieser Mann kam bald zurück, und sein Bericht erfüllte alle Herzen mit den lebhaftesten Gefühl des Mitleids. Er sagte: Hauptmann, es ist Nikosa mit wenigen andern, die, alle verwundet, dort nun langsam herbei wanken. Der Anführer selbst ist am Verscheiden, und die zwei Kameraden, die Du abgesendet hast, unterstützen ihn in seinem letzten Kampfe.

Hastig eilte nun Moranzo mit noch einigen Genossen die Anhöhe hinauf. Mit Schmerzen sah er, daß Nikosa in größter Schwäche unter einem Baume lag, und kaum noch athmete. Als der Hauptmann seine Hand ergriff, und bebend sprach: Mein redlicher Nikosa, in welchem Zustand finde ich Dich? da schlug er die Augen auf, und mit matten Worten erwiederte er: Das war mein Wunsch;

ich sah Dich noch, und nun Adje von dieser Welt! Mit Mühe that er noch ein paar Athemzüge, aber dann sank sein Haupt in den Schooß eines Räubers, und der Tod nahm von seinem Herzen Besitz.

Trauernd standen seine Genossen umher, und eine Thräne des Hauptmanns, die auf den Leichnam fiel, sprach mehr als Worte das Gefühl aus: „Mir starb in ihm ein treuer Freund.“ Er frug nun die Zurückgekehrten, von denen die Meisten matt im Grase umher lagen, wie es zuging, daß sie in diese traurige Lage kamen? Einer von ihnen sagte nun: Wir geriethen in diese sehr schlimme Lage, weil Nikosa den Vorsatz ausführte, das Korps der königlichen Soldaten, die Deinen Marsch beunruhigen wollten, auf einen falschen Weg zu leiten. Wir hatten einen harten Stand, denn die Ueberlegenheit des Feindes war zu groß. Nikosa gebrauchte verschiedene Kunstgriffe, um unsere Schwäche zu verbergen, und den Gegnern glaubend zu machen, daß sie den Hauptmann mit seiner Abtheilung auf der Spur wären. Durch sein

Beispiel aufgemuntert, kämpften wir alle mit einem wahren Löwenmuthe. Viele der Unsrigen sanken blutend hin in den Staub, aber Nikosa rief immer: Wenn wir nur den Hauptmann retten, dann ist kein Opfer zu groß. Er selbst erhielt mehrere Wunden, und wir Andern hatten, mehr oder minder, solche aufzuweisen. Ich sage Dir, es war ein verzweifelndes Kämpfen. Auf Nikosas Anrathen schwuren wir noch mit einem hohen Eide, daß, wenn die Gefahr nicht mehr zu besiegen wäre, wir einander selbst morden wollten, um nur nicht lebend in Feindes Hände zu fallen. Endlich glückte es uns, ein Dorf anzuzünden, um so unsern Rückzug zu decken. Wir wußten, daß seitwärts an diesem Dorfe eine furchtbare Felsmasse sich erhebt, die steilen Pfade nur für Männer unsers Gelichters zugänglich seien, und die Soldaten auf diesen Wegen uns gewiß nicht folgen könnten. Wir glimmten die Höhen hinan, stiegen bald auf und nieder in den gräßlichen Felsschluchten, und endlich fanden wir wieder die gebahnten Wege, die uns zu Dir leiteten. Du kannst

Dir nun leicht erklären, warum Nikosa starb, und eine so große Schwäche den größten Theil von uns befiel. Die Verwundeten mußten über Felsen klettern, die oft so steil waren, daß Hunderte von Gesunden uns es hätten nicht nachthun können. Aber — aber, die ungeheuern Anstrengungen erweiterten auf das Empfindlichste die Verletzungen, die wir erhalten hatten, und manche Wunde, die nicht mehr floß, blutete aufs neue.

Gerührt sagte der Hauptmann: Ich werde euch diesen Dienst nie vergessen, und in ehrendem Andenken diejenigen halten, die als Opfer für meine Wohlfahrt gefallen sind.

Unter einem herrlich blühenden Kastanienbaume wurde nun schnell ein Grab bereitet. Der Hauptmann selbst warf eine Schaufel Erde auf den Leichnam seines Freundes, und mit den Worten: Schlaf wohl, Kamerad! trennte sich Alles von der Hülle Nikosas.

Der Zug ging nun ohne Säumen weiter, und Moranzo sorgte auf's Beste für die verwundeten Brüder. Zum Glück trafen sie bald darauf in einem großen Dorfe ein, wo

man ohne Schwierigkeit eine Anzahl Pferde und einige sehr bequeme Wagen ankaufte.

Kräftig ermahnte der Hauptmann nun verschiedene der vorzüglichsten Genossen, mit vollem Eifer darauf bedacht zu seyn, daß alles Störende von nun an auf dem Wege möglichst vermieden würde.

Dieser Befehl wurde streng befolgt; Tag und Nacht bewegte sich der Zug vorwärts; Alles trachtete sehnsuchtsvoll darnach, den erwünschten Seehafen zu erreichen. Am frühen Morgen eines Tages zogen sie durch einen duftenden Pomeranzenwald. Munter Kameraden! rief der Hauptmann, bald sind wir an unserm Bestimmungsort. Dieser Zuruf begeisterte Alles. Jubelnd sangen einige:

Heisa! wir ziehen mit fröhlichem Sinn,
Nach dir, du liebliches Eiland nun hin;
Freiheit belebt die Gefilde! — Voll Lust,
Regt sich das Herz in der männlichen Brust.

Dort uns kein Pfaffe mit Schelten betrübt;
Einer dem Andern die Sünden vergibt.
Venus und Bachus, im schönsten Verein,
Werden so traulich dort nahe uns seyn.

Sehnend verlange ich hin nach dem Land,
Wo mir ein Schätzchen reicht kosend die Hand;
Und auch gefüllt mit dem köstlichsten Wein,
Werden die blinkenden Becher stets seyn.

Auf dann, ihr Brüder! laßt jubelnd uns ziehn,
Hin nach dem Orte, wo Freuden entblühn.
Lichtet die Anker! ihr Schiffer — Juhe!
Fort nach dem Eiland! — nun Spanien: Adje! —

Bald hatten sie des Waldes Ende erreicht, und eine sanfte Anhöhe ging es nun hinan. Als sie oben waren, da schrie Alles laut auf für Freude, denn die stolzen Thürme des Bestimmungsortes lagen vor ihren Blicken.

Nicht lange stand es an, als ein leichter Wagen ihnen eilig entgegen fuhr. Der alte Capitain Valkonsa saß in solchem, und empfing die Nahenden mit einem fröhlichen: Willkomm! Er sagte dem Hauptmann, während der Zug sich fortbewegte, daß Careli mit seiner Abtheilung glücklich im Seehafen angekommen, und die lieben Weiber und alles Andere wohlbehalten auf dem Schiffe sei. Ich habe, fuhr er fort, bei der Behörde des Orts schon gemel-

det, daß ich die andre Abtheilung meiner Handwerksleute stündlich erwarte, und alles ist so von mir geordnet, daß ihr sogleich euch an Bord des Schiffes begeben könnt.

Unter muntern Gesprächen erreichte man vollends die Seestadt, und nach Verlauf einiger Stunden befand sich Moranzo und seine Genossen am Bord der Fregatte Medusenhaupt.

Bald rief der Capitain Valkonsa: Heida! Kameraden, der Wind weht günstig, und meine Pässe sind in Ordnung. Nun wollen wir im Namen des alten Neptuns die Anker lichten, und ihn höflichst bitten, uns vor Stürmen und Klippen zu bewahren. Er gab nun das letzte Zeichen, die Kanonen donnerten den Abschied, und das Schiff segelte unter kühnen Wendungen zum Hafen hinaus.

Die schnelle Abfahrt war ganz Moranzos Wunsch gemäß. Jetzt, als sie eine gewisse Höhe erreicht hatten, trafen sie auf die andere Fregatte, die Valkonsa den Drachenschwanz nannte. Die Mannschaft des Medusenhaupts war schon seit einigen Tagen von Valkonsa unterrichtet, daß von nun an der

berühmte Moranzo das Commando auf dem Schiffe führen würde. Die ganze Mannschaft drückte lebhaft ihre Freude darüber aus, so einen tapfern Mann als Chef verehren zu können. Gleiche Mittheilung wurde nun der Bemannung des Drachenschwanzes gemacht. Beinahe jubelten die Leute auf solchem noch stärker, als diejenigen des Medusenhaupts; schon längst waren sie leidenschaftlich für Moranzo gestimmt, alles, was er gethan hatte, war ganz nach ihrem Sinne, und unter seiner Anführung glaubten sie, daß das Glück ihnen besonders hold seyn würde.

Valkonsa legte nun seine Würde nieder, und Moranzo übernahm ganz den Oberbefehl über beide Schiffe. Doch bat er den alten, wackern Capitain, fortwährend an seiner Seite zu bleiben, und ihm mit seiner geprüften Erfahrung nützlich zu seyn. Valkonsa willigte ein, und so steuerten sie wohlgemuth der Insel Lunazetta zu.

Während der Ueberfahrt gab es müssige Stunden, und der Capitain Moranzo beschloß, einige davon in Amaranthens Gesell-

schaft angenehm zu verleben. Er begab sich zuweilen in ihr Gemach, und sie merkte bald daß ein Capitain auf dem Schiffe die nämlichen Gefühle hatte, als wie ein Hauptmann auf dem Lande.

Augenscheinlich bemerkte sie, daß mit jedem Tage seine Leidenschaft glühender wurde, und daß die Zeit nahe wäre, wo unangenehme Auftritte sich ihr nähern könnten.

Sie achtete Moranzo hoch, und wenn seine Empfindung in freundschaftlichen Verhältnissen geblieben wäre, er hätte keine treuere Freundin gefunden, als Amaranthen. Aber zärtliche Liebkosungen konnte sie nicht gewähren, denn sie fühlte bei seinem Kusse nicht jene Sympathie, die so unaussprechlich süß ein Wesen an das andere kettet.

Auch war derzeit für Moranzos Absichten ein fataler Umstand gekommen. Amarantha liebte so ein Bischen wieder. Den Entschluß, ewig ihrem Erstgeliebten treu zu bleiben, hatte der schwärmerische Careli wankend gemacht. Er hatte seit einiger Zeit gar oft Gelegen-

heit, mit ihr allein zu sprechen. Er hatte eine Gattin zu beklagen, und die Aehnlichkeit seines Geschickes mit dem ihrigen, machte ihn ihr besonders werth. Sie klagten so viel miteinander, und die gegenseitige Theilnahme des Schmerzes wurde ihnen eine so süße Empfindung, daß diese Unterhaltung täglich wiederholt wurde. Für Careli wurde endlich dies zarte Verhältniß gefährlich; bald umfaßte er liebevoll die Klagende, und sagte ihr mit nassen Augen, daß sie — nur sie allein ihn wieder für Liebe empfänglich machen könnte. Amaranthens Empfindung ward beinahe die nämliche, und schon nach einigen Tagen fühlten Beide, daß innige Zärtlichkeit das Leben reich beglücke.

Amarantha äusserte den Wunsch, daß Careli sein Verhältniß zu ihr noch einige Zeit geheim halten solle. Ihr war bange für den Eindruck, den ihre neue Liebe auf Moranzo machen würde. Sie hoffte, daß die Zukunft durch günstige Zufälle vielleicht alles ausgliche. In dieser Hoffnung bestärkte sie das Betragen Moranzos, der eine geraume Zeit

hindurch seiner Leidenschaft vergessen zu haben schien.

Aber zu ihrem Befremden merkte sie jetzt auf dem Schiffe, daß sie sich getäuscht hätte, und daß Moranzos Schweigen blos daher entstand, weil zu viele ausserordentlich wichtige Dinge er zu besorgen hatte, nun aber bei der Aussicht eines bleibenden Wohnsitzes, das Gefühl, eine liebende Gefährtin an der Seite zu haben, wieder sehr lebendig in ihm wurde. In der vorherigen Zeit war sie immer darauf zurückgekommen, wenn er von inniger Vereinigung sprach, daß er eine Gattin habe, daß seine Ehe nicht getrennt werden könne, und daß ihr Gewissen es für sehr sündlich erkläre, ohne das Sakrament der Ehe einen Mann zu umfangen. Moranzo erschöpfte oft sein ganzes Rednertalent, um diesen Grundsatz zu entkräften, aber sie liebte ihn ja nicht, darum hielt sie fest an ihrer Meinung.

Jetzt war er aber Wittwer, und sie sah leider, daß er mit einem unbeschreiblichen Entzücken ihr seinen neuen Stand verkündigte.

te. Was sollte sie nun thun, ihre erste Vertheidigungs-Linie paßte nicht mehr, denn nun sagte er ernstlich: Werde meine Gattin. Sie gab ihm Hoffnung, vielleicht bald einen günstigen Entschluß zu fassen. Das genügte ihm; aber nur auf ein paar Tage. Bald kam er so oft in ihr Gemach, um zu hören, ob der erwähnte Entschluß gefaßt sei, daß ihr wieder bange wurde.

Noch ein Umstand kam hinzu, der ihre Angst noch mehr vergrößerte. Careli war eines Tages bei ihr als der Capitain eintrat. Wenige Augenblicke darauf, kam auch ein Matrose herein, und sagte Careli: daß unter der Abtheilung der Schiffsmannschaft, die unter seinem Commando stünde, sich einige Zwistigkeit erhoben, und man nach ihm verlange, um solche schnell auszugleichen. Careli säumte nicht, und eilte mit dem Matrosen sogleich hinaus. Als er sich entfernt hatte, fragte Moranzo mit einer sehr finstern Miene: Schon ein paarmal traf ich Careli in Deinem Gemache; was will er? Mich dünkt, dieses Betragen sei etwas zu dreist. Etwas schüchtern,

erwiederte Amarantha: daß sie den edlen Careli achte, und das was er ihr sagte, die Mittheilung eines freundschaftsvollen Herzens wäre. Leise setzte sie hinzu: daß seine verstorbene Laura fast immer der Gegenstand seiner Unterredungen mit ihr sei.

Mit unwilligem Tone rief Moranzo: Der Schwärmer! Er soll vergessen lernen, das geziemt dem Manne. Auch ist es mir sehr unlieb, daß er bei Dir seine Klagelieder anstimmt, und dadurch Deinen Hang zur stillen Melancholie noch mehr erhöht. — Sie versicherte: daß dieß nicht der Fall wäre, und daß seit einiger Zeit, das Leben ihr wieder reizend schien. Diese Ansicht hatte Moranzos Beifall, dringend ermahnte er sie noch, die herrliche Zeit der Blüthe, nicht unbenützt verstreichen zu lassen. Er schlang jetzt den Arm um sie, und sprach in leidenschaftlicher Stimmung: O Amarantha, welch unnennbares Gefühl der Liebe, hast Du in meinem Herzen erregt. Wie so sehr leichtfertig dachte ich sonst in den Verhältnissen mit Weibern, und mit Beschämung gestehe ich es: oft sprach

ich verachtend von Deinem Geschlechte. Aber, Du unaussprechlich Holde, Du hast meine Denkungsart ganz verwandelt, und ich fühle nun mächtig, die hohe Würde der Frauen. Während dieser Worte, preßte er, die sanft sich Sträubende, immer fester an seine männliche Brust. Er schien die Absicht zu haben, auch das Süße in der engen Umarmung mit dem gepriesenen Geschlecht empfinden zu wollen. Als nun auch noch seine Küsse ihr den Odem engten, da entwandt sie sich mit unwilliger Hast — und mit den Worten: Als Freund bist Du mir willkommen, aber solche heftige Zuneigungen des Wohlwollens dürfen durchaus nicht statt finden.

Mit gereizter Empfindlichkeit erwiederte er: Wie lange soll diese jungfräuliche Ziererei noch dauern? Du gabst mir seit einiger Zeit schon öfters Hoffnung, in mir den Gefährten für künftige Tage zu wählen. Kein Hinderniß zur Vereinigung ist mehr vorhanden; denn meinem Eheweibe hat der wohlthätige Tod die ewige Ruhe gegeben, und Du weißt es durch mehr als eine Betheuerung, daß

ich auf ewig Hand und Herz Dir reichen will.

Stockend sagte Amarantha: Aber ich fühle — ich fühle — O Himmel, wie ist dieses Verhältniß mir so quälend!

Ein Anflug des Zorns zeigte sich in Moranzos Miene. Dumpf wiederholte er: Quälend? — Und wenn ich recht deute, so sollte zu Deinem ängstlichen: Ich fühle — der Nachsatz kommen: keine Liebe zu Dir. — Habe ich recht gerathen, ist es so?

Amarantha wurde bleich; denn Moranzo sagte die letzten Worte mit einem sehr barschen Ausdrucke. Er bemerkte ihr Erschrecken und fuhr mit gemildertem Tone fort: Wenn es so wäre, Amarantha, dann hast Du nicht wohlgethan, mir ein Halt! zuzurufen, als ich im Kloster die Pistole an meine Stirn setzte, und der Schuß alle Mißtöne des Lebens auf einmal in Ordnung gebracht hätte. Nur Dein Zuruf gab der Sache eine andere Gestaltung; denn beim Himmel! meine Hand hätte nicht gezittert, und die Kugel würde den Durchflug durch mein Gehirn gemacht haben. Ich

betrachtete seitdem mein Leben als Geschenk von Deiner Hand, und mir war, als ob das Geschick Dich und mich unwiderruflich zusammengekettet habe. Habe ich mich getäuscht, dann stehe ich nicht an, zu bekennen, daß noch furchtbare Auftritte mein Leben verdunkeln können. Du kennst das ganze gräßliche Loos meiner Familie. Meine Mutter sank blutend ins Reich der Schatten; und ich selbst habe meinen Vater getödtet. Aber ich bin darum doch kein Bösewicht, und mein festester Vorsatz war: an Deiner Seite mich den edelsten Empfindungen zu weihen. Es scheint, als wenn auch diese Hoffnung mich betröge. Doch beim Allmächtigen! dies Gefühl, von Dir mich verschmäht zu sehen, ertrüge ich nicht; viel weniger noch dies: einen andern in Deinen Armen zu sehen! Die letzten Stellen sprach er wieder mit dem heftigsten Affekt. Zitternd sagte Amarantha: Beruhige Dich — als Brulant eilig ins Gemach herein stürzte, und schnell sagte: Capitain Moranzo, in der Ferne zeigen sich drei Kriegsschiffe; sie scheinen mit Anstrengung sich uns nähern zu wol-

len. Der alte Balkonsa hat dieselben mit dem Fernrohre beobachtet, und glaubt nicht zu irren, sie für algierische Fregatten zu erklären. Er sagte ferner, daß die Algierer schon oft durch ihn empfindlichen Schaden gelitten haben, und daher gegen ihn sehr erbittert seien. Die Seeräuber kennen die Schiffe, das Medusenhaupt und den Drachenschwanz sehr genau, wissen nichts von der Veränderung in Commandos und Vermehrung auf ihnen, und könnten leicht mit uns ein Gefecht beginnen. Ich frage also bei Dir an, ob man Anstalt machen soll, um ihnen zu entkommen? Was! entgegnete heftig Moranzo, entkommen? Nein! ich habe nicht darum die See zu meinem Wirkungskreis gewählt, um auf ihr zu fliehen. Gerade hin auf die Feinde! das war mein Losungswort auf dem Lande; auch auf dem Meere will ich kein anderes wählen. Komm! Ich bin gerade in einer Stimmung, in welcher Blut und Tod mir liebe Erscheinungen sind. Wehe denjenigen, auf die heute meine Schwertstreiche fallen!

Er eilte mit Brulant rasch von dannen.

und Amarantha sagte mit bebendem Tone: Jetzt stehen trübe Wolken am Himmel meiner Zukunft. Mein Moranzo, du verstehst nicht, mein Herz für Liebe empfänglich zu machen. Den ich liebe, muß ich nicht fürchten dürfen. Er ist ein wilder Mann, seine Drohungen können mich wohl zum Zittern bringen, aber bezwingen können solche mich nicht.

Eben kam Melora eilends herein, und sagte: O meine geliebte Freundin, welches entsetzliche Ereigniß beginnt in unserer Nähe! Ein furchtbares Gewühl herrscht bereits in dem obern Theile des Schiffes, und so eben ist der Befehl gegeben worden, daß Alles, was nicht Antheil am Gefechte nehmen muß, im untern Raum desselben sich begeben soll. Horch! heiliger Gott! schon donnerte ein Kanonenschuß. Jetzt wird es Ernst. Komm nun mit mir Amarantha, wir wollen dem Befehl gerne gehorsam seyn.

Beide gingen hinaus, und Amarantha sagte im Fortgehen: Gebe der Himmel, daß das drohende Unheil ohne großen Schaden bald vorüber geht.

Unterdessen wurde von Moranzo alles zum ernsthaftesten Gefecht aufgemuntert. Der Kanonenschuß, von dem Melora sprach, war das Signal für das andere Schiff, sich zu nähern, und schnell zum Kampfe alles in Bereitschaft zu setzen. Der alte Valkonsa hatte recht beobachtet, es waren algierische Kriegsschiffe, die mit vollen Segeln sich näherten. Die See ging sehr hoch, und das eine feindliche Schiff blieb etwas zurück. Aber die beiden andern waren bald so nahe, daß der augenblickliche Anfang des Kampfes zu erwarten stand. Die Algierer erkannten schon längst, daß sie Valkonsens Schiffe zu bekämpfen hatten; sie haßten den Capitain als einen ihrer ärgsten Feinde, denn der Schaden, den er seit mehreren Jahren auf mancherlei Art ihnen verursachte, war sehr bedeutend.

Moranzo beschloß sogleich von dem Umstand, daß das eine Schiff nicht im Stande war, schnell herbei zu kommen, Nutzen zu ziehen. Das Signal, loszubrechen, wurde gegeben, und er selbst gab mit dem Medusenhaupt dem einen feindlichen Schiffe eine volle

Lage. Auf diesen Gruß donnerten auch die Kanonen der Mahometaner, und der Drachenschwanz säumte nun auch nicht, seinen Antheil am Kampfe zu nehmen. Beide Theile schlugen sich eine Zeitlang mit ausserordentlichem Muthe, und Moranzo zeigte in den gefährlichsten Augenblicken eine Geistesgegenwart, die den alten Valkonsa mit Erstaunen füllte.

Aber nun kam auch das dritte algierische Schiff herbei. Den großen Anstrengungen der Mannschaft war es geglückt, die Hindernisse zu heben, die dessen Bewegungen eine Zeitlang hemmten. Man sah sogleich, daß dessen Capitain ein muthiger Seemann war, denn mit Kühnheit wagte er sich sogleich in den dichtsten Kugelregen. Ein schlaues Mannöver, das er ausführte, trennte bald darauf den Drachenschwanz von Moranzos Schiff, und dieser sah sich genöthigt, nun allein gegen die zwei feindlichen Schiffe zu kämpfen. Der größte Muth, die höchste Tapferkeit mußte aufgeboten werden, um dem wüthenden Andrang der Feinde zu widerstehen. Die Un-

gläubigen kämpften mit satanischer Erbitterung, und das eine ihrer Schiffe machte selbst einen Versuch um zu Entern. Moranzo bot aber alles auf um sie kräftig zurückzuschlagen. Er tödete mit eigner Hand einen der tollkühnsten Türken, und bald gaben die Feinde ihren raschen Entschluß auf.

Während dieses Vorgangs schlug sich der Drachenschwanz mit seinem Gegner auch auf das Heftigste. Aber ein glücklicher Zufall gab bald dem ganzen Seegefecht eine andere Wendung. Man sah nemlich auf einmal daß im Hindertheil des feindlichen Schiffes Feuer ausbrach. Natürlich setzte nun der Drachenschwanz alle Kräfte in Bewegung, um dies Ereigniß ganz verderbend für die Feinde zu machen. Man hörte, als der Brand sich immer weiter verbreitete, bald ein verzweiflungsvolles Schreien der Mannschaft, indeß die Kanonen des Drachenschwanzes unaufhörlich auf die Unglücklichen donnerten. Jetzt, als alles in vollen Flammen stand, und man augenblicklich den Aufflug des Schiffes befürchtete, zogen Moranzos Genossen behut-

sam in einige Entfernung sich zurück. Diese Vorsicht war sehr nothwendig, denn nach wenig Augenblicken sprang das türkische Schiff mit furchtbarem Krachen in die Luft, und weit umher flogen die brennenden Trümmer.

Auf die Türken machte das unerwartete gräßliche Schicksal ihrer Kameraden einen sehr schlimmen Eindruck. Man sah deutlich, daß sie Lust hatten, eine rückgängige Bewegung zu machen, aber Moranzos ganzes Bestreben war jetzt dahin gerichtet, diese Absicht zu vereiteln.

Unterdessen setzte Moranzo mit aller Kraft die ihm zu Gebot stand, den Kampf mit den beiden Fregatten fort. Er rechnete darauf, daß das brennende Schiff bald auffliegen, und der Drachenschwanz ihn dann mächtig unterstützen könne.

Der Drachenschwanz kam wieder mit dem Medusenhaupt in eine Linie. Jetzt, rief Moranzo den Seinen zu, muß der Kampf schnell entschieden werden, und wir wollen zeigen, daß die Kühnheit auch auf der See uns eigen sei. Das Medusenhaupt lenkte

jetzt nahe an das eine der feindlichen Schiffe, und während der Drachenschwanz das andere zurücktrieb, enterte Moranzo mit ausserordentlichem Muth das Fahrzeug seines Gegners. Das Wagstück gelang, erobert wurde die schöne Fregatte; der größte Theil der Türken niedergemetzelt, und die übrigen zu Sclaven gemacht.

Moranzos Schiff hatte im Gefecht nicht bedeutend gelitten, aber der Drachenschwanz war nicht so glücklich durchgekommen, er hatte mehrere Schüße unter dem Wasser bekommen, und die Mannschaft mußte alle Kräfte aufbieten, um drohende Nachtheile, so viel als möglich zu verhüten. Darum konnte auch von ihm das dritte algierische Fahrzeug nicht so verfolgt werden, als es hätte seyn sollen. Ueberdies war es ein guter Segler, und als Moranzos Kampf zu Ende war, und er die Blicke auf die ihn umgebenden Gegenstände richtete, da war es schon eine weite Strecke entfernt.

Laßt sie fliehen die Muselmänner, rief Moranzo, wir haben unser Probestück zur

See gemacht, und es ist nicht zum Schlechtesten ausgefallen. Beim Teufel! das ists auch nicht; so nahm der alte Valkonsa das Wort: Höre Moranzo, ich habe von Deinem Talent, ein Schiff zu commandiren, allen möglichen Respekt. Das ist wahr, Du und Deine Genossen, ihr könnt euer Glück zur See machen, und bald wird auch Dein Name unter denen der berühmten Caper-Capitaine, eine hübsche Stelle einnehmen.

Etwas langsam ging nun die Fahrt von statten, denn der Drachenschwanz und auch das eroberte feindliche Schiff konnten, als stark beschädigt, nicht so schnell die Wellen durchschreiten als Moranzo es wünschte. Zum Glück traf man aber schon am andern Tage eine Insel, wo man anlegen konnte. Auch fand sich hier die Gelegenheit, die beschädigten Fahrzeuge auszubessern. Der Capitain munterte Alles zur Arbeit auf, und mit grosser Schnelligkeit wurde die Reparatur der Schiffe vollendet.

Eilig segelte man bald darauf weiter. Das Schiffsvolk war lustig und voll guter

Hoffnung. In dieser Stimmung ging die Fahrt einige Tage fort. An einem Morgen nahm Moranzo die Breite, und rief freudig: Triumph Genossen! unser Eiland ist nahe, wir werden, ehe heute die Sonne sinkt, es noch erreichen.

Er gab nun Befehl, daß Jeden von der Mannschaft eine gute Portion Rum gereicht werden solle. Diese Anstalt war ganz nach dem Wunsch der Matrosen, sie jubelten und tranken, und das: Vivat Moranzo! schallte von einem Verdecke zum andern.

Endlich erblickte man die ersehnte Insel Lunazetta. Lieblich lag sie da, im vergoldetem Scheine der Abendsonne. Bald warfen in der bequemen Bucht die Schiffe Anker; Alles eilte ans Land, und der alte Valkonsa rief höchst zufrieden: Traun, ein liebliches Plätzchen, wir werden hier ein Leben führen, das beneidenswerth ist.

Mit Eifer wurden nun in den ersten Tagen die nöthigen Einrichtungen getroffen, und von Moranzo vorzüglich darauf gesehen, daß sol-

che Dinge eilig hergerichtet wurden, die, wenn etwa einmal ein feindlicher Ueberfall statt fände, eine sichere Zuflucht gewähren könnten. Aber auch solche Anstalten wurden nicht ausser Acht gelassen, um auch die Insel zu einem bequemen Aufenthalt zu machen. Ein Theil der Mannschaft erhielt Ordre eine Anzahl starker Bäume zu fällen, an denen hier ein Ueberfluß war. Nach einiger Zeit sah man bald eine Reihe niedlicher Hütten da stehen, die sogleich die Weiber und die vorzüglichsten Genossen bezogen. Die Andern fanden ihren Aufenthalt einstweilen noch unter großen Zelten, die man von den Schiffen herbeigeschafft hatte.

Auf Anrathen des alten Valkonsa, wurden unter der Mannschaft diejenigen ausgesucht, die vom Schiffsbau einige Kenntnisse hatten. Schnell war der Befehl nun von den Capitain gegeben, einige leichte Kriegsfahrzeuge zu bauen, um mit ihnen in den benachbarten Gewässern Recognoscirungen zu machen. Bei dieser Arbeit wurden vorzüglich die algierischen Sclaven benutzt, und unter

Walkonsas Leitung ging auch dieser Bau trefflich von Statten.

Bald war eine leichte Brigg vollendet, und mit einigen gewandten Seeleuten bemannt. Moranzo sprach jetzt mit einigen Genossen darüber, ohne Verweilen mit diesem Fahrzeug an den Küsten der spanischen Besitzungen Untersuchungen anzustellen, um, wenn man vielleicht hie und da von Absendungen reichbeladener Kauffahrtheischiffe etwas vernehmen sollte, die geeigneten Maßregeln treffen zu können. Faltor erbot sich, sogleich diesen Auftrag zu übernehmen. Auch war er vorzüglich dazu geeignet, denn ihn waren die Plätze in den dasigen Meeren bekannt, indem er schon öfters die Länder der neuen Welt besucht hatte. Ohne Bedenken gab der Capitain ihm das Commando über die Kriegsbrigg, und bald segelte Faltor mit ihr seiner Bestimmung entgegen.

Einige Wochen gingen so ruhig vorüber, und Moranzo wandte zuweilen seine müssigen Stunden dazu an, kleine Spaziergänge auf der Insel anzustellen. Eines Abends lenkte

er

er seinen Weg auf eine Anhöhe hin, woselbst man eine reizende Aussicht auf das Meer hatte. Um dahin zu gelangen, mußte er zuerst ein kleines Wäldchen durchwandeln, und auf einem seiner Pfade begegnete ihm jetzt die einsam irrende Amarantha.

Wohl hatte sie der Zeit ihn öfters schon allein gesehen und gesprochen. Ein paarmal hatte er auch schon Erwähnung davon gethan, welch ein herrliches Gefühl es seyn müßte, auf diesem Eilande sich der Liebe zu erfreuen. Aber glücklicher Weise für Amaranthen wurden diese Unterredungen stets durch erwünschte Zufälle unterbrochen, und auch jetzt kam wieder etwas herbei, das schnell Moranzos Gespräche änderte. Kaum hatte er mit einigen Worten den milden Abend gepriesen, als seitwärts im Walde mehrere Stimmen seinen Namen riefen. Verdrüßlich sagte er: Was ist das? es muß ein ungewöhnlicher Vorfall sich ereignet haben. Er gab jetzt Antwort, und bald eilten auf dem gebahnten Pfade ein paar Räuber herbei. Einer rief sogleich: Capitain Moranzo, es haben sich schlimme Dinge

ereignet. Carlos liegt in seiner Hütte in den letzten Zügen. Die heftigen Krämpfe, an denen er leidet, lassen vermuthen, daß er Gift bekommen habe. Heftig frug der Capitain: Und wer gab ihm den Trank? Violanta, erwiederte der Räuber. Staunen malte sich in Moranzos und Amaranthens Gesichtszügen. Er rief: Diese Sache bedarf einer besondern Untersuchung. Wo ist Violanta? Entflohen, so nahm der Räuber das Wort. Denke, das schlimme Weib hat mit einigen von den algierischen Sclaven ein Komplott gemacht. Die Kerls haben sich eines großen Nachens bemeistert, und sind herzhaft mit ihr davon gesegelt.

Ohne ein Wort mehr zu erwiedern, eilte Moranzo von dannen, und die andern folgten ihm sogleich nach. Als er bei Carlos Hütte angekommen war, da stürzte mit fliegenden Haaren Melora heraus. Sie sah ganz einer Wahnsinnigen ähnlich. Mit jammernden Tone schrie sie: Er ist todt! und ich — ich mußte ihm das Gift reichen. Sie stürzte jetzt hin vor Moranzo auf die Kniee,

und bat ihn beweglich, ihr den Tod zu geben. Er hob sie auf, und ertheilte einigen Umstehenden den Befehl, für das heftig bewegte Mädchen Sorge zu tragen. Nun trat er mit Amaranthen in die Hütte, und sah leider! daß Melorens Ausruf sich bestättigte; Carlos lag entseelt auf dem Boden.

Mit diesem Vorfall hatte es folgende Bewandtniß:

Carlos bekannte Leidenschaft für Meloren wurde mit jedem Tage heftiger, und dagegen sein Verhältniß mit Violanten unerträglicher. Im letzten Seegefechte hatte er das Glück, augenscheinlich Moranzos Leben zu retten. Dankbar erkannte es dieser, und versicherte ihm, bei einer schicklichen Gelegenheit diesen Dienst redlich zu vergelten. Als man auf der Insel angelangt war, da kam bald Carlos zu Moranzo, und stellte ihm vor: daß im engen Verhältniß mit Violanten zu leben, ihm nicht mehr möglich sei. Ihr Betragen wäre in manchen Augenblicken das einer Furie; und er habe bei ihr selbst für sein Leben zu fürchten. Er habe eine bedeutende Anzahl

kostbarer Brillanten, und gerne wolle er solche ihr geben, wenn sie sich von ihm trennen wolle. Glaube Moranzo, ihm einige Erkenntlichkeit schuldig zu seyn, so dürfe er jetzt nur sein mächtiges Fürwort ihm bei Violanten gönnen, und sie so für seinen Vorschlag empfänglich machen.

Moranzo suchte den leidenschaftlichen Carlos zu beruhigen, und stellte ihm vor, daß es seine Pflicht sei, mit Violanten zu leben. Aber dieser fing noch einmal an, beweglich zu bitten, ihn von seinem Weibe zu befreien, und schwur zuletzt einen hohen Eide, sich lieber von einem der höchsten Felsen der Insel ins Meer zu stürzen, als länger mit Violanten zu leben.

Moranzo übernahm es nun, mit Violanten zu sprechen, und ihr den Vorschlag zur Trennung zu machen. Eine höllische Empfindung kam in ihre Brust, aber schlau verbarg sie solche, indem auch augenblicklich der Gedanke in ihrem Innern sich erzeugte, an Meloren Rache zu nehmen, und es ihr daran lag, durch anscheinende Ruhe diese Absicht zu

erreichen. Sie pflichtete daher Moranzo bei, der den Satz aufstellte: daß, wenn es mit der Harmonie von zwei vereinten Seelen nicht ganz richtig wäre, sie sogleich sich trennen sollten, indem sonst fortwährend gräuliche Mißtöne sie quälen würden. Ich weiß schon lange, sagte Violanta, daß Carlos mich nicht mehr liebt, und ich ergebe mich in mein Geschick. Moranzo brachte vollends alle Punkte ins Reine, und schied sehr zufrieden von ihr.

Er sagte noch am nemlichen Abend seinem Freund Carlos den Erfolg seiner Unterredung mit Violanten. Dieser war sehr erfreut, daß diese, dem Anschein nach so schwierige Sache sich so leicht auflöste. Er sandte ohne Verzug ihr eine hübsche Anzahl edler Steine zu, weil Moranzo ihm noch sagte: daß Violanta durchaus auf einer ansehnlichen Abzugs-Summe bestünde, indem sie sehr richtig äusserte: daß für ein unschönes Gesicht, Brillantenschimmer doppelt nothwendig sei.

Der Freund, durch den Carlos das Schmuckkästchen sandte, kam bald zurück. Violanta

hatte im Gespräch mit ihm geäussert, daß, sobald eine Gelegenheit sich zeigte, sie die Insel verlassen, und ihre Tage im Vaterland verleben wolle.

Gerade in dieser Zeit starb Melorens Vater, und sie nahm jetzt ein junges Mädchen, mit Namen Lustina, zu sich, weil der Aufenthalt in der Hütte allein ihr zu einsam schien.

Einige Zeit ging so ruhig vorüber. Alles dachte: wie schnell Violanta vergessen kann! Aber diese ließ durch einen Vertrauten Alles genau beobachten. Bald sagte ihr dieser: daß Carlos öfters in Melorens Hütte ginge, um sie vielleicht über den Verlust ihres Vaters zu trösten. Vielleicht hat er auch noch einen andern Grund, sagte Violanta, und ihre Lippen bebten. Schnell verkaufte sie jetzt einige Edelsteine, um, wie sie sagte, sich Nothwendiges anzuschaffen, wenn ihre bevorstehende Abreise etwa bald statt finden sollte.

Aber sie erkaufte mit dem Golde einige von den algierischen Sclaven, und beredete diese zu dem Wagstücke, sich eines Boots zu versichern, und bei der ersten günstigen Ge-

legenheit mit ihr das offne Meer zu suchen. Als dies besorgt war, da wandte sie das goldne Mittel auch bei dem Dienstmädchen Melorens an. Lustina war leichtsinnig genug, die Schritte ihrer Gebieterin zu verrathen. Violanta erfuhr vieles, und Lustina sagte ihr sogar, daß Carlos öfters des Nachts sich nicht von Meloren trennte, und beide den süßen Schlaf auf einer Lagerstätte suchten. Krampfhaft ballte bei dieser Nachricht Violanta ihre Hände, und rief dumpf: Genug! —

Bald darauf suchte sie ingeheim einen erkauften Sclaven zu sprechen, und noch eine Hand voll Gold bewegten diesen, die andern Kameraden zu stimmen, um mit dem Boot auf dem ersten Wink Violantens in die See stechen zu können. Es wurde ausgemacht, die paar Aufseher, die stets in der Nähe der Sclaven waren, so bald sie erschien und mit einem rothen Tuch winkte, niederzustoßen, um unbemerkt einen Vorsprung auf dem Meere gewinnen zu können.

Aber zuerst Rache an Meloren zu nehmen, das war Violantens Tag- und Nachtgedanke.

Nur war sie noch verlegen, über die Art und Weise, wie sie solche am besten ausführen könne. Eine Nachricht Lustinens löste auf einmal ihre Verlegenheit, und ein fester Entschluß ward bestimmt.

Diese sagte ihr, daß ihre Gebieterin mit Carlos beinahe täglich einen Abendspaziergang mache, und wenn Beide in die Wohnung zurückkämen, unter traulichen Gesprächen dann ein gutes Mahl genössen. O herrlich! rief Violanta, da winkt ja die schönste Gelegenheit, Beiden die Mahlzeit zu segnen. Jetzt, Lustina, mache Dich bereit, um auf den ersten Wink mit mir zu fliehen. Nur erst hilf mir noch dazu, daß ich unbemerkt in Meloreus Hütte kommen kann, denn ich möchte gar zu gern noch ihre häusliche Einrichtung sehen.

Das läßt sich leicht machen, meinte das Mädchen. Schon am andern Tage führte sie Violanten unbemerkt durch das kleine Gärtchen ein, das den hintern Theil der Hütte einschloß.

Sie traten ins Gemach ein, und Violan-

tens Blicke schweiften wild in ihm umher, denn hier athmete ja oft er mit der Verhaßten. Lustinens launige Erzählung eines verliebten Vorfalls zwischen Beiden, reizte ihre Empfindlichkeit noch mehr auf. Unbekümmert darüber, warf sich jetzt das muthwillige Mädchen behaglich auf das Lager hin, das in der Ecke stand, und rief mit komischen Seufzen: Ach, das Lager mit Einem theilen, ist doch schön! Wie glücklich ist Melora, leicht und behaglich wirft sie sich oft hierher, und der schöne Carlos umschlingt sie dann feste — ach so feste! — Violanta konnte vor innerer Wuth kaum Athem holen. Mit mühsamen Tone frug sie jetzt, indem sie auf ein Tischchen zeigte, worauf eine gefüllte Flasche stand: Trinkt Melora von diesem Wein? Lustina erwiederte: Ja wohl! wenn Beide zurückkommen, dann trinken sie davon unter Kosen. Jetzt befahl sie dem Mädchen, hinauszugehen, und ihr ein frisches Glas Wasser zu bringen. Während diese den Befehl vollzog, schüttete Violanta ein schnell tödtendes Gift in die Weinflasche, und rief höhnisch: Jetzt kosset auf

Tod und Leben mit einander! Rasch eilte sie hinaus, und rief heftig dem Mädchen zu: Das Zeichen ist gegeben, wir müssen eilig fliehen. Laß all' deine Habseligkeiten im Stiche, ich ersetze sie dir zehnfach, wenn wir in Sicherheit sind. Sie eilte nun mit Violanten nach deren Wohnung, und was an kostbaren, leicht fortzubringenden Gegenständen sich vorfand, das nahmen sie zu sich, und eilten nun der Bucht am Meere zu, wo das Boot sich befand.

Rasch ließ Violanta das rothe Tuch flattern, und die wilden Sclaven zerfleischten sogleich mit kräftigen Dolchstichen die Herzen zweier Aufseher. Blutend, und gräßlich röchelnd, wälzten die Armen sich im Staube, und dieser gräuliche Anblick zog der nervenschwachen Lustina eine Ohnmacht zu. Die rohen Algierer achteten nicht auf Violantens Befehl, der Hingesunkenen Beistand zu leisten. Einer erwiederte sogar darauf: Ein todtschwaches Weibsbild können wir nicht im Boot brauchen; sie herein zu schleppen hielte zu lange auf, und die Minuten sind für uns

kostbar. Sie stießen mit Violanten rasch vom Lande ab, und suchten mit angestrengtem Kräften die hohe See zu erreichen.

Bald war die ohnmächtige Lustina von mehreren Räubern umgeben, und in wenig Augenblicken zu sich selbst gebracht. Der heftige Eindruck des Schreckens, den die Drohworte eines wilden Räubers auf sie machten, war so stark, daß sie sogleich den wahren Hergang der Sache klar berichtete.

Aber während dessen war Carlos mit Meloren schon in die Hütte zurückgekommen. Ein ungünstiger Zufall veranlaßte es, daß sie heute ihren Spaziergang ehender endigten, wie sonst. Kaum in der Hütte angelangt, sagte Carlos: Nun will ich schnell den Auftrag, den Valkonsa mir für einen unserer Seeoffiziers gab, zu Papier bringen. Schäkernd sagte Melora: Was mein Carlos für ein geplagter Mann ist! kaum hat er sein Mädchen sicher nach Hause gebracht, so muß er schon wieder für einen Schiffs-Capitain arbeiten. Lächelnd ergriff sie jetzt die Flasche, die Violanta vergiftete, drehte komisch sich

mit ihr herum, und fuhr fort: Nicht wahr, gestern sangst Du immer:

Ja, der goldne Rebensaft,
Gibt uns frische Lebenskraft.

Wollen sehen, ob sich dies Sprüchlein auch heute bei Dir bestättigt. Sie füllte ein Glas voll, und reichte es ihm mit den Worten: Trinke! Es gehört ja zu meinen ersten Pflichten, für mein zukünftiges Ehemännchen Sorge zu tragen. Carlos lächelte; trank, und forderte sie auf, ein gleiches zu thun. Freundlich klopfte sie ihn jetzt auf die Wange, und sagte: Nur Geduld! Ich gehe zuvor hinaus in die Küche, richte alles für unsere kleine Abendtafel her, und dann erst trinke ich mein Gläschen in Ruhe.

Sie band eine andere Schürze um, und eilte hinaus. Carlos setzte sich am Tische, um zu schreiben. — Aber bald hielt er inne, und sagte still für sich: Was ist das? heftig flimmert es mir vor den Augen, und kaum hat meine Hand die Kraft, um die Feder zu bewegen. Er stand auf, und fuhr fort: Das ist wieder so ein fataler Anfall von Schwä-

che; ich will ihm aber gleich bei seinem ersten Erscheinen den Weg weisen. Er schenkte sich nun selbst noch ein Glas voll Wein, trank es hastig aus, und meinte: Nun wird es besser werden. Natürlich wurde es aber nicht besser; und die starke Dosis Gift, die er nun bei sich hatte, und die mit Gewalt dem Lauf des Blutes in den Weg trat, verursachte nach wenig Augenblicken ihm ungeheure Beängstigungen. Kaum hatte er noch die Kraft, Meloren hereinzurufen, und ihr zu sagen, daß er ein höllisches Gefühl in seinem Innern empfände. Sie erschrack ausserordentlich, als sie ihn anblickte. Seine Gesichtszüge zeigten schon Verzerrtheit, Augen und Mund zuckten mit jedem Augenblick convulsivischer, und große Schweißtropfen standen auf seiner Stirn. Melora rang die Hände, stürzte hinaus, und schrie verzweifelnd nach Hülfe. Als sie zurückkam, da lag er schon auf dem Boden, und seine Besinnung war beinahe ganz weg. Mit gebrochenen Worten stammelte er: Gift — der Wein — O Himmel! — Jetzt kamen mehrere Personen herbei, aber eben, als

man einige Hülfsmittel gebrauchen wollte, verschied er unter heftigen Krämpfungen.

Als Moranzo den ganzen Zusammenhang der traurigen Katastrophe wußte, da gab er nochmals den strengsten Befehl: einige Tage auf Meloren ein sehr genaues Augenmerk zu richten. Er setzte hinzu: Ihr Zustand eignet sich ganz zu einem Selbstmord, und es wäre schade für das herrliche Mädchen, wenn es in Verzweiflung enden müßte.

Amarantha erbot sich sogleich, Meloren nahe zu bleiben, und alles was in ihren Kräften stände, hilfreich anzuwenden. Moranzo billigte sehr gerne ihren Entschluß, und befahl jetzt auch noch einem Räuber, der gute medizinische Kenntnisse hatte, mit ihr, sich zu der Leidenden zu begeben.

Den vereinten Bemühungen, und vorzüglich den sanften Tröstungen Amaranthens gelang es, nach Verlauf einiger Tage die unglückliche Melora in so weit zu beruhigen, daß man keine Ausbrüche der Verzweiflung bei ihr mehr befürchten durfte. Nur ein sanfter Gram blieb zurück, und Amaranthens milde

Mitleidsthränen mischten sich in mancher Stunde mit den herben ihres Schmerzes.

Moranzo kam öfters in Melorens Krankengemach. Er sagte auch der schönen Pflegerin manches verbindliche Wort über ihr menschenfreundliches Betragen, und meinte, daß Amarantha für Gesunde und Kranke ein wohlthätiges Wesen wäre. Einst kam er eines Abends noch zu Beiden, und sagte ihnen, daß am andern Tage er mit dem größten Theil der Genossen sich entfernen würde. Im fernern Laufe der Unterredung erfuhr Amarantha und Melora, daß vor einigen Stunden Faltor zurückgekommen sei, und Nachricht gebracht habe, daß aus dem nächsten spanischen Hafen eine reiche, große Anzahl Kauffahrthei-Schiffe nach Europa zurückzusegeln im Begriff wären, und daß darunter selbst einige mit Silberbarren beladene Fahrzeuge wären. Amarantha forschte leise, welche Genossen an der neuen Unternehmung Antheil nehmen würden? Er nannte einige, und darunter auch Careli. Sie verbarg ihren Mißmuth, den ihr diese Nachricht machte,

wünschte ihm Glück zur Ausführung des Plans, und er entfernte sich bald darauf, indem er noch leise zu Amaranthen sagte: Wenn ich wiederkomme, dann empfange mich freundlich, und meines Herzens schönste Hoffnung werde einmal vom Glücke gekrönt. Gerade in diesem Augenblick erhielt Melora von einer Freundin einen Besuch, sie trat in das Nebengemach, um dieselbe zu empfangen. Jetzt konnte Moranzo noch sein angefangenes Gespräch weiter fortführen, bald kam er wieder in eine leidenschaftliche Stimmung; sie sollte, noch ehe er von der Insel abging, ihm die bestimmte Versicherung geben, daß er Besitzer ihres Herzens sei. Ihre Vertröstungen auf die Zukunft befriedigten ihn nicht. Ein Geräusch im Nebengemach schien anzukünden, daß Melora zurückkommen würde. Er umarmte sie jetzt, und forderte den Abschiedskuß. Sie reichte willig ihm den Mund, zog ihn aber sogleich wieder zurück. Er vergaß sich, machte ihr einige Vorwürfe, und frug zuletzt heftig: Ist meine Umarmung Dir zuwider? Jetzt wurde auch sie empfindlich, tadelte sein unge-

stüm-

stümmes Betragen, und schloß mit den Worten: Das Sonderbarste im Leben ist: Liebe erzwingen zu wollen. Mit zornigem Beben erwiederte er: Das sieht ja ganz einer Abweisung ähnlich. Amarantha, ich bin kein unbärtiger Knabe, der seinen Kummer in Thränen ersäuft. Du hast mir einst Hoffnung gegeben, ich halte fest an meinem Rechte. Ich will viel ertragen; sogar dies, wenn Deine Laune ein kaltes Benehmen wählt. Aber noch einmal höre, daß ich nicht ertrüge, wenn einem andern Manne liebend Dein Lächeln winkte, oder gar Deine Arme ihn zärtlich umfingen. Würde meinem Blicke dieses begegnen, dann, beim Regierer des Firmaments! dann wäre ein furchtbarer Moment für Dich erschienen, und Du würdest sehen, wie das Herzblut des Geliebten glänzt. Er entfernte sich schnell; Amarantha verhüllte mit der einen Hand ihr Gesicht, und sagte bebend: An dieser Drohung erkenne ich Dein Handwerk. O ihr Himmelsmächte! fuhr sie fort, führt rettend aus dem Labyrinth, das mich umgiebt. Careli — o Gott! ihm droht ein schlimmes Loos; Moran-

zo hat schon oft in seinem Leben sich furchtbar gezeigt, verschmähte Liebe scheint vollends ein Ungeheuer aus ihm zu machen. Wenn ich nur Careli heute noch sprechen könnte, ihn zu warnen ist so nothwendig. Eben trat Melora ein, sie sah die Thränen der Freundin, drang mit sanften Worten in sie, und erfuhr, was sie quälte, daß Careli zu sprechen, ihr sehnlichster Wunsch sei. Melora schaffte dafür Rath, sie sandte einen Vertrauten an ihn ab, der ihm Amaranthens Wunsch verkündete. Mit kluger Behutsamkeit eilte er ihrem Aufenthalte zu, und bald theilten Beide einander ihre Gefühle, ihre Hoffnungen mit. O, sagte Amarantha, daß wir sogleich fliehen könnten, weit — weit von diesem Orte. Für den Augenblick, erwiederte Careli, ist es rein unmöglich; aber ich will mir Mühe geben, einen Plan auszuführen, den ich entworfen habe, und dessen Gelingen uns Beiden eine glückliche Zukunft verbirgt.

Er sagte ihr jetzt das Nähere davon. Nach einer Provinz von Nordamerika stand sein Sinn. Amarantha pflichtete ihm bei, und

versprach, manche Vorkehrungen zu treffen, daß, wenn er wieder zurückkäme, bald vielleicht ihre Flucht beginnen könne. Melora hatte dafür gesorgt, daß die Liebenden ungestört noch ein paar köstliche Stunden bei einander bleiben konnten. Erst nach Mitternacht nahm Careli Abschied von ihr, indem er noch das Versprechen gab, alles zu vermeiden, was Moranzo auf Muthmassungen über sein Verhältniß mit ihr leiten könnte.

Am andern Tage fuhr Moranzo mit zwei Fregatten, einer Schluppe und Faltors Kriegs-Brigg von der Insel ab. Die dritte Fregatte blieb unter dem Commando Walkonsas in dem Hafen. Begünstigt von dem vortrefflichsten Wetter, erreichten sie bald die Meeresgegend, allwo die reich beladene Flotte erscheinen mußte. Faltor wurde mit seinem Fahrzeug wieder vorgesendet, um genaue Erkundigungen einzuziehen. Die andern Schiffe nahmen während der Zeit auf einer kleinen Insel frisches Wasser ein, und richteten noch manches an den Fahrzeugen zum bevorstehenden Gefecht her. Man segelte wieder von dort

ab, und begab sich nach der Höhe, die man Faltor als den Vereinigungspunkt bestimmt hatte. Nicht lange kreuzte man dort, als er erschien und aussagte: daß die Kauffahrtheiflotte den Hafen verlassen, und bald in diesem Meere erscheinen würde. Ihre Bedeckung bestände in einer großen Fregatte, und mehreren kleinen Kriegsfahrzeugen. Moranzo äusserte seine Zufriedenheit über diesen Bericht; gab die nöthigen Signale, und jetzt wurde alles aufgeboten, um rasch den Spaniern entgegen zu segeln. Bald erblickte man ihre Flotte, Moranzo traf seine Dispositionen und der blutige Kampf begann. Moranzo setzte gleich im Anfange mit seinem Schiffe, dem Medusenhaupt, und der Brigg, die Faltor commandirte, der feindlichen Fregatte hart zu. Mittlerweile das andere Schiff mit der Schaluppe, worauf Careli sich befand, es mit dem andern Theil der spanischen Flotte aufnahm. Moranzo ward in seinem Unternehmen gegen den Feind sehr glücklich. Das Fahrzeug, das er bekämpfte, wurde durch verschiedene, gut angebrachte Lagen so übel

zugerichtet, daß dessen Mannöver bald nur darauf gerichtet war, um zu entkommen. Der Capitain des spanischen Schiffs sah an den Anstalten seiner Gegner, daß solche den besten Willen zeigten, um in einen günstigen Augenblick auch noch sein Fahrzeug zu entern. Dieß durfte er wegen dem empfindlichen Schaden, den sein Schiff schon erhalten hatte, nicht abwarten, denn die Wahrscheinlichkeit war da, daß die ausserordentlich kühnen Kaper im Stande seien, die Fregatte leicht zu nehmen. Der Capitain überließ also die andern Fahrzeuge ihrem Schicksale, und spannte alle Segel auf, um schleunig zu entkommen. Moranzo sandte der fliehenden Fregatte noch eine Anzahl Kugeln nach, ließ aber bald sein Schiff wenden, und donnerte nun auch auf die kleinern Kriegsfahrzeuge der Spanier los, von denen einige noch sich mit der andern Fregatte Moranzos herumschlugen.

Er stellte jetzt das Medusenhaupt mit dem andern Schiffe in eine Linie, und gab der Schaluppe und der Brigg das Signal, den Feind im Rücken anzugreifen. Dieß geschah

augenblicklich. Zu gleicher Zeit ließ nun Moranzo mit Ungestümm die feindliche Fronte bekämpfen; bald war der vollständigste Sieg errungen. Einige von den spanischen Fahrzeugen wurden in Grund gebohrt, nur ein Paar von ihnen retteten sich durch die schleunigste Flucht.

Kostbar war die Ladung von einigen gewonnenen Schiffen, sie bestand meistens aus Gold- und Silberbarren, der Werth davon belief sich auf mehrere Millionen Piaster.

Moranzo traf sogleich Anstalt zur Rückfahrt nach Lunazetta. Alles wünschte sehnlichst, daß bald glücklich die Flotte mit den schönen Prisen im sichern Hafen einlaufen, und kein Unfall die errungenen Vortheile trüben möchte.

Diese Wünsche wurden erfüllt; alle Schiffe kamen nach Verlauf von ein paar Wochen auf der Insel Lunazetta an. Staunen ergriff die zurückgebliebenen Genossen, als sie die große Beute ihrer Kameraden erblickten. Bald tönte lauter Jubel unter Allen, denn Moranzo machte bekannt, daß Jeder, ohne Unterschied,

eine ansehnliche Summe Piaster empfangen sollte.

Der alte Valkonsa verfügte sich sogleich zu Moranzo, und sagte: Gut, sehr gut, daß Du mit der Flotte glücklich zurückgekommen bist. Es scheint mir, als wenn hier bei uns auch bald eine Arbeit vor sich gehen sollte. Nun, frug Moranzo, und wer sollte uns Beschäftigung geben? Die verteufelten Mahometaner, antwortete Valkonsa. Höre, Moranzo, es ist wohl nur Vermuthung von mir, aber ich glaube immer, es sind die afrikanischen Hunde, die mit feinen Nasen hier geschnufelt haben. Vorgestern zeigte sich unfern der Insel ein leichtes, schnell segelndes Fahrzeug. Ich stutzte, denn ich sah an den Wendungen, daß eine Recognoscirung unsers Hafens dessen vorzüglichstes Augenmerk war. Als es mir zu nahe kam, ließ ich ein paar Kanonen auf solches abfeuern. Nun stach es eilig wieder in die hohe See. Weitere Beobachtungen konnte ich nicht anstellen, denn keine kleine Fahrzeuge hatte ich nicht, und mit der Fregatte konnte ich dem leichten Ding

nicht folgen. Gestern Nachmittag zeigte es sich noch einmal. Es schien, als wenn es in der Beobachtung noch etwas nachholen wollte, denn es blieb dießmal nur eine kurze Zeit, und verschwand dann wieder, wie das erstemal, leicht und schnell. Moranzo sagte diesen Vorfall einigen der vorzüglichsten Genossen. Mehrere waren der Meinung, daß die entflohene Violanta diesen Besuch veranlaßt habe. Möglich wäre es, erwiederte Capitain Moranzo. Die Rachsüchtige hat vielleicht bei ihrer glücklichen Ankunft in Algier unsern ehemaligen Sclaven noch mehr Gold gegeben, um die Kerls zu vermögen, ihre Glaubensbrüder anzureizen, uns todt zu schlagen, und dann unsere Weiber und die andern hübschen Sachen nach ihrem Raubneste zu schleppen.

Er gab nun sogleich Befehl, die geeigneten Maßregeln zu treffen, um, wenn etwa unvermuthet ein Feind erscheinen sollte, ihn gehörig abweisen zu können. Besondern Befehl erhielten Faltor und Careli. Schon am andern Tage sollten sie mit der Schaluppe

und der Brigg in einem weiten Umkreis um die Insel herum eine Untersuchung anstellen, und auf diese Art herausbringen, auf wessen Veranlassung etwas für die Sicherheit Lunazettas zu besorgen sei.

Mit Mißmuth vernahm Careli diesen neuen Auftrag. Er hatte so sehnlich auf das Glück gehofft, in Amaranthens Nähe sich des Lebens zu freuen, und kaum als er die Insel betrat, ohne daß er sie noch gesprochen hatte, sollte er schon wieder auf unbestimmte Zeit von dannen ziehen.

Aber der Befehl Moranzos war gegeben, und es ließ sich nichts daran ändern. Jetzt trachtete er nur darnach, sie in geheim zu sprechen, und manches mit ihr zu berathen, was in Zukunft geschehen sollte. Er gab einem seiner Vertrauten den Auftrag, auf der Schaluppe alles zur morgenden Abfahrt in Bereitschaft zu setzen; als dieser das Versprechen gab, es zu thun, da eilte Careli nach dem Orte, wo die Geliebte athmete. Bald war er so glücklich, sie zu sehen. Nach den zärtlichsten Ausbrüchen des traulichen Will-

komms sagte er ihr, daß er den größten Theil der Mannschaft seiner Schaluppe schon für den Plan gestimmt hätte, Lurazetta zu verlassen, und in Nordamerika eine Freistätte zu suchen. Sie sollte sich also bereit halten, um vielleicht das Wagstück der Flucht mit ihm bald beginnen zu können.

Amarantha versprach es; seine glühende Umarmung dankte ihr dafür. Jetzt zitterte sie nur für der Möglichkeit, daß vielleicht Moranzos seit einiger Zeit so argwöhnische Stimmung ihn verleiten könnte, seinen Besuch bei ihr zu erforschen, und dann traurige Folgen für sie und ihn zu befürchten seien. Carcli beruhigte sie, und sagte: daß, ehe er hierher ging, ihm ein Genosse die Nachricht gab, daß Moranzo vorhin mit Brulant nach einem entfernten Theil der Insel abgegangen wäre, um eine neue Anlage zu besichtigen. Er kann, fuhr er fort, von dort erst zu Nachts zurückkommen, und ohne Furcht können wir noch eine Stunde der Unterhaltung weihen.

An Amaranthens Bewohnung war auch

ein kleines Gärtchen; Careli beredete sie, die letzten Augenblicke ihres Beisammenseins dort verstreichen zu lassen. Sie willigte ein; und bald saßen die Liebenden dort in einer süß duftenden Laube. Viel wollten Beide einander sagen, aber bald rief Careli: O Amarantha! bei Deinem Kusse vergißt man alles andere. Göttliche! lasse in der letzten Stunde mich fest an Deinen Lippen hangen, und gieb mir ein Vorgefühl des himmlischen Genusses, wenn einst als Gattin Du so in meinen Armen ruhst.

Im langen Kusse ruhte nun sein Mund auf dem ihrigen. Das süße Vergessen der übrigen Welt kam für Beide herbei. Ihr Auge schwamm im Uebermaß der zärtlichsten Empfindungen. — Die unruhigen Bewegungen ihrer Brust erregten jetzt in Careli einige kühne Wünsche, und die Schmachtende war zu schwach, ihre zarten Reize gehörig zu schützen.

Ausser sich für Entzücken rief Careli laut: O mein unendlich geliebtes Mädchen, wie unaussprechlich liebe ich Dich! Noch fester als

zuvor umschlang er sie bei diesem Ausrufe; auch sie lispelte vernehmlich: Mein Careli! und ihre runden Arme umschlossen ihn auch innig — liebevoll.

Nie wurden Liebende aus ihrem süßen Taumel furchtbarer aufgeschreckt als diese. Moranzo stand an der Laube und sah die glühende Umarmungs-Scene. Verdammniß über Dich! schrie er mit erstickter Wuth, bei allen Höllengeistern, das war Dein Abschiedskuß vom Leben!

Erschrocken richtete Careli sich auf, und Amarantha rief mit Zittern: O Himmel! er ist da! Moranzo hatte sein scharfes Schwert schon entblößt, und mit einem Blicke, dem die Hölle das Gräßliche verlieh, schrie er: Ich bin da, um den Buhler und die Buhlerin zu vernichten. Careli trat ihm einen Schritt näher und rief mit aufgebrachtem Tone: Sie ist meine Geliebte. Sie war es! schrie Moranzo wüthend; mit den Worten zückte er im rasenden Grimme das Schwert gegen ihn, und stieß solches tief in dessen linke Seite. Heftig strömte sogleich das Blut

hervor; er taumelte ein paar Schritte rückwärts, und fiel ohnmächtig der todtbleichen Amaranthe in die Arme, die mit einem Laut des Schmerzens, solche geöffnet hatte. Mit zitternden Händen machte sie einen schwachen Versuch, um den Blutstrom ein Hinderniß entgegen zu setzen; und mit beengtem Odem rief sie ein paarmal nach Hülfe. Aber in Verzweiflung schrie sie auf, als sie nach wenig Augenblicken Carelis Todesröcheln vernahm. Moranzos Schwert hatte sein Herz getroffen, und bald lag er ganz entseelt vor ihr.

Sogleich nach vollbrachter That hatte Moranzo sich entfernt. Am Ausgang der Wohnung traf er Brulant mit noch einigen andern. Er machte ihnen den gräßlichen Vorfall kund, und zwei Räuber eilten hin nach dem blutigen Orte. Brulant blieb an Moranzos Seite, der wie ein Wahnsinniger umher starrte, und bebend rief: Vermaledeites Geschick, das wider meinen Willen mich immer zu einem Mörder bestimmt. Tröstend erwiederte Brulant: Vielleicht ist noch Hülfe

möglich; entferne Dich nur jetzt von diesem unglückseligen Platze. Im Kreise der Genossen erwarte die Nachricht vom Ausgang der Geschichte.

Er eilte weiter mit ihm. Bald kamen die zu Amaranthen gesendeten Räuber zurück. Sie gaben Kunde vom traurigen Anblick der ihnen wurde. Die unglückliche Amarantha lag ohnmächtig an der Seite des Entseelten. Gefärbt von seinem Blute waren ihre Kleider, und ohne ein Zeichen des Lebens von sich zu geben, wurde sie von einigen herbeigeeilten Weibern in ihr Wohnzimmer gebracht.

Auch Moranzo begab sich in sein Gemach, nachdem er zuvor Brulant den Auftrag gab, für diese Nacht das Commando auf der Insel zu übernehmen. Auch sollte er an Valkonsa die Ordre ertheilen, auf der Flotte alles in guter Ordnung zu erhalten.

Große Sensation erregte der Auftritt von Carelis Ermordung bei allen Genossen, und allgemein wurde der wackre Kamerad beklagt. Warum Moranzo die Besichtigung der Anlage

aufschob, und so unvermuthet in einem unglückseligen Augenblick zurückkam, erläutert Folgendes:

An diesem Tage hatte nemlich ein Anführer das Unglück, von einem stürzenden Balken bedeutend verletzt zu werden. Es war zu vermuthen, daß einige Tage vorüber gehen würden, bis er seinen Posten wieder vorstehen könne. Der Abgesandte, der dieses berichtete, traf Moranzo und Brulant auf dem Wege. Beide beschlossen jetzt die Besichtigung der Anlage am andern Tage vorzunehmen, und zugleich unter den Genossen Einen auszusehen, der die Stelle des Verletzten ersetzen könne.

Als Moranzo in der Nähe seiner Bewohnung war, da trennte sich Brulant von ihm. Der unglückliche Gedanke, Amaranthen zu überraschen, kam plötzlich dem Capitain im Sinn. Er führte ihn aus, und das unselige Resultat ist bekannt.

Zwei Tage blieb Moranzo in einer äusserst melancholischen Stimmung, und selbst Brulant suchte vergebens, ihn zu einiger Mittheilung

zu bewegen. Aber am Morgen des dritten Tages kam eine Nachricht an, die plötzlich sein Betragen änderte.

Dem frühern Plan gemäß hatte der alte Valkonsa beschlossen, die Nachforschungen in dem benachbarten Meere schleunigst anzustellen. Für Careli ernannte er einen der Schiffs-Lieutenants zum Commandanten der Schaluppe, und sandte dieselbe sammt der Brigg unverzüglich fort. Beide Schiffe kamen am erwähnten Tage zurück, und berichteten, daß sie in weiter Entfernung eine starke Anzahl großer und kleiner Fahrzeuge entdeckten, die ihren Lauf gerade nach der Insel richteten. Mit dieser Nachricht eilte nun Brulant zu Moranzo, und frug zuletzt: Was beschließt Du nun? Zu kämpfen auf Tod und Leben! erwiederte der Capitain. Kanonendonner und Schwertergeklirre, das ist die einzig passende Musik für meine Stimmung. Willst Du, nahm Brulant das Wort, daß wir den Feind am Eingang des Hafens erwarten sollen? Nein, nein! rief Moranzo, hinaus auf das offne Meer. Den Feind die Schlacht ange-

bo-

boten, und wenn er uns dreifach überlegen wäre. Und wenn der Admiral dieser Flotte selbst der höllische Satan wäre; Brulant, ich kämpfe! Mein Capitain, entgegnete dieser, mir ist bange für Dich; es scheint, als wenn die Verzweiflung Dich die Schlacht suchen hieße. So ist es auch, sagte mit grimmigen Blicken dieser. Die schönste Hoffnung meines Lebens ist zerstört; mit Sehnsucht erwarte ich die Kugel, die dies tobende Herz beruhigt. Selbst schon hätte ich dieser schmerzerfüllten Brust Luft gemacht, aber ich schwur einst im Kreise der Genossen: niemals, auch bei den härtesten Anlaß, nicht zum Selbstmord meine Zuflucht zu nehmen; und Moranzo hält sein Wort.

Er beauftragte ihn jetzt noch, die drei Fregatten und mehrere kleinere Kriegsfahrzeuge, die mit rastlosem Eifer seit Kurzem gebaut wurden, zur augenblicklichen Abfahrt bereit zu halten. Als Brulant sich entfernen wollte, da frug Moranzo noch mit dumpfem Tone: Freund, sage mir noch, was macht Amarantha? Ich habe, sprach dieser, vorhin

erst von Meloren vernommen, daß sie am heutigen Morgen ganz ruhig war. Nur gestern stand es schlimm mit ihr; aber das Aergste ging auch vorüber.

Das Aergste?

Nun ja, man begrub Careli.

Ha! O der vermaledeite Vorfall! Aber ich konnte nicht anders handeln; ich würde ihn noch einmal durchboren, wenn ich ihn wieder in ihren Armen sähe.

Brulant entfernte sich, und Moranzo traf Anstalten um schnell am Bord des Medusenhaupts sich zu begeben. Brulant hatte in Ansehung Amaranthens, nicht ganz der Wahrheit gemäß berichtet. Manche Stunde hatte sie sich ganz der furchtbarsten Verzweiflung hingegeben. Unaufhörlich rang sie ihre Hände; und Jeden, der sich ihr nahte, flehte sie mit herzerschütternden Worten an, ihr den Tod zu geben. Endlich nachdem Careli begraben ward, verfiel sie in jene Stille, von der Brulant sprach, aber diese erregte bei den Personen in ihrer Nähe mehr Besorgniß als Beruhigung. Sie sprach kein Wort

mehr, und ihr Odem war so schwach, daß man dessen vollkommenen Stillstand befürchtete. Mit Wucher vergalt Melora ihr jetzt die Dienste, die Amarantha in ähnlicher Lage ihr einst geleistet hatte. Sie wich nicht von ihrer Seite, und ihre sanften Worte, ihre Mitleidsthränen gaben der Leidenden mehr Erquickung als die kostbarste Arzenei.

Moranzo, Brulant und die mehrsten Genossen hatten sich am Bord der Schiffe begeben, und das Signal zur Abfahrt konnte augenblicklich erfolgen. Der alte Valkonsa ließ es sich nicht verwehren, am neuen Kampfe auch wieder seinen Antheil zu nehmen. Er hatte sogar jetzt eine leichte, schnell segelnde Corvette bestiegen, und war im Begriff selbst Erkundigung über die herannahende Flotte einzuziehen. Der Wind wehte sehr heftig von der Landseite, und erschwerte den Gegnern das Herannahen. Dieser Umstand war aber für Valkonsas Fahrzeug sehr erwünscht, und bald flog es wie ein Pfeil dahin.

Kurze Zeit darauf ließ der Capitain die Anker lichten; in schöner Ordnung stellten

die Schiffe aussen vor dem Hafen sich auf, und bald segelten dieselben unter dem freudigen Jauchzen der Seeleute dem neuen Abenteuer entgegen.

Es stand nich lange an, als Valkonsas Schnellsegler im vollen Flug sich nahte. Er begab sich sogleich zu Moranzo, und sagte aus: daß Algierer und Tunesen im traulichen Verein heranrückten. Der Wind wäre ihnen eine Zeitlang ungünstig gewesen, aber wie bekannt, hätte solcher sich plötzlich gewendet, und die Herrn Muselmänner würden bald zu schauen seyn. Bald entdeckte man mit Fernröhren eine zahlreich heranrückende Flotte. Nach kurzem Verlauf nahte ein Boot mit einer Stillstands-Flagge. Ein vornehmer Türke der sich darauf befand, verlangte mit dem Admiral zu sprechen. Er wurde sogleich zu Moranzo gebracht. Seine Kundmachung bestand in Folgendem:

Der Day von Algier könne nicht zugeben, daß ein Haufen kühner Seeräuber auf der Insel Lunazetta sein Wesen treibe. Nur ihm allein und seinen Glaubensbrüdern gebühre

das Recht auf der See zu plündern. Diese Wahrheit würde schon Jahrhunderte von allen christlichen Nationen anerkannt, und der neugebackne Schiffs-Capitain Moranzo könne keine andere Einrichtung treffen. Aus besonderer Großmuth erlaube der Day, daß er und seine Genossen mit einem Schiffe sich entfernen dürfen. Fest aber bestehe er darauf, daß der sonstige Commandant der Freibeuter, Valkonsa mit seinem ganzen Anhang ihm ausgeliefert werde. Zugleich wird bemerkt, daß unter den auszuliefernden Personen eine gewisse Amarantha seyn muß, und ferner: daß alles was an Gold und Silber sich vorfindet, ausschlüßlich dem Day gehört.

Im Kreise seiner Genossen hörte der Capitain diese Botschaft an. Allen war es klar, daß Violanta und die entflohenen Sclaven in Algier seyn müßten, weil die Muselmänner von allen Verhältnissen so gut unterrichtet waren.

Moranzo bedeutete jetzt dem Abgesandten, daß er sich schleunigst entfernen möchte. Seinem Obern auf der Flotte solle er sagen: daß

von allen Forderungen des Days auch nicht eine einzige erfüllt werden würde. Der Abgeordnete kam jetzt in die ächte Manier eines türkischen Vortrags. Er drohte fürchterlich. Dem zu Folge würde die ganze Insel Lunazetta in die Luft gesprengt werden, und zwar so meisterhaft, daß einst die Nachkommenden gar nicht wissen würden, auf welchem Fleck solche gestanden habe. Alle Schiffe würden verbrannt, und den Gefangenen Nasen und Ohren abgeschnitten, Moranzo und den andern Offizieren aber zur Auszeichnung auch noch ein Auge ausgestochen werden.

Barsch! rief jetzt der Capitain: Entferne dich schnell, Muselmann, befindest du dich nach Verlauf von ein paar Minuten noch auf meinem Schiffe, so lasse ich Dich über Bord werfen. Deinen Commandanten bringe ich meine Willensmeinung selbst.

Das türkische Boot segelte von dannen, und Moranzo gab das Signal zur Schlacht. Mit äußerst kühnem Muthe wurde der Angriff unternommen. Das Medusenhaupt, im Verein mit noch einem Kriegsfahrzeuge, durch-

brach die feindliche Schlachtlinie. Nach einer Stunde, in der wüthend gefochten wurde, suchte der eine Theil der türkischen Flotte sein Heil in der Flucht, während der andere gezwungen ward, fortzukämpfen, indem Moranzo durch ein meisterhaftes Mannöver ihnen den Vortheil des Windes genommen hatte, und seine treffliche Artillerie furchtbar auf selbige losdonnern ließ. Nach kurzer Zeit verirrte sich auch ein Funke in die Pulverkammer des einen der größern feindlichen Schiffes; es zerplatzte, und Mann und Maus flog dem Himmel zu. Dieß schreckliche Ereigniß machte, daß Zaghaftigkeit und Verwirrung bei den Gegnern allgemein wurde, dagegen aber der Muth Moranzos und seiner Genossen bis auf das Höchste stieg. Mit hoher Kühnheit warfen sie die Hacken an die feindlichen Schiffe, sprangen mit dem Schwert in der Faust hinüber, und metzelten die Türken auf ihrem eigenen Verdecke nieder. Moranzo selbst kämpfte mit dem Admiralsschiff der Algierer. Auch er hatte den Plan, dasselbe zu entern. Die Türken fochten, ange-

feuert durch den Muth ihres braven Befehlshabers, mit einer ausserordentlichen Hartnäkkigkeit. Zweimal wurden Moranzos Genossen mit bedeutendem Verlust zurückgewiesen. Tobend schrie jetzt der Capitain: Und wenn auf dem Schiffe neben jeden Türken, auch noch ein Teufel kämpfte, wir müssen hinüber! Der dritte Versuch wurde gemacht, um auf das feindliche Schiff zu kommen. Moranzo selbst war einer der Ersten, der mit blinkendem Schwert hinüber sprang. Bald folgte eine Abtheilung der Tapfersten nach, und ein Blutbad für die Türken begann. Ihr Admiral war einer von den Menschen, die das Unglück mit Verzweiflung stählt. Er sah deutlich, daß seine Leute dem Kürzern zogen, und daß die Gegner Meister vom Kampfplatz bleiben würden. Dennoch ermahnte er die Seinen, bis zum letzten Hauch zu kämpfen. Mit wuthentbranntem Blick schrie er: Ist mein Schiff verloren, dann sinke Leben und alles Uebrige dahin in die Vernichtung! Vergebens bot Moranzo nach einiger Zeit, dem Rasenden Pardon an; er hieb aber fortwäh-

rend verzweifelnd um sich. Jetzt stieg die Erbitterung des Capitains aufs Höchste; seine Schwertstreiche saußten furchtbar, und bald trennte einer des Gegners Haupt auf eine gräßliche Weise. Röchelnd lag er nun auf dem Boden, die übrige Mannschaft wurde zu Gefangenen gemacht, und erobert war das schöne Schiff.

Noch mehrere Fahrzeuge der Türken hatten das nemliche Loos. Nur denen, die besonders gute Segler waren, gelang es zu entkommen, und ihren Brüdern in Algier zu sagen, wie ausserordentlich kühn die Seeräuber von Lunazetta kämpfen.

Durch diesen Sieg ward Moranzos Flotte um manches schöne Fahrzeug vermehrt. Doch konnte aber auch nicht geläugnet werden, daß die Muselmänner herzhaft fochten. Mancher tapfere Genosse lag blutend am Boden, und vor allen andern bedauerte der Capitain vorzüglich einen braven jungen Schiffs-Lieutenant des Valkonsa, den eine Stückkugel in der Mitte von einander gerissen hatte.

Die Beute auf dem eroberten Admirals-Schiffe war sehr bedeutend. Vor allem erfreute Moranzo der Umstand, daß er im Schiffsraume eine Anzahl Griechen fand; die von einer Insel nach einem bedrohten Punkt gesendet, von einem Sturm schnell überfallen und ins hohe Meer geschleudert wurden. Dort kamen sie unter die algierische Flotte und hatten das traurige Loos, aus Freiheitskämpfern, Sclaven zu werden. Hocherfreut wurden diese Männer, als Moranzo mit Obitas, dem Vornehmsten unter ihnen, freundlich sprach, und bei seiner Ehre versicherte: sobald wie möglich dafür zu sorgen, daß er und seine Brüder, für die heilige Sache wieder streiten könnten.

Unter denen in Gefangenschaft gerathenen Türken, waren auch einige Weiber. Eine davon, die sich Ini nannte, zog besonders die Blicke manches Mannes auf sich. Der türkische Admiral hatte sie vorzüglich auch mit seiner Gunst beehrt, und sie verlohr viel mit dessen Falle. Aber dennoch trübte kein trauriger Zug ihre Miene. Und als der alte

Valkonsa am andern Tag ihres Verlustes erwähnte, und ihre Ruhe bewunderte, da sagte sie lachend: Es gibt ja genug Männer auf dieser Welt, warum also über einen sich grämen, der nicht mehr da ist.

Während der Rückfahrt nach Lunazetta war sie am Bord des Medusenhauptes. Ihre frohe Laune blieb sich immer gleich, selbst den Capitain brachte zuweilen ein Einfall von ihr zum Lächeln. Insgeheim sagte er zum alten Valkonsa: In Wahrheit, dies schwarzlockigte Mädchen hat eigne Reize. Ihre leichtfertigen Blicke, ihr schelmisches Lächeln könnten ein paar Monate lang für den Liebhaber interessant seyn. Nicht länger? fragte mit dem Blick der Verwunderung der Alte. Das scheint mir ein ziemlich kurzer Zeitraum für Liebe zu seyn. Beim Teufel! mich entzückt das reizende Kind beinahe so sehr, wie ein Linienschiff von hundert Kanonen. Sturm und Untergang! ihre schwarz funkelnden Augen haben meinem Herzen eine volle Lage gegeben, und so mein ganzes Blut in einen schwankenden Zustand gesetzt.

Alter Seeman, sagte lächelnd Moranzo, du hast Deine Begierde flott gemacht; hüte Dich nur auf dem gefährlichen Meere, es ist voll Untiefen und drohenden Klippen.

Was schadet das, versetzte lachend Valkonsa, der erfahrne Steuermann lenkt sein Schiffchen behutsam, und wirft am schicklichen Ort Anker.

In mäßiger Entfernung hörte man jetzt einige Kanonenschüsse, die bald darauf von der voransegelnden Fregatte erwiedert wurden. Ah! rief Moranzo, das ist der Gruß von unserer Insel. Laß nun sehen, was vom Geschick uns wieder auf dem Lande bereitet werden wird.

Die Schiffe liefen ein im Hafen, und jubelnd wurden die Sieger von den übrigen Genossen empfangen.

Schon am folgenden Tage sprach Moranzo mit Meloren. Amaranthens Zustand war sogleich der Stoff seiner Unterredung mit ihr. Mit trüber Miene hörte er, daß ihr sehnlichster Wunsch sei: bald — bald von Lunazetta wegzukommen. Ein stilles Kloster wolle sie

irgendwo suchen, und dort im Gebet und Weinen ihr gramerfülltes Leben enden.

Der Capitain erwiederte: Daß noch eine geraume Zeit vergehen würde, bis ihr Verlangen Gewährung fände. Auch sollte Melora erinnern: daß die lindernde Hand der Zeit köstlichem Balsam für jeden Schmerzen spendete.

Nach einigen Tagen ließ er leise bei Amaranthen forschen, ob es ihr nicht möglich sei, dem Vergangenen eine traumähnliche Gestalt zu geben? Er bemerkte auch noch, daß in irgend einem paradiesischen Erdstrich ein freudiges Erwachen vom schweren Traume noch möglich sei. Er gab eine Uebersicht seines Vermögens, das so ansehnlich war, um selbst ein Fürstenthum damit erkaufen zu können. Gerne würde er es mit ihr theilen, wenn sie vergessen, und seine redliche Absicht freundlich erwiedern wollte. Mit unbeschreiblichem Verlangen erwartete er ihre Antwort. Sie blieb nicht lange aus; Amarantha beharrte auf ihrer Meinung, daß Entfernung von Lunazetta die heiligste Pflicht für sie sei. Moranzo un-

terdrückte seinen Aerger bei dieser Nachricht, und ließ dagegen sie dringend bitten, ihm eine Unterredung zu verstatten. Nimmermehr! rief Amarantha, als Melora ihr diesen neuen Vorschlag machte. Ich will ihn nicht mehr sehen! Er ertheile die Erlaubniß, mich entfernen zu dürfen; das ist alles, was ich von ihm verlange. Bedenke, sagte Melora, daß er Gebieter auf dieser Insel ist. Dein Entschluß könnte denn doch gefährliche Folgen haben. Amarantha, es sind auch Kerker auf Lunazetta erbaut worden. Dies schreckt mich nicht, erwiederte mit edlem Anstande Amarantha. Carelis Mörder kann den Versuch machen, mich noch mehr zu quälen, aber nie wird er es dahin bringen können, daß ich ihm noch einmal freiwillig in das Auge sehe.

Als Moranzo ihren festen Vorsatz abermals vernommen hatte, da flammte eine leichte Röthe in seinem Gesichte. Zwingen, sagte er endlich, will ich sie nicht, in meiner Nähe fortzuleben; sie soll erfahren, daß unedle Handlungsweise gegen ein Weib mir fremd ist.

Nach einigen Tagen kam Obitas der Grieche zu Moranzo. Capitain, hub er an, Du hast mir mit edler Bereitwilligkeit die Erlaubniß ertheilt, ein Fahrzeug herrichten zu dürfen, das mich und meine Freunde wieder nach Griechenland bringen soll. Zur Abfahrt ist alles bereitet; ist es also Dein Wille, so können wir morgen den Anker lichten.

Moranzo gestattete es gerne. Er sprach viel mit dem edlen Obitas über die Lage seines Vaterlandes. Der hohe Eifer mit dem er redete, das Lob, das er den heldenmüthigen Griechen ertheilte, zeigte deutlich, daß auch er sich an die Reihe der edlen Männer anschloß, die der heiligen Sache einer unterdrückten Nation, den herrlichsten Ausgang wünschen. Obitas deutete leise an, wie schön es wäre, wenn ein günstig Geschick es so lenkte, daß Moranzos tapferer Arm auch noch Antheil am glorreichen Kampfe der Griechen nehmen könnte. Im Auge des Capitains leuchtete eine schöne Empfindung bei diesen Worten, er reichte ihm die Hand und rief: Freund, es wäre denn doch nicht unmöglich

daß diese Idee in Erfüllung ginge. Er sagte ihm nun, daß vor einigen Tagen eine Nachricht, die ihm Ini ertheilte, starke Besorgniß gebe, ob sein Aufenthalt auf Lunazetta von Dauer seyn könnte. Obitas forschte weiter, und erfuhr, daß der Commandant der türkischen Fregatte, den Moranzo mit eigner Hand tödtete, der vertrauteste Freund des Days von Algier war. Ini sagte mir, fuhr er fort, daß die höchste Wahrscheinlichkeit da sei, daß dieser Mann die furchtbarsten Anstalten treffen würde, um seinen Freund zu rächen. Auch hat eines unserer Fahrzeuge, das gestern von den spanischen Besitzungen zurückkam, wo es Beobachtungen angestellt hatte, mir die Nachricht gebracht, daß in zweien Häfen starke Zurüstungen geschehen, und daß man kein Geheimniß daraus mache, daß solche für Lunazetta bestimmt seien. Die Spanier können die Silberschiffe nicht verschmerzen, die ich ihnen weggenommen, und sie wollen einen Versuch machen, um einen Theil des edlen Metalls wieder zu erlangen. Diese wiederholten Reibungen könnten denn doch für die

Kräf-

Kräfte der Bewohner dieser Insel am Ende zu stark seyn, und mich zu dem Entschluß bringen, einen andern Aufenthalt zu suchen. Nun dann! sagte Obitas, wenn es noch so weit kommen sollte, dann steure nach Griechenland mit Deinen Fahrzeugen, und jubelnd werden die Braven Dich dort aufnehmen. Bereite mir, fuhr Moranzo fort, auf diesem Fall eine freundliche Aufnahme bei Deinen Brüdern vor. Mit einem Eid betheuerte Obitas dies, und entfernte sich jetzt, um die letzten Anstalten zur Einschiffung zu treffen.

Bald wurde dieser Vorfall auf der ganzen Insel bekannt. Auch Amarantha erfuhr ihn, und sogleich flehte sie Meloren an, ihr behülflich zu seyn, um am Bord des griechischen Schiffes zu kommen. Diese versprach, alles aufzubieten, um den Willen der Freundin zu erfüllen. Sie eilte zu Moranzo, stellte diesem die Sache vor, und als er seine Einwilligung gegeben hatte, da brachte sie auch noch, in einer Unterredung mit dem edlen Obitas, alles Uebrige in Ordnung. Noch in der Nacht eilte Amarantha am Bord des griechischen

Fahrzeugs. Inbrünstig dankte sie dem Himmel, als dasselbe am Morgen des andern Tages die Insel verließ. Bald darauf wandte sie sich zu Obitas, der gerade in ihrer Nähe stand. Mit nassen Augen sagte sie zu ihm: O wie danke ich Euch, edler Grieche, daß Ihr mir erlaubtet, mit nach Euerm Vaterlande zu schiffen. Dort gibt es auch Klöster, und mein sehnlichster Gedanke ist: in Abgeschiedenheit von der übrigen Welt zu leben.

Nach Amaranthens Entfernung lebte Moranzo eine Zeitlang in einer sehr düstern Stimmung. Valkonsa besorgte indessen die Angelegenheiten im Hafen, und war im Begriff, mit zwei Fregatten und einer Brigg einen Streifzug zu beginnen. Nach Verlauf einiger Wochen segelten er und seine Genossen voll frohen Muthes von dannen, um in der Nähe der spanischen Küste auf neue, einträgliche Prisen zu lauern.

Seit Amarantha fort war, bat Melora öfters die muntere Ini, in ihre Bewohnung

zu kommen, und durch trauliche Gespräche ihr die müssigen Stunden zu verkürzen. Bald wurden beide Mädchen sehr freundschaftlich mit einander; kurz darauf bezog Ini Meloreens Bewohnung, und so lebten sie jetzt in steter Vereinigung bei Tag und Nacht. Nur zuweilen mußte Ini zu Moranzo kommen, um ihm manches von Algier zu erzählen.

Einst kam sie auch von ihm zurück, und lächelnd sagte sie zur Freundin: Es scheint, als wenn Moranzo seine schwärmerische Geliebte allgemach vergäße. Heute war er recht artig, er fing sogar an, ein wenig mit mir zu tändeln. Ei, erwiederte Melora, ist es Dein Wunsch, die Gunst des Capitains zu erlangen? I, warum das nicht? erwiederte mit einem schalkhaften Blicke Ini. Moranzo ist ein schöner, bärtiger Mann, und ich habe die bärtigen Männer sehr gerne.

Inis Wunsch wurde erfüllt; nach einiger Zeit besaß sie die Gunst des Capitains in einem hohen Grade. Die eitle Afrikanerin ließ bald merken, daß sie die Geliebte des ersten

Mannes auf der Insel sei. Sie traute ihren Reizen die Kraft zu, mit solchen ihn für die ganze übrige Lebenszeit zu fesseln. Aber bald kam ein Umstand herbei, der ihre schönen Plane auf einmal vernichtete, und sie belehrte, daß ihrer Schönheit der ächte Zauber mangelte, um Moranzos Herz auf immer zu fesseln.

Einst wollte sie an einen schönen Morgen den Capitain besuchen, als auf dem Wege ihr Jemand sagte, daß der alte Omar, den sie schon in Algier gut kannte, plötzlich sehr krank geworden wäre, und sie sehnlich zu sprechen wünsche, um wegen seiner Familie ihr manches zu vertrauen. Sie eilte sogleich zu ihm, und der Aufenthalt dort wurde länger, als sie Anfangs dachte. Moranzo wußte nichts von diesem Vorfalle; er hatte gerade lange Weile, und beschloß, Ini in Melorens Bewohnung aufzusuchen.

Auf mehrmaliges Klopfen wurde das Pförtchen nicht geöffnet. An diesem Häuschen war, wie beinahe an jedem auf der Insel,

auch ein Gärtchen befindlich. Moranzo hatte dasselbe, um Meloren zu erfreuen, besonders schön einrichten lassen; kostbare Blumen und Gewächse sproßten reizend darinnen auf. Es war mit einem Gemäuer umgeben, das, leicht übersteiglich, Moranzo auf den Einfall brachte, auf eine ungewöhnliche Weise seine Geliebte zu überraschen. Mit geringer Mühe kletterte er die Mauer hinan. Nahe an derselben, im innern Raum des Gärtchens, stand ein Akazienbaum, der ihm das Mittel angab, leicht auf den Boden zu kommen. Er schlich leise zwischen einen Theil des dunklen Gebüsches hindurch. Bald vernahm er ein kleines Geräusch; behutsam bog er die Zweige auseinander, und gerade vor seinen Blicken lag der niedliche Badeort des Gartens. Ein blondgelocktes Mädchen stand an dem Rand desselben, und schien im Begriff zu seyn, sich zu entkleiden, um im klaren Quellwasser die zarten Glieder zu erfrischen. Moranzo hielt den Odem an sich, und prieß leise das Geschick, das ihm den seltenen Anblick im Reiche des Schönen gönnte.

Sie wandte jetzt ihr Gesicht ihm zu, und er erkannte Meloren. Oefters schon, wenn Ini sich entfernt hatte, und stille Einsamkeit sie umfing, verschloß sie das Pförtchen der Hütte, eilte in ihr duftendes Gärtchen, und tauchte sich in die silbernen Spiegelwellen.

So war es auch heute; keine Störung befürchtete sie; da sprang aber Moranzo rasch hervor aus seinem Verstecke, um in ihre Nähe zu kommen. Ein Ausruf des Erstaunens entfuhr ihr, als sie ihn erkannte. Wie ein gejagtes Reh entfloh sie dem freien Orte und eilte einer Laube zu, um in ihrem Schatten die Rosengluth ihres Gesichts zu verbergen. Aber er folgte ihr auch dorthin, und beschwichtigte ihre Verlegenheit mit den sanftesten Worten. Bald verschwand auch der Zorn, der Anfangs in ihrem Auge sich zeigte; wie konnte sie auch im Ernst auf den Mann zürnen, der ihrer Schönheit das höchste Lob ertheilte. —

Da hob sie ihr Haupt empor, und rief: Horch, mich däucht, in der Entfernung ein

leises Klopfen zu vernehmen. Es könnte die zurückkommende Ini seyn. Moranzo, o verberge Dich hier im Garten, denn um keinen Preis möchte ich, daß sie jetzt von Deinem Dasein Kenntniß bekäme.

Sei ganz ruhig, erwiederte er. Ich gehe auf dem Wege wieder fort, auf den ich ankam. Kein Dritter soll Wissenschaft von meinem süßesten Geheimniß haben.

Er entfernte sich; schwang sich rasch über das Gemäuer, und Melora öffnete das Pförtchen für Ini. Seit diesem Tage war Melorens Triumph über Moranzos Herz entschieden. Mit Jünglings-Leidenschaft dachte er oft bei Tag und bei Nacht an das entzückende Wesen. Innige Vereinigung mit der Zärtlichen auf immer, war der lebhafteste Wunsch seiner Seele.

Bald machte er kein Geheimniß mehr aus seiner Wahl, und erklärte Meloren öffentlich für seine Geliebte. Nach Verlauf einiger Wochen bezog sie seine Bewohnung, und er wußte nun auch, wie schön es sei, wenn

beim Erwachen eine freundliche Genossin den Morgengruß bringt.

Aber selbst in der frohesten Stimmung des liebevollsten Verhältnißes vergaß er nicht die Verpflichtungen zu erfüllen, die er als Commandant eines Freibeuters-Verein hatte. Besorgt für seinen Freund Valkonsa, von dem er ungewöhnlich lange keine Nachrichten erhielt, ließ er schleunigst ein paar leichte Fahrzeuge ausrüsten, um Kundschaft von ihm und seiner Escadre einzuziehen. Während alles auf der Insel das Resultat dieser Sendung begierig erwartete, gab bald ein anderer ernsthafter Auftritt den Genossen neuen Stoff zur Unterhaltung.

Ini konnte ihr ehemaliges Verhältniß mit Moranzo nicht vergessen; wüthender Haß füllte ihre Brust, wenn sie Meloren erblickte, und an jedem neuen Tage erfuhr, wie glücklich die Geliebte des Seeräuber-Capitains sei. Zähneknirschend dachte oft die Afrikanerin: So glücklich könnte ich mit dem bärtigen Manne auch seyn, wenn diese schmachtende

Heuchlerin ihr buhlerisches Netz nicht ausgeworfen hätte. Gleich im Anfange des traulichen Verhältnisses Melorens mit dem Captain, hatte sie sich im Verdruß von ihr getrennt, und schon damals gebrauchte sie Ausdrücke, so bitter und häßlich als nur gereizte Eifersucht jemals eine erfand.

Melora klagte beim Geliebten, und natürlich wurde ihr sogleich geholfen. Jni wurde der Aufenthalt in einem entferntern Quartiere der Insel angewiesen; die Verschmähte tobte im Stillen, und zum Glück blieben die gräulichen Verwünschungen, die sie gegen die Glückliche ausstieß, ohne Erfolg. Kaum waren etliche Wochen nach diesem Vorfall verstrichen, als eines Tages ein Fahrzeug bei der Insel ankam, und Jedermann sich verwunderte, auf demselben einen neuen Botschafter des Deys von Algier zu erblicken.

Er gab Kunde von den großen Anstalten seines Herrn gegen Lunazetta. Mein Gebieter, sagte er, kann den Verlust seiner schönen Schiffe nicht vergessen, und die Erinne-

rung an den getödteten Admiral, seinem vertrautesten Freund, erfüllt ihn an jedem Tage mit neuer Wuth. Doch wolle der großmächtigste Dey die Schiffe und selbst den Freund vergessen, wenn Moranzo ihm eine Summe von 2 Millionen Piaster sogleich senden wolle, indem in diesem Augenblick Geldnoth alle andern Empfindungen erstickte. Der Capitain forschte nach der Ursache, die beim erlauchten Dey diesen ausserordentlichen Geldhunger erzeugte. Zu seiner Verwunderung erfuhr er, daß die verlangte Summe zu Kriegsrüstungen gegen die freiheitsliebenden Griechen angewendet werden sollte.

In den schärfsten Ausdrücken gab der Capitain nun abschlägige Antworten. Der Abgesandte sprach jetzt mit stolzer Zuversicht von dem Bündniß seines Herrn mit andern Raubstaaten. Er sagte: In Tunis, Tripolis, Fez und Marokko beeifere man sich, Schiffe und Soldaten herbei zu schaffen, um Lunazetta gänzlich zu vernichten. Moranzo hielt dies alles für türkische Prahlerei, und gebot dem Abgesandten nochmals schleuni-

ge Entfernung, welche nun auch sogleich erfolgte.

Während der Anwesenheit des Türkens hatte Ini Gelegenheit gesucht, mit Moranzo zu sprechen. Ihre Absicht war: mit dem Abgesandten wieder nach Algier zu kommen. Natürlich wurde ihr Gesuch verweigert. Ini hatte zu viele Kenntnisse vom Zustande der Insel, und bei ihrer Denkungsart war es wahrscheinlich, daß sie davon in Algier schlimmen Gebrauch mache. Die Vorsicht, sagte der Capitain am Schlusse seiner Unterredung mit ihr, gebietet also die Abweisung Deines Verlangens; doch sollen in der Folge, bei einer günstigen Gelegenheit, Dir Mittel geschafft werden, um nach Deinem Vaterlande wieder zu kommen.

Mit diesem Bescheid mußte sie sich beruhigen. Am andern Tage sprach sie, wegen einer andern Gelegenheit, auch mit Meloren. Ihr vernünftiges Betragen, der sanfte Ton ihrer Worte versöhnte Meloren ganz mit ihr. Noch am nemlichen Tage bat sie Moranzo,

Ini zu erlauben, ihren Aufenthalt auf der Insel zu nehmen, wo sie wolle. Diesen Gesuch bewilligte er; und Ini wählte nun wieder eine Wohnung in Melorens Nähe.

Aber die Afrikanerin konnte ihr gewohntes Gefühl nicht unterdrücken. So oft sie Meloren sah, erregten Neid und Mißgunst die übelsten Empfindungen in ihrem Herzen.

Moranzo besaß, als ein Meister seines Handwerks, eine Menge der kostbarsten Spielereien; als Ringe, Ohrengehänge, Halsketten und dgl., die er reichen Baronen und Baronessen in verschiedenen Ländern abgenommen hatte. Große Freude machte es ihm nun, die Geliebte mit diesen Herrlichkeiten zu schmücken. Man bewunderte jetzt an Meloren bald einen sehr kostbaren Diamant, und dann einen hell funkelnden Rubin, und wieder einen lieblich glänzenden Smaragd. So ging es Tag für Tag; Moranzo wurde des Gebens, und Melora des Nehmens nicht überdrüßig. Das Mädchen hatte in kurzer Zeit einen Ueberfluß an ausgesuchten Edelsteinen beieinander

Ihr Geburtstag kam jetzt herbei, und zum Angebinde erhielt sie von Moranzo eine Schnur Perlen, von denen man sagen konnte: sie sey'n unübertrefflich schön. Noch an diesem Tage dienten solche ihrem Schwanenhals als kostbare Zierde, und Ini zitterte für Aerger, als sie den neuen Schmuck an ihr entdeckte. Sie war, wie so manche ihres Geschlechts, eine leidenschaftliche Perlenfreundin, und sie galten ihr mehr als selbst die Edelsteine. Vor längerer Zeit hatte sie diesen unvergleichlichen Schmuck bei Moranzo schon gesehen, und sehr deutlich sich es merken lassen, daß sie selbigen gern hätte. Der Fühllose! er verstand sich nicht auf ihre Empfindungen, behielt die Schnur, um selbige nach wenig Wochen an Meloren zu verschenken.

Zufällig traf es sich, daß am Abend beide Mädchen in einem Gemache zusammenkamen. Inis bittre Laune ergoß sich jetzt in Worten. Sie sprach von Raubgeschenken, mit denen so gerne verwünschte Prinzessinnen sich schmückten. In Melorens Auge zeigte sich nun ein

ungewöhnliches Feuer des Zorns. Mit heftiger Betonung sprach sie von Sclavinnen, die undankbar das vergäßen, was man zu ihrem Besten that. Alle Rücksichten vergessend, schrie Ini: Sclavin? Elende, meinst Du mich? Glühend für Zorn erwiederte rasch Melora: Ja, ich meine Dich! Unverschämte, ein Wink von mir, und Du liegst im Staube! In rasender Wuth versetzte Ini: Ha! diesen Hohn ertrage ich nicht! Mit Blitzesschnelle zog sie einen Dolch aus ihrem Busen, und mit den Worten: Pfauenartiges Wesen! krümme Dich vor mir im Staube; rannte sie auf Meloren zu, um ihre Brust zu durchstoßen. Im Augenblick als sie den Stoß führte, und Melora laut nach Hilfe schrie, da öffnete sich eine verborgene Tapetenthüre, und eine furchtbare Stimme rief: Teuflisches Weib, halt inne! Es war Moranzo, der in kritischtem Moment erschien. Sein Zuruf lähmte die Faust der Thäterin; ihr Stoß wurde unsicher, und statt Melorens Herz zu treffen, verwundete sie nur ihren nackten runden Arm. Das schöne hochrothe Blut riselte sogleich

hervor, und die Zartgeformte sank ohnmächtig in Moranzos Arme. In diesem Augenblick schlüpfte Ini zur Thüre hinaus; aber ein paar Räuber, die in einem der anstoßenden Gemächer sich befanden, und die zornige Stimme Moranzos gehört hatten, ergriefen die Fliehende, und brachten sie wieder in das Zimmer, aus dem sie entflohen war. Der Capitain hatte so eben mit seinem Sacktuch die Wunde Melorens verbunden, und das erschrockene Mädchen behutsam auf das Sopha gehoben. Capitain riefen die Räuber, indem sie auf Ini zeigten, was wird mit dem Weib da begonnen? Schnell versetzte Moranzo: Einer von euch schleppe sie im tiefsten Kerker! Der andere Kamerad eile mit großer Hast zu einem Wundarzt. Schnell, wie ich befohlen habe.

Gerade als die Räuber mit Ini zur Thüre hinaus eilten, schlug Melora die schönen Augen wieder empor. Wie fühlst Du Dich, Geliebte? frug sanft der Capitain. Leicht! erwiederte sehr leise die Verwundete. Habe ich denn geträumt? Sie blickte jetzt auf den

Verband, und fuhr fort: Ha! also ist es doch wahr, daß man mich ermorden wollte. Hastig kam der Wundarzt nun in das Zimmer. Der erste Blick aber, den er auf die Patientin warf, belehrte ihn schon, daß keine Pulsader verletzt sei. Als er zweckmässig die Wunde besorgt hatte, da frug Moranzo, ob keine widrige Folge eintreten würde? Nicht im Mindesten, Herr Capitain, antwortete der Wundarzt. Leib und Seele sollen mir mit dem schärfsten Rasiermesser durchschnitten werden, wenn ich nicht im Drittheil eines Monats diese Wunde von Grund aus heile.

Die Behauptung des Arztes bestätigte sich, schon nach Verlauf einiger Tage ward Melora vollkommen hergestellt. Die leicht Versöhnliche bat nun für Ini; aber Moranzo beharrte dießmal auf seiner Meinung, die Rachgierige ein paar Monate ihrem eigenen Nachdenken im Kerker zu überlassen, und sie dann auf immer aus dem Kreise der Genossen zu entfernen.

Ein kurzer, ruhiger Zeitraum ging vorüber. Der Capitain benützte diesen Zustand, um für die Befestigung der Insel, möglich zu sorgen, und besonders dem Hafen sichere Bollwerke zu verleihen.

Eines Morgens gaben die Signale Kunde, daß Schiffe sich der Insel nahten. Moranzo verfügte sich sogleich auf den Wartthurme, der auf einem hohen Felsen, nahe am Meerstrande erbaut worden war. Durch gute Fernröhre konnte man von dort alles Nahende schon in weiter Entfernung genau beobachten. Bald entdeckte man, daß es Fahrzeuge von der Insel seien, die zurückkehrten. Die erfreuliche Nachricht wurde schnell in allen Quartieren bekannt gemacht, und Alles eilte in die Nähe des Hafens, um die Zurückkehrenden freudig zu bewillkommen.

Aber die frohe Stimmung hielt nicht lange an, und die Kunde von den Ereignissen, die man erfuhr, verbreitete große Bestürzung. Der Commandant der angekommenen

Schiffe machte dem Capitain Moranzo folgende Eröffnungen:

Valkonsas Expedition hatte Anfangs den glücklichsten Erfolg. Es gelang ihm einige spanische Schiffe wegzunehmen, die reiche Ladungen von kostbaren Specereiwaaren hatten. Aber das Glück machte ihn zu kühn, und er glaubte: alles was er unternehmen würde, könnte nicht mißlingen. Er erfuhr, daß mehrere Schiffe mit gemünztem Golde nach Europa auf dem Wege seien, und er wollte dies Reisegeld auch noch in Verwahrung nehmen.

An der Westseite der felsigen Inselgruppe, nicht weit von der Gegend allwo wir vor einigen Monaten die Silberflotte kaperten, erblickte Valkonsa die erwünschten Schiffe. Er machte sogleich Jagd darauf. Eine Fregatte und zwei Corvetten waren ihnen schützend beigegeben. Valkonsa griff die Bedeckung muthig an, und nach kurzer Zeit hatte er die schönste Hoffnung des glücklichsten Resultats

sich zu erfreuen. Schon fingen die spanischen Fahrzeuge an zu weichen. Aber nun zeigten sich in der Ferne ein Linienschiff, zwei Fregatten und mehrere kleinere Kriegsfahrzeuge. Der Wind war dieser Escadre sehr günstig, und sie kam mit vollen Segeln herbei. Es war eine spanische, sie kam aus Europa, um zur Verstärkung der königlichen Macht in Westindien zu dienen. Valkonsas Gegner jubelten, und ihr Commandant machte sogleich ein geschicktes Mannöver, um den Freibeutern den Rückzug zu erschweren, zu dem Valkonsa sogleich Anstalt gemacht hatte, als er die Uebermacht des Feindes sah. Doch der Wind ward zur Flucht immer ungünstiger, und bald waren sie von den feindlichen Schiffen ganz umzingelt. Ein rasender Kampf hub an, und Valkonsas Beispiel entflammte sein Volk zu hoher Tapferkeit. Ein paarmal machte er den Versuch sich durchzuschlagen, aber die Ueberlegenheit der Spanier vereitelte stets diesen Plan. Er that der feindlichen Flotille ausserordentlichen Schaden; und es

gerieth selbst eines ihrer größern Kriegsschiffe im Brand. Aber dies Ereigniß wurde für Valkonsa selbst verderblich; das Feuer theilte sich seinem Schiffe mit, und es flog nach einiger Zeit mit dem spanischen zugleich in die Luft. Die zweite Fregatte benützte die große Verwirrung, die dieser entsetzliche Vorfall verbreitete, es gelang ihr zu entkommen; aber die Brigg gerieth noch in feindliche Hände.

Die Fregatte erhielt im wüthenden Kampfe bedeutenden Schaden, und das Zurücksegeln nach Lunazetta ging nicht so rasch als die Mannschaft es wünschte. Der Commandant war sehr in Sorge, ob er das Fahrzeug glücklich nach dem sichern Hafen bringen könnte. Sehr erwünscht war also die Begegnung der zwei Schiffe, die Moranzo absandte, um Nachrichten von der Escadre einzuholen. Zur Unterstützung des schadhaften Schiffs wurde sogleich von den Genossen, alles Mögliche aufgeboten. Die Rückfahrt ging schleunigst von statten, und die drei Fahr-

zeuge erreichten ohne weitere Begegnung den Hafen von Lunazetta.

Nach diesem Bericht berathschlagt Moranzo sich sogleich mit den vorzüglichsten Genossen, was nun zu thun sei. Er bemerkte: daß der Verlust des tapfern Valkonsa, und der vielen andern erfahrenen Seeleuten, die sich auf der Fregatte und der Brigg befanden, ein solcher Vorfall sei, der auch in der Folge noch mehrere schlimme Würkungen hervorbringen könnte. Fände, fuhr er fort, nun auch noch im Balden der Angriff auf die Insel statt, mit dem der algierische Abgesandte drohte, so würde unsere Lage in Wahrheit kritisch werden.

Mit Recht machte er in seinem Vortrag auch noch die Bemerkung: Daß, als Lunazetta zum künftigen Aufenthalt gewählt wurde, man an nichts weniger dachte, als mit den eigentlichen Raubstaaten in Berührung zu kommen. Der spanischen Macht, die selbst geschwächt durch so manche andre Ereignisse

wird, konnte man auf dieser Insel Trotz bieten, aber zugleich auch mit ihr, der erstgenannten, schiene denn doch zu verwegen zu seyn.

Jetzt berührte er den Punkt, der in seiner Seele glühte. Aus einem Freibeuter wollte er ein Freiheitskämpfer werden. Das Niedrigste im Leben verlassend, wollte er für dessen Höchstes kämpfen. Er machte der Versammlung den Vorschlag: Verfügungen zu treffen, die für die heilige Sache der Griechen ersprießlich wären.

Eben als die Mehrzahl der Anwesenden von seiner Idee ergriffen wurde, da donnerten die Lärmkanonen der Insel, und kündeten an, daß ein neuer Akt für sie bereit sei.

Boten kamen an, die der Commandant des Castels vom Hafen sandte. Sie sagten aus, daß eines von ihren leichten Schiffen, welches die Station in weiter Entfernung von der Insel hatte, so eben im Hafen eingelaufen sei. Es brachte die Nachricht, daß

eine sehr zahlreiche Flotte der afrikanischen Raubstaaten sich nähere. Begünstigt von einem guten Wind eilen sie mit vollen Segeln herbei. Kaum hatte dieser Bote seinen Bericht vollendet, als ein anderer kam, und aussagte: daß man vom hohen Thurm aus schon bemerke, daß die feindliche Flotte sich zum Schlagen ordne, und ein kühner Angriff auf die Schiffe im Hafen vielleicht nahe sei. Moranzo gab sogleich Faltor den Befehl, nach dem bedrohten Punkt zu eilen, und Alles zum Gefecht bereit zu halten. Brulant erhielt Ordre, mit einer starken Anzahl Genossen, nach der großen Schanze am Meerstrand sich zu begeben, und auch dort die besten Vertheidigungs-Anstalten zu treffen. Er selbst eilte jetzt auf dem hohen Wartthurme, um mit Hülfe des dort befindlichen trefflichen Fernrohrs die Anzahl der feindlichen Schiffe, und deren Dispositionen zu erforschen.

Er sah sogleich, daß der algierische Admiral einen kühnen Angriff des Hafens im Schilde führe. Bald begann eine furchtbare

Kanonade. Moranzo begab sich nun selbst nach dem Hafen, und bestieg das Medusenhaupt. Unter seiner muthvollen Leitung wurden jetzt mehrere wüthende Angriffe der Türken zurückgeschlagen. Die hereinbrechende Nacht machte den ersten Kampf ein Ende. Moranzo begab sich nun wieder auf das Land, um dort für den morgenden Tag Anordnungen zu treffen.

Die meisten Bewohner der Insel waren sehr bestürzt über diesen Vorfall. Es war auch viel zu fürchten, denn die Stärke des Feindes war ausserordentlich. Am andern Tage versuchten die Muhamedaner auf verschiedenen Orten zu landen, aber überall wurden selbige mit blutigen Köpfen zurückgewiesen. Doch auch mancher tapfere Genosse lag getödet im Sande, und Moranzo ermangelte nicht am Abende des heißen Tages im Kreise seiner Vertrauten zu gestehen, daß die ungeheure Menge des türkischen Gesindels gerechten Anlaß zur Besorgniß gebe.

Aber noch in dieser Nacht machte ein furchtbares Naturereigniß einen Eingriff in die stolzen menschlichen Plane, und schnell zersprangen sie, gleich den Saifenblasen spielender Knaben.

Nach Mitternacht erhob sich ein wüthender Orkan. Er hielt mit unausgesetztem Toben mehrere Stunden an, und die ältesten Personen auf der Insel konnten sich keines Ereignisses erinnern, das gleiche Furchtbarkeit wie dieses gehabt hätte.

Vernichtend faßte das Sturmgebrauß die feindliche Flotte. Sie wurde ganz zerstreut, und der Verlust der Muhamedaner an Mannschaft und gescheiderten Schiffen war sehr groß. Aber auch auf der Insel that der Orkan nicht geringen Schaden, und selbst im Hafen gingen einige Fahrzeuge der Genossen zu Grunde. Doch dieses Unheil konnte leicht verschmerzt werden, denn es war unbedeutend in Vergleichung des Dienstes, den der Sturm gegen die Türken geleistet hatte.

Bald nach diesem Vorfall wurde in einer Versammlung der Genossen, der schon öfters vorgeschlagene Abzug nach Griechenland wieder zur Sprache gebracht. Die früher schon erwähnten Punkte, die diesen Plan als sehr gut darstellten, wurden aufs neue geprüft. Der letzte verwegene Angriff der Türken, dessen vielleicht sehr schlimme Folgen, nur durch Einwirkung einer höhern Macht hintertrieben wurden, zeigte klar, welche Auftritte die Zukunft auf Lunazetta bereiten würde.

Alle Stimmen vereinigten sich jetzt um den Vorschlag Moranzos zu unterstützen: Schnell die taugbaren Schiffe, mit allen dem zu versehen, was zur Reise nach Griechenland nothwendig sei.

Beschlossen und festgesetzt wurde noch an diesem Tage das schöne Projekt, für die Freiheit einer edlen Nation Blut und Leben zu wagen. Moranzos Auge glühte, vom hohen Gedanken beseelt, auf heiligen Gefilden, durch edle Thaten die Sühnung für sein vergange-

nes Leben sich zu erwerben. Er schied höchst zufrieden aus der Versammlung, eilte zu Meloren, und indem er sie innig in die Arme schloß, machte er ihr sein Entzücken, seine Hoffnungen kund.

Edel, rief Melora, sehr schön ist Dein gefaßter Entschluß; aber dennoch, Du wilder, lieber Mann, kann ich mich nicht so recht freuen. Ach! auf Deiner neuen Laufbahn erwarten Dich auch furchtbare Gefahren. Aber, nahm Moranzo das Wort, sie ehren hoch den Mann! O denke Dir Geliebte das Entzücken, wenn beim Schluß des glorreichen Kampfes mir auch erlaubt ist, auf Lorbeeren zu ruhen. Weinend entgegnete Melora: Aber Du kannst auch auf dem Kampfplatz die ewige Ruhe finden! Könnte ich schöner sterben? fragte Moranzo. Melora, fuhr er fort, Deine besorgliche Klage bringt mich wieder auf die Idee, die ich erst gestern mit Dir besprach. Ja, ja! sobald wir in Griechenland angekommen sind, will ich Dir gesetzlich am Altare die Hand reichen. Dann

kannst Du wenn ich falle, mit edlem Stolze sprechen: Ich bin die Wittwe eines Freiheitkämpfers! Tiefbewegt schloß sie ihn in ihre Arme, und sagte: Ja, ja! am Altare! Aber der Himmel verhüte, daß ich den letzten Ausruf nie brauchen darf.

Die sanften Gefühle, von denen fortwährend ihre Brust bewegt wurden, bestimmten sie nun auch noch für Ini zu bitten, die noch immer ihr einstiges Vergehen im einsamen Kerker büßte. Moranzo erwiederte auf ihre Vorstellungen: daß er einigen algierischen Sclaven, deren zeitheriges Betragen musterhaft war, die Freiheit versprochen habe. Nächster Tagen würde für selbige ein kleines Fahrzeug ausgerüstet werden, auf dem sie nach ihrem Vaterland abgehen könnten. Wenn alles zur Abfahrt bereit sei, dann sollte auch Ini am Bord gebracht werden, und ihrem Gutdünken sei es überlassen, welche Rolle sie zukünftig spielen wolle. —

Ein reges Streben hub nun im ganzen Umkreis der Insel an, um alles zweckmässig

für die bevorstehende Abfahrt einzurichten. Vorzüglich waren die Schiffe ein Gegenstand, worauf man das genaueste Augenmerk richtete. Leider fand sich bei genauer Besichtigung, daß manches Fahrzeug, durch die seit einiger Zeit schnell aufeinander folgende Gefechte, und besonders durch den letzten, entsetzlichen Sturm, bedeutenden Schaden erlitten hatten. Die sorgfältigsten Reparaturen wurden nun schnell getroffen, und Moranzo hatte bald die Freude zu sehen, daß zwei Fergatten, zwei Corvetten und eine Brigg so vollkommen hergestellt waren, daß es schlechterdings nicht möglich war, bessere Kriegsfahrzeuge zu sehen. Die übrigen Schiffe, die man als untauglich erklärte, sollten dennoch auch der Flotille folgen. Denn, sagte Moranzo: Diese Invaliden können noch als herrliche Brander dienen, und so darf ich es wagen, auch dieselben den Griechen als ein passendes Geschenk anzubieten.

Nach Verlauf einiger Wochen waren die Verfügungen zur neuen Expedition vollstän-

dig getroffen. Kriegs = Munition aller Art war in Ueberfluß auf die Schiffe geschafft worden, und die kostbare Ladung der Gold- und Silberfässer, die man statt Ballast einnahm, sollten den Griechen zeigen, daß nicht gewöhnliche Abenteurer, ihren Boden betreten.

Eines Morgens wehte der Wind günstig, das letzte Zeichen zur Einschiffung wurde gegeben; Alles eilte an Bord, und unter jubelnden Ausrufungen, wurden die Anker gelichtet.

In schöner Ordnung segelten die Fahrzeuge auf den Fluthen dahin; und auf Moranzos Schiffe sang ein froher Chor:

Leb' wohl nun du Insel=Gestade;
Wir eilen mit freudigem Lauf,
Nun hin auf die classischen Pfade,
Wo Helden oft traten schon auf.

Moranzo, der Kühne, er leitet
Die Freunde auf glorreiche Bahn;
Ein Jeder der muthig dort streitet,
Ruhm, Ehre, erwerben sich kann.

Wir kämpfen für menschliche Rechte,
Wir treten im höhern Verein!
Und jagen des Muhamets Knechte,
In Asiens Steppen hinein.

Nicht länger sollt *viehische Horden*,
Entweihen ihr *Griechenlands Flur*.
Nur Christen entzücke stets dorten,
Der Zauber der hohen Natur.

Unsterbliches: Heil Euch! Ihr Griechen!
Bald tönet auch unser Hurah!
Mit Euch dort zu sterben, zu siegen,
Moranzos Genossen sind da! —

Zweiter und letzter Theil.



image
not
available